Litterg. Kritik

1390 Z

XIII 18

Joh. Zahn
K. Seminarinspektor.

Kritik

der

neuen

Liedersammlung

für die

Stadtkirchen in Leipzig

nebst

allgemeinen Winken für künftige

Sammler kirchlicher

Gesänge.

Amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis amica veritas.

Dresden, 1797.

Auf Kosten des Verfassers, gedruckt und zu haben bey

J. M. Mauke in Jena.

BIBLIA
MONACHORUM

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wer für sich singt, ohne zu verlangen, daß ihm Andre nachsingen sollen, der mag immerhin singen, was er für seine Person denkt, glaubt und empfindet, er mag immerhin, um seine Gedanken und Empfindungen auszudrücken, sich derjenigen Sprache bedienen, die für ihn den vorzüglichsten Reiz hat; es wäre unbillig, ihm darüber einen Vorwurf zu machen, daß er nicht anders dachte, glaubte und empfand, und keine andre Art des Ausdrucks wählte. Auch dem Religionssänger, der für sich singt, muß es frey stehen, was für religiöse Gesinnungen er durch Gesang ausdrücken und wie er sie ausdrücken will; niemand kann ihn mit einem Scheine des Rechts tadeln, daß

seine individuellen Vorstellungen von dem öffentlichen Volksglauben abweichen, daß die Sprache seiner Gesänge von der Volkssprache verschieden ist, daß er sich nicht immer deutlich und bestimmt genug ausgedrückt hat; er sang für sich, er wollte sein Gemüth zu religiösen Empfindungen erwecken, und stellt es jedem frey, ob er mitsingen will oder nicht.

Ganz anders aber verhält es sich mit dem, der für das Volk singt, oder schon gedichtete Gesänge sammelt, und sie dem Volke mit dem ausdrücklichen Verlangen übergiebt, daß es ihm nachsingen soll, was er ihm vorsang. Der Religionssänger, dem daran gelegen ist, daß ihm seine Lieder vom Volke nachgesungen werden möchten, würde seinem eignen Zwecke entgegenarbeiten, wenn er in seinen Gesängen gewisse religiöse Vorstellungen, die sich mit dem öffentlichen Volksglauben nicht vertragen, in einer dem Volke fremden oder wenigstens bey diesem minder beliebten Sprache vortrüge, er

würde

würde vielmehr, um den beabsichteten Zweck zu erreichen, seinen Gesängen die möglichste Allgemeinheit zu geben, sie dem Geiste und Charakter des Volks auf das genauste anzupassen suchen und sich durchaus einer solchen Sprache bedienen müssen, wie sie auf die Gemüther des Volks am wirksamsten und eindrücklichsten ist. Was der Religionssänger um seines Zwecks willen zu beobachten hat, kann man von dem Sammler schon gedichteter Gesänge, die dem Volke unter gesetzlicher Auktorität zum Nachsingen übergeben werden sollen, als Pflicht und Schuldigkeit fordern. Er muß schlechterdings seine eignen Vorstellungen und seinen eignen Glauben bey dem wichtigen Geschäft, wozu er berufen ward, ganz bey Seite setzen, und sowohl bey der Wahl der Gesänge selbst, als auch bey unabänderlich nothwendigen Veränderungen und Verbesserungen einzig und allein den allgemeinen Volksglauben, in so fern derselbe auf das von dem Volke als göttliche Offenbarung angenommene Erkenntnißprinzip

gegründet ist, zu seiner Richtschnur machen. Man kann von ihm mit Recht fordern, daß er nur solche Gesänge aufnehme, welche die Eigenschaft der möglichsten Allgemeinheit haben, die den Zweck des religiösen Gesanges auf das vollkommenste erreichen, die in einer für Alle und Jede verständlichen und eindrücklichen Sprache abgefaßt, die, mit einem Wort, so beschaffen sind, daß sie von dem Volke freywillig würden aufgenommen und nachgesungen werden, wenn man sie auch nicht auf eine gesetzliche Art zur Aufnahme und zum Nachsingen derselben anwiese. Beobachtet der Sammler diese Grundsätze nicht, richtet er sich bey der Wahl der Gesänge mehr nach seinen eignen Vorstellungen und seinem eignen Glauben, als nach den Vorstellungen und dem Glauben des Volks, wirft er vielleicht gar Vorstellungen, die mit denen des Volks übereinstimmen, hinweg, und setzt seine eignen an ihre Stelle, nimmt er Gesänge darum auf, weil sie in seiner Sprache abgefaßt sind, ohne zu fragen,

ob

ob diese Sprache auch bey dem Volke beliebt und geschickt sey, auf die Gemüther der Menge Eindruck zu machen, vertauscht er vielleicht gar die vom Religionssänger gebrauchte Volkssprache mit seiner eignen, räumt er Gesängen einen Platz ein, bey denen man stellenweise durch die Frage unterbrochen wird: Was mag wohl der Verfasser damit gemeynt haben? würdigt er endlich Gesänge der Aufnahme, die nur die Form religiöser Lieder haben, ohne es wirklich zu seyn, dann würde ihn der gerechte Vorwurf treffen, er habe das ihm aufgetragene Geschäft nicht pflichtmäßig betrieben, und blos auf ihn würde die Schuld fallen, wenn das Volk die ihm vorgelegten Gesänge nicht mit dem gewünschten Beyfall aufnähme, sie nicht mit vollkommner Zufriedenheit nachsänge.

Man hat seit einiger Zeit dem Religionsgesange, diesem wichtigen Theile unsrer öffentlichen Gottesverehrungen eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen angefangen, man hat

die alten im Geiste der vorigen Jahrhunderte gedichteten Gesänge mit neuen, die dem Geiste des jetzigen Zeitalters angemessener sind, zu vertauschen gesucht, man hat solche Gesänge, die dem Volke zu ehrwürdig sind, als daß man sie ihm, ohne Misvergnügen zu erwecken, ganz entziehen könnte, wenigstens von anstößigen Begriffen und unverständlichen Ausdrücken zu reinigen sich bemüht, und jeder Vernünftige erkennt diese Bemühungen mit gebührendem Danke, so wenig sie auch hier und da von dem Volke selbst mögen gnugsam erkannt und geschätzt worden seyn. Das Volk hängt einmal am Alten, hält blos das Alte für wahr und gut, und schöpft bey jeder Neuerung Verdacht, daß man ihm seinen Glauben und mit ihm die Stütze seiner Hoffnungen entreißen wolle. Dieses Misvergnügen, das bey der Einführung neuer Liedersammlungen schon manchen ärgerlichen Auftritt veranlaßt hat, dürfte wohl dadurch genährt und bestärkt worden seyn, daß die Sammler und Verbesse-

rer

rer nicht immer mit der gehörigen Klugheit und Vorsicht zu Werke giengen, daß sie an die Stelle der alten Gesänge manchen neuen setzten, der jene blos an Reinheit der Sprache, aber bey weitem nicht an Stärke in Gedanken und Ausdruck aufwog, daß sie gewisse Lehrsätze der Religion, die dem Volke heilig sind, entweder ganz mit Stillschweigen übergiengen, oder nach ihren eignen Begriffen verschiedentlich modifizirt aufstellten, daß sie mit ihren Veränderungen und Verbesserungen zu verschwenderisch waren, daß sie auch zu wenig auf äußerliche Auktorität sahen und überhaupt auf den Geist und Charakter des Volks bey ihrem Unternehmen zu wenig Rücksicht nahmen. Traurig ist es, daß man durch solche Ungehörigkeiten dem Volke selbst die Waffen in die Hände gab, sich der Annahme des Vernünftigern und Bessern zu widersetzen, und es muß daher nach so manchem mislungenen und selbst gewaltsam bestrittenen Versuche, neue Religionsgesänge einzuführen, für jeden,

der sich jetzt zum Sammler und Verbesserer aufwirft oder dazu berufen wird, sich die Verbindlichkeit verstärken, daß er sich zuvörderst aufrichtig prüfe, ob er dem zu übernehmenden Geschäfte völlig gewachsen sey, ob er wirklich, so wie es zur glücklichen Ausführung dieses wichtigen Unternehmens erforderlich ist, den Theologen, Philosophen und Dichter in gleich hohem Grade in sich vereinige, ob er mit dem Geiste und der Sprache des Volks in der möglichst genausten Bekanntschaft stehe; daß er bey dieser Prüfung nicht übersehe, ob er genug äußerliche Auktorität habe, um sich eines unbedingten Zutrauens von Seiten des Volks versichern zu können: dann aber, wenn er nun Hand ans Werk legt, mit der strengsten Sorgfalt wähle, mit der äußersten Behutsamkeit verbessere, und, wenn er auch seiner eignen Einsicht trauen könnte, dennoch auch die Meynungen Andrer, die vermöge ihrer Kenntnisse und Erfahrungen ebenfalls urtheilen können, zu Rathe ziehe, sie unpartheyisch prüfe

und

und berücksichtige, damit, wenn ja die Einführung des Bessern bey dem Volke Widerstand finden sollte, nicht etwa ein Versehen von seiner Seite dazu beytragen helfe.

Schon seit mehrern Jahren war es eine allgemein bekannte Sache, daß an einer Sammlung neuer und verbesserter Religionsgesänge für Leipzig gearbeitet werde, und jeder, der nur fähig war, den widrigen Contrast zu fühlen, worinn das alte Gesangbuch mit der Cultur des Orts stand, sah gewiß der Erscheinung eines neuen mit Verlangen entgegen. Mit Recht konnte man von dieser neuen in Leipzig veranstalteten Sammlung etwas ganz Vorzügliches erwarten, und man durfte zur Unterstützung dieser Erwartung nicht einmal in Anschlag bringen, wie beträchtlich schon durch die von Zeit zu Zeit an andern Orten hervorgetretenen Liedersammlungen sey vorgearbeitet worden, da man bey einer Universitätsstadt als entschieden voraussetzen konnte, daß die vorzüglichsten Theologen, Philosophen und

Dichter an dem Sammlungs- und Verbesserungsgeschäft Theil nehmen und durch ihre gemeinschaftliche Mitwirkung den neuen Religionsgesängen die höchste Vollkommenheit zu geben sich bemühen würden. Man glaubte, daß auf einem Orte, wo der große Religionsdichter Gellert gesungen hatte, noch sein Geist ruhen müsse, und die kleine Sammlung neuer geistlicher Lieder, die vor ungefähr zwölf Jahren in der Leipziger Universitätskirche eingeführt, und wegen ihrer Vortrefflichkeit an mehrern Orten in der dasigen Gegend aufgenommen worden ist, giebt einen hinlänglichen Beweis, was Leipzigs Gelehrte, wenn sie ihre Kräfte vereinigen, für den Religionsgesang zu leisten im Stande sind. Je länger sich die Erscheinung des neuen Gesangbuchs verzog, desto höher wurden die Erwartungen gespannt, und man ließ sich diese unangenehme Verzögerung gern gefallen, weil man überzeugt war, daß nur die angestrengte Sorgfalt, das neue Buch auch von den kleinsten Mängeln und Flecken

zu reinigen, daran Ursache sey. Endlich, noch vor dem Ablaufe des 1796sten Jahres ist diese längst erwartete Sammlung neuer und verbesserter Religionsgesänge erschienen, und sie wird wahrscheinlich schon in den Leipziger Stadtkirchen eingeführt seyn, wenn diese Blätter dem Publiko zu Gesichte kommen.

Ich lebte eine geraume Zeit in Leipzig, und noch jetzt nehme ich, obgleich abwesend, an Allem, was für Leipzig Interesse hat, den innigsten Antheil. Ich war daher einer der Ersten, der sich dieses für die Leipziger Christengemeinde bestimmte Gesangbuch anschaffte, theils, um mich selbst daraus zu erbauen, theils auch, um die Freude Leipzigs über seine zur höchstmöglichsten Vollkommenheit gediehene Liedersammlung durch den Mitgenuß derselben zu theilen. Ich erhielt das Buch, ich las darinn ununterbrochen fort, und ich bekenne jetzt, nachdem ich es ganz durchgelesen habe, daß es meine Erwartungen in mehrern Rücksichten nicht unbefriedigt gelassen habe. Ich

erblicke

erblicke darinn einen Reichthum an Materien, der es dem Religionslehrer leicht macht, zu jedem seiner Vorträge ein passendes Lied zu finden; ich treffe darinn auf einzelne vortreffliche Gesänge, die vollkommen geschickt sind, Geist und Herz zu religiösen Empfindungen und Entschließungen zu erheben; ich lese darinn, im Ganzen genommen, eine deutliche und verständliche Sprache; ich sehe die alten Lieder von anstößigen und vernunftwidrigen Vorstellungen gereinigt; ich bemerke hin und wieder glückliche Veränderungen, die, wenn sie auch aus andern Sammlungen entlehnt sind, immer ihren großen Werth haben; ich finde endlich darinn ein beständiges Hinarbeiten auf wahres praktisches Christenthum, und ich erkenne die Bemühungen desjenigen, der das neue Gesangbuch mit diesen Vorzügen ausgestattet hat, wer er auch seyn mag, mit gebührendem Danke. Aber, durch alle diese beyfallswürdigen Eigenschaften sind die Forderungen der Kritik bey einer Liedersammlung, die zunächst für das

Volk

Volk, für die große Menge der Christen bestimmt ist, noch nicht befriedigt; am wenigsten kann sie bey einem in Leipzig veranstalteten Gesangbuche wesentliche Gebrechen und Mängel ungerügt lassen, da an diesem Orte doch gewiß kein zur Erreichung der höchstmöglichsten Vollkommenheit erforderliches Hülfsmittel fehlte. Wenn man daher das wirklich Geleistete mit dem, was geleistet werden konnte, vergleicht, so läßt sich wirklich der Gedanke nicht unterdrücken, daß man bey dem wichtigen Geschäfte des Sammelns und Verbesserns nicht ernsthaft und bedächtig genug verfahren sey, daß man dabey nicht Alles geprüft und berücksichtigt habe, was man doch nothwendig hätte prüfen und berücksichtigen sollen, daß man die sich darbietenden Hülfsmittel nicht gehörig benützt, daß man auf die Einsichten und Kräfte Einzelner Weniger oder vielleicht gar eines Einzigen ein zu großes Vertrauen gesetzt und dabey unterlassen habe, sich der Unterstützung

wahr-

wahrhaft einsichtsvoller und der Sache völlig gewachsener Männer zu bedienen.

Das Buch liegt vor den Augen der Welt, und die Wahrheit fordert von ihren Verehrern ein unparteyisches Urtheil; ja, sollte sie auch in diesem Falle ein Opfer fordern, sie verdient es, daß man ihrer Forderung Gnüge leiste. Also, keine Entschuldigung weiter, daß ich es wage, die Gebrechen und Mängel der vorliegenden für Leipzig bestimmten neuen Liedersammlung freymüthig zu rügen. Ich kenne die Pflichten, die ich der Bescheidenheit schuldig bin, und ich werde mir eben so wenig erlauben, sie zu verletzen, als der heiligen Sache der Wahrheit etwas nachzugeben.

Fehlerhaft ist es gewiß an jeder Sammlung religiöser Gesänge, wenn sie mehrere Lieder enthält, die dem Zwecke des Religionsgesanges nicht entsprechen, die nicht geschickt sind, das Gemüth zu einem lebhaften Andenken an Gott und seine

Pflicht

Pflicht zu erwecken; und solcher Gesänge findet man in der vorliegenden Sammlung mehrere.

Fehlerhaft ist es an jeder Sammlung christlicher und zum Nachsingen für das Christenvolk bestimmter Gesänge, wenn sie nicht durchgängig schriftmäßigen Christenglauben, sondern hier und da von diesem schriftmäßigen Christenglauben abweichende Vorstellungen und Meynungen Einzelner darstellen, wenn in schon bekannten Liedern Veränderungen vorkommen, die blos darum gemacht wurden, um eine schriftmäßige Vorstellung zu verdrängen, und die eigenthümlichen Vorstellungen Einzelner, die sich bloß äußerlich zum Christenthume halten, an ihre Stelle zu setzen; und das ist öfters der Fall bey diesen für die Leipziger Christengemeinde bestimmten Gesängen.

Als fehlerhaft erkennt man an jeder Sammlung christlicher Gesänge Ungleichförmigkeit und Widerspruch in der Dar-

stel-

stellung wesentlicher Lehren des Christenthums; und dieser Tadel trifft die neue Leipziger Liedersammlung nur allzu gegründet.

Fehlerhaft ist es an jeder Sammlung christlicher Lieder, wenn sie nicht, so viel es möglich war, in der Schriftsprache, die dem Volke als Gottes Sprache heilig ist, und woran ihre Religionsbegriffe unzertrennlich gekettet sind, abgefaßt, wenn in schon bekannten und von dem Volke selbst zu Religionsgesängen erhobenen Liedern vorzüglicher Dichter blos darum Veränderungen angebracht sind, um die darinn enthaltene Schriftsprache mit einer andern zu vertauschen; wenn ferner diese Lieder ein absichtliches Bestreben verrathen, die bey dem Volke so beliebte und auf die Gemüther der Menge so wirksame und eindrückliche Bilder- und Gleichnißsprache zu vermeiden und jeden abstrakten Begriff mit einem abstrakten Ausdrucke zu

bes-

bezeichnen; wenn mehrere von den in schon bekannten Liedern gemachten Veränderungen nichts weiter als Vertauschungen einer kraftvollen Dichtersprache mit einer wäßrigen Prosa sind; und dieser Vorwurf trifft auch die neue Leipziger Liedersammlung.

Fehlerhaft ist es ferner an jeder Sammlung religiöser Gesänge, wenn sie stellenweise dunkel, unbestimmt und schwankend sind, so daß es für den, der sie nachsingen soll, unmöglich ist, einen deutlichen Begriff dabey zu fassen; und dies gilt leider! auch von einzelnen Stellen der vorliegenden Sammlung.

Fehlerhaft ist es gewiß auch an jeder Sammlung religiöser Lieder, wenn man Gesänge darinn vermißt, die mehr noch wegen ihrer Stärke in Gedanken und Ausdruck und der hohen Empfindungen, zu welchen sie das Ge-

müth erheben, als um ihrer erhabenen und auch dem Volke als Meister bekannten Verfasser vor allen andern der Aufnahme werth gewesen wären, gleich als ob das Volk immer und ewig im Staube kriechen müsse, und sich nie zu höhern Regionen aufschwingen dürfe. Gesänge dieser Art vermißt man häufig in dem neuen Leipziger Gesangbuche, und das verdient allerdings auch Tadel.

Nimmt man endlich noch die Lokalumstände Leipzigs hinzu, die doch nothwendig bey der Veranstaltung eines neuen Gesangbuchs in Erwägung gezogen werden mußten, so kann man es schlechterdings nicht billigen, daß die Religionsgesänge eines Mannes, auf den Leipzig mit Recht stolz ist, die seit mehr als dreyßig Jahren häufig zur Privaterbauung und nun auch seit geraumer Zeit in der akademischen Kirche öffentlich gesungen wurden, so daß sie eine beträchtliche Anzahl

der

der dasigen Christen wörtlich auswendig singen lernte, ich meyne die Lieder des unsterblichen Gellert, in der neuen Sammlung verkürzt, verändert und oft in so einer Gestalt dastehen, daß man sie kaum für die seinigen erkennen kann. Gesetzt auch, die beliebten Veränderungen wären wahre Verbesserungen, was gewiß keiner, den nur ein Funke Dichtergeist beseelt, zugeben wird; so zeigt es doch immer eine große Unkunde des Volkscharakters, wenn man sich erlaubt, die Arbeiten eines Mannes zu meistern, der bey dem Volke in einem geheiligten Ansehen steht, dem es so lange mit Empfindung nachgesungen hat, und von dem es allgemein bekannt ist, daß er nicht weniger Christ als Dichter war. Ja, selbst dem ganz vorurtheilsfreyen Manne muß es empfindlich seyn, zu bemerken, daß man in Leipzig selbst gegen Gellerts Verdienste so wenig Achtung beweist.

Doch, ich will nicht länger bey solchen allgemeinen Rügen der vorliegenden Liedersamm-

lung verweilen, man könnte sie vielleicht für übertrieben halten: die Wahrheit fordert Beweise, und ich nehme keinen Anstand ihr diesen schuldigen Tribut abzutragen. Sollte ich auch nicht immer in derjenigen Ordnung meine Beweise aufstellen, in welcher ich meinen Tadel abgefaßt habe, weil ich, wenn ich dieser Ordnung folgen wollte, mehrere Stellen würde wiederhohlt anzeigen müssen; so soll doch gewiß keine einzige Rüge unbewiesen bleiben.

Von einem Gesangbuche, woran man so viele Jahre gearbeitet hat, dürfte man billig erwarten, daß es auch in Rücksicht seines auswesentlichen Theils keinen gegründeten Tadel zulassen werde; aber schon der Titel dieses Buchs hat einen Hauptfehler, nemlich den, daß er dem Inhalte nicht entspricht. Der Titel heißt: „Sammlung christlicher Gesänge zum Gebrauch bey der öffentlichen Andacht in den Stadtkirchen zu Leipzig." Dieser Ankündigung zufolge glaubt

man

man doch gewiß lauter solche Gesänge zu finden, die wirklich bey der öffentlichen kirchlichen Andacht gesungen werden können; aber man darf nur das unmittelbar auf den Titel folgende Inhaltsverzeichniß durchlesen, so wird man sogleich eines Andern belehrt. Da findet man Gesänge am Abend, Gesänge bey dem Anblicke des gestirnten Himmels, Tischlieder, (von denen wenigstens die Lieder vor Tische nicht in den Kirchen gesungen zu werden pflegen) Geburtstagslieder, Gesänge bey der Abendmalsfeyer der Kranken, Reiselieder, Gesänge bey Sterbenden, in Krankheiten, u. dgl. m., lauter Lieder, die blos für die häusliche Andacht geeignet und dem Titel nach gänzlich ausgeschlossen sind. Man kann diese Nachläßigkeit in Abfassung des Titels wohl verzeihen, aber sie erweckt doch immer kein günstiges Vorurtheil für die dem Geschäft selbst gewidmete Sorgfalt, und besonders für ungebildete Menschen ist es schon eine Sache von Bedeutung, wenn sie an einem Buche, das ihnen

nach der Bibel das wichtigste ist, so einen Fehler entdecken, den kaum Einer aus ihrer Mitte würde begangen haben.

Unangenehm ist es für diejenigen, die das Buch gebrauchen wollen, gewiß auch, daß sie sich nach der in dem alten Gesangbuche auf jeder Seite befindlichen Liederrubrik in dem neuen vergebens umsehen; man hätte wohl dem Bedürfnisse des Volks in diesem Falle die typographische Eleganz aufopfern sollen.

Auch das ist nicht zu billigen, daß man den Gesängen die Namen ihrer Verfasser beyzufügen unterlassen hat; das Volk hängt an Auktoritäten und singt manches Lied andächtiger mit, wenn es weiß, daß es von Luther, oder Paul Gerhard, oder Gellert ist. Warum will man dem Volke dieses Beförderungsmittel der Andacht entziehen? Ja, auch für den gebildeten Christen ist es immer interessant zu wissen, wem er das Lied, das ihm heilige Empfindungen einflößt, zu verdanken hat.

Und

Und sollten nicht gute Liederdichter verdienen, daß man ihr Andenken auf die Nachwelt fortpflanze?

Einen kleinen Anhang von Gebeten hätte man wohl auch denen, die zu arm sind, um sich besondre Gebetbücher anzuschaffen, zum Besten geben können. Der würdige Zollikofer sogar hat sich nach diesem Volksbedürfnisse gefügt und seiner Liedersammlung einige Gebete angehängt.

Doch, man wird sagen: das sind Kleinigkeiten, und ich gestehe selbst zu, daß sie es sind; möchten sie nur auch von dem Volke als solche angesehen werden! — Ich komme nunmehr zu dem wesentlichen Theile des Buchs, zu den Gesängen selbst.

Die ersten sechs und funfzig Lieder handeln von Gott, seinen Eigenschaften und Werken. Ich bekenne gern, daß es unter dieser großen Anzahl einige vorzüglich gute und zweckmäßige

Gesänge giebt; ich will auch zugeben, daß sie alle, mit Ausnahme einzelner Stellen, die Empfindungen eines auf Gott in diesen Beziehungen gerichteten Gemüths ausdrücken; aber nur wenige drücken diese Empfindungen so stark und lebhaft aus, wie sie der erhabene Gegenstand einflößt; in den meisten davon sagt der Mensch blos ruhig her, was er von Gott und seiner Größe weiß; man sieht es ihnen an, daß sie nicht aus Begeisterung entsprangen, daher sie auch schwerlich beym Nachsingen das Gemüth zu hohen Empfindungen begeistern möchten. Desto weniger ist es zu verzeihen, daß man einige schon bekannte Gesänge über diesen Gegenstand, die den Namen poetischer Meisterstücke verdienen, ich weiß nicht, aus welchem Grunde, hinweggelassen hat. Ich kann es hier kühn wagen, das neue Gesangbuch sowohl in Hinsicht der weggelassenen Gesänge, als der gemachten Veränderungen mit der obengenannten akademischen Sammlung zu vergleichen, da es bekannt ist, daß diese aus den

vor-

vorzüglichsten Gesängen eines Klopstock, Gellert, Cramer und andrer ehrwürdiger Dichter besteht, in deren religiöse Stimmung sich jeder Sammler religiöser Gesänge versetzen sollte; da es auch bekannt ist, daß diese akademische Sammlung von den einsichtsvollsten Männern besorgt wurde, an deren Spitze neben einem Weise ein Morus stand, der noch im Tode von allen ächten Gottesverehrern, die ihn kannten, geliebte und geschätzte Morus, der den aufgeklärten und gewissenhaften Theologen, den scharfsinnigen Philosophen und den frommen Beter zugleich in sich vereinigte, der von seinem ächten Dichtergefühl durch eigne für diese Sammlung verfaßte Gesänge einen so schönen Beweis abgelegt hat. Die Sammlung besteht überdies nur aus 250 Gesängen, und ist daher zu einer schnellen Uebersicht der in der neuen ungleich größern Leipziger Liedersammlung fehlenden und veränderten Gesänge desto brauchbarer. Vergebens sucht man in dieser letztern unter der angeführten Rubrik das vortreffliche

Lied von Klopstock: Betet an! Laßt uns lobsingen, und Ruhm und Dank dem Schöpfer bringen ꝛc. einen Gesang, der durch seinen erhabenen Schwung und seine kraftvolle Sprache die Seele unwillkührlich zu den unsichtbaren Höhen des Unendlichen mit sich fortreißt. Man denke sich noch dieses Lied nach der erhebenden Melodie: Wachet auf! ruft uns die Stimme, gesungen, und man wird sich schon bey der bloßen Vorstellung davon zu hohen Empfindungen begeistert fühlen. Es ist in der Sammlung geistlicher Lieder für die akademische Kirche das erste und es verdient diesen ehrenvollen Platz. — Auch das zweyte Lied dieser Sammlung: Kommt, kommt, den Herrn zu preisen, der groß von Rath ist, groß von That, nach der Melodie: Nun lob meine Seel den Herren, fehlt in dem neuen Gesangbuche, und doch ist dies eines der schönsten, die ich kenne. Man höre nur den letzten Vers:

Herr, dein ist alle Stärke,
Und alle Hülfe, Gott, ist dein!
Das preisen deine Werke,
Die deiner Kraft allein sich freun.
Wir auch erfreun uns ihrer;
Ihr Lob sey unsre Pflicht!
O Vater, o Regierer,
Wen hält, wen schützt sie nicht?
Du lebst, du wirkst in Allen,
Dir, dir vertrauen wir,
Erhalter. Wer kann fallen,
Getragen, Herr, von dir?

Ich muß sagen, daß mir so ein Vers mehr werth ist, als manches ganze Lied des neuen Gesangbuchs. So fehlt auch das 5te Lied aus der akademischen Sammlung: Wer gleicht dir, Gott! Undenkbar ist die Zahl von deinen Jahren ꝛc. ein Lied voll starker Gedanken und reich an kraftvoller Bibelsprache. — Das prachtvolle Lied von Klopstock: Kommet, laßt uns niederfallen, erstaunen, rühmen, daß uns

allen

allen Jehovah unbegreiflich ist ꝛc. ebenfalls nach der Melodie: Wachet auf ꝛc. in der akadem. Samml. das 8te, hat man auch nicht für gut befunden, aufzunehmen. Wer vermißt gern Stellen, wie solche:

Alles will und muß den Willen
Des Allgewaltigen erfüllen;
Was er verordnet, das besteht.
Seine Wege sind vollkommen;
Er schützt, beglückt und liebt die Frommen,
Und wer ihm trotzen will, vergeht!
Er hält in Ewigkeit,
Was er verheißt und dräut
Nicht vergebens.
Bebt, Sünder, bebt, Jehovah lebt!
Gerechte, jauchzt, Jehovah lebt.

Leben wird er; seyn ein Rächer,
Euch, widerspenstige Verbrecher,
Der Frommen Vater im Gericht.
Dunkel sind noch seine Pfade;

Einst

Einst aber Heiligkeit und Gnade,
Und alle seine Thaten Licht.
Lobsingt, lobsinget Gott!
Jehovah Zebaoth
Ist, der seyn wird,
Schon offenbar nun, wie er war;
Mehr noch, wenn er gerichtet hat!

Freylich, man hat die Worte: Jehovah Zebaoth nicht schicklich zu verändern gewußt, und darum hat wahrscheinlich das ganze Lied wegfallen müssen. Aber, ich frage jeden Unbefangenen, ob in dem teutschen Worte Gott mehr Sinn ist, als in dem hebräischen Jehovah? Beyde sind Namen, Bezeichnungen des abstraktesten von allen abstrakten Begriffen, und was kommt auf den Namen an, wenn man nur den Begriff dabey denken kann. Ich erinnere dies mit Fleiß, weil mir der von dem Sammler angenommene Grundsatz, keine fremden Benennungen der Gottheit zu gebrauchen, die Ursache zu seyn scheint, daß viele vortrefflische

che Gesänge keine Aufnahme erhalten haben. — Das 10te Lied der akad. Samml. Ich will, mein Gott, du König, dir lobsingen ꝛc. das gleich mit einer biblischen Stelle anhebt und das darauf folgende: Ich singe meiner Seele Lust ꝛc. Lieder, die schon beym Lesen das Herz rühren und erheben, beyde fehlen ebenfalls ganz in dem neuen Gesangbuche. Das 16te der akadem. Samml. Der du allein unendlich bist ꝛc. das sich mit dem Verse endigt:

Dann komme selbst des Todes Nacht,
Ich fürchte nichts, dein Auge wacht.
Dann, dann frohlock' ich über dich:
Gott kennet mich; Gott kennet mich!

ist hier auch weggelassen. Das 17te der akad. Samml. von der Allwissenheit Gottes, das 18te von seiner Allgegenwart, das 19te und 20ste von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, alles Lieder, die schon zu hundertmalen ihren Sängern von den christlichen Bewohnern Leipzigs nachgesungen und gewiß auch lebhaft nachem-

empfunden würden, fehlen ebenfalls. Man vergleiche sie mit den dafür gewählten, und urtheile dann selbst, welche von beyden den Zweck des Religionsgesanges besser erreichen.

Doch, ich will nicht blos von dem sprechen, was man unterlassen, sondern auch von dem, was man wirklich geleistet hat. Im 3ten Verse des 13ten Liedes des neuen Gesangb. heißt es: „O ahmt ihm (Jesu) nach! Ermüdet nicht bey allen Hindernissen! Denn Gottes Geist stärkt uns zur Pflicht durch Ruhe im Gewissen.“ Ich zweifle, daß der gemeine Mann bey dieser Stelle einen deutlichen Gedanken wird fassen können. Daß uns der Geist zur Erfüllung unsrer Pflicht stärkt, ist richtig. Aber, wie und warum durch Gewissensruhe? Diese ist die unausbleibliche Folge der erfüllten Pflicht, und freylich stärkt die auch zur fortgesetzten Erfüllung derselben; aber, wenn diese erfolgen soll, so muß schon Unterstützung zur Erfüllung der

Pflicht

Pflicht selbst vorausgegangen seyn. Sollte der Geist Gottes nur so indirekt, durch Gewissensruhe, zur Pflicht stärken können, so bedürften wir ja kaum seiner Stärkung. Die Ruhe im Gewissen erfolgt von selbst, wenn man seine Schuldigkeit gethan hat. Kurz, der Gedanke wird von Wenigen so verstanden werden, wie sich ihn etwa der Verfasser mag gedacht haben. Ein ganzes Klopstockisches Lied läßt sich schneller fassen. — Das 24te Lied ist ein mattes und kaltes Raisonnement darüber, daß niemand wisse, wie Gott wirke, und niemand Alles so gut würde gemacht haben wie er. Das geht durch neun Verse so fort, und blos der letzte zehnte wird praktisch. — Im 28te Liede ist grade der Schlußvers, der das Gemüth recht stark erheben sollte, ganz undeutsch und dadurch unverständlich. Es heißt: Welch Glück, daß auf des Lebens Bahn ich immer ruhig wandeln kann, weil, was mir auch begegnet, mich deine Huld, weil du dieß weißt, mich auch

im

im Unglück segnet. Da muß man wirklich erst construiren, um den Sinn richtig zu fassen. Und auch gegen den Gedanken ließe sich wohl noch etwas einwenden: Gottes Huld segnet mich auch noch im Unglück, weil er weiß, was mir begegnet. Das reicht noch nicht zu, um das Gemüth zu beruhigen, da muß man Gott schon von andern Seiten kennen; aber in dem vorliegenden Gesange ist er blos nach seiner Allwissenheit geschildert. — Der 5te Vers des 46sten Gesanges fängt sich an: „Aus dir, du Quelle alles Lichtes, fließt auch der Sonne feurig Meer.“ Wenn man nun einmal dem Volke den Wohlgeruch aller poetischen Blumen vorenthalten wollte, wie es sonst durchgängig geschehen ist, wenn man aus diesem Grunde ganze schöne Gesänge nicht aufnahm, weil sie zu bilderreich waren, so hätte man wenigstens konsequent verfahren, und nicht ein Bild aufnehmen sollen, das den gemeinen Mann wirklich zu dem Irrthume verleiten kann, die Sonne nicht für einen Welt-

körper, sondern vielmehr für ein feuriges Meer zu halten.

Bemerkenswerther noch sind die Veränderungen, die man gleich in diesem ersten Abschnitte mit schon bekannten Liedern vorgenommen hat. Das 4te Lied: Der Herr ist Gott und keiner mehr ꝛc. ist eines der vorzüglichern und auch in der akademischen Sammlung befindlich. Aber man hat es verbessern wollen. Eine Vergleichung wird zeigen, mit welchem Glücke. Nach dem Originale heißt die zweyte Hälfte des ersten Verses: „Der Herr ist groß, sein Nahm' ist groß! Unendlich ist und grenzenlos der Herr in seiner Größe." Diese Stelle hat man so verändert: „Der Herr ist groß, sein Nam' ist groß! Er ist unendlich, grenzenlos in seinem ganzen Wesen." Man hat hier offenbar das Dichterische der Stelle nicht gefühlt. Der Dichter will die Größe Gottes darstellen. Er ruft wiederhohlt aus: Der Herr ist groß! Aber das

ist

ist ihm noch nicht erschöpfend, darum setzt er hinzu: Unendlich, grenzenlos ist er in seiner Größe. Das verwandelt nun der Verbesserer in „sein ganzes Wesen" fängt, um es zu können, mit dem matten „er ist" an, und macht dadurch die ganze Stelle schleppend. Und wie abstrakt ist der Ausdruck Wesen! Wer kann bey Wesen das denken und empfinden, was man bey Größe denkt und empfindet? — Den zweyten und dritten Vers, wo Gott als der Unaussprechliche bewundert wird, wo die schöne Stelle vorkommt: „Wir Menschen sind von gestern her; eh noch die Erde war, war er, war, eh die Himmel waren," hat man ganz wegzulassen beliebt. Der folgende Vers lautet im Originale so: „Wir sind allein durch seine Kraft das, was wir sind und werden. Er kennet Alles, was er schafft, im Himmel und auf Erden." Hier ist er verändert worden: „Was wären wir, wenn seine Kraft uns nicht gebildet hätte? Er kennet uns, und was er schafft, der Wesen (wieder die Wesen!) ganze

Kette.“ Recht gut und wahr! Aber, wozu die Veränderung? Ist es etwa so stärker und besser gesagt, als im Originale? Und ist es vielleicht nicht wahr, daß wir Alles auch durch Gott werden? Es scheint beynahe, als habe dem Verbesserer dieser Gedanke nicht gefallen, sonst sieht man keinen Grund der Veränderung ein. — Der Anfang des fünften Verses, wie er nach dem Originale heißt: „Ist er nicht nah? Ist er nicht fern?“ drückt gewiß die Allgegenwart Gottes stärker aus, als die beliebte Veränderung: „Ist er auch jemals von uns fern?“ — Die zweyte Hälfte des 6ten Verses heißt nach dem Originale: „Du bist voll Freundlichkeit, voll Huld, barmherzig, gnädig, voll Geduld, ein Vater, ein Verschoner.“ Wie stark, wie energisch! Der Dichter hat die Synonymen mit Fleiß gehäuft, um den Gedanken recht kraftvoll zu machen. Das hat man verbessert, oder, ich möchte lieber sagen, verwässert: „O Gott, die Liebe selbst bist du, du theilest allen Freud' und Ruh, selbst Leiden aus,

aus, nach Weisheit.“ — Der folgende wahrhaft rührende Vers ist wieder weggelassen, und die erste Hälfte des Schlußverses: „Du nur verdienest Lob und Dank! Du nur Gesang und Ehre! Kommt, bringt ihm euern Lobgesang, ihr alle seine Heere!“ ist so verändert worden: „Dir, singen wir, Herr unsern Dank, dir nur gebühret Ehre. Kommt, werdet Gottes Lobgesang, ihr alle seine Heere.“ Die ersten zwey Zeilen sollen doch nicht etwa poetischer und die dritte: werdet Gottes Lobgesang, an statt: bringt ihm euern Lobgesang, verständlicher seyn, als das Original? — Das zehnte Lied, das unter der Rubrik: Anbetung Gottes als Vater, Sohn und Geist befindlich und von Klopstock gedichtet ist, hat wesentliche Veränderungen erhalten, die geprüft zu werden verdienen. Nach dem Originale, so wie es in den Klopstockischen Liedern, in der akademischen Sammlung, und der von Zollikofern veranstalteten Samm-

lung für die reformirte Gemeine steht, lautet es so:

Preis ihm! Er schuf und er erhält
Seine wundervolle Welt.
Du sprachst! Da wurden, Herr, auch wir,
Wir leben und wir sterben dir,
Hallelujah!

Preis ihm! Er liebt von Ewigkeit,
Wird ein Mensch, stirbt in der Zeit.
Erlöst, erlöst hast du uns dir.
Dir leben und dir sterben wir.
Hallelujah!

Preis ihm! Er führt des Himmels Bahn,
Führt den schmalen Weg hinan.
Geheiliget hast du uns dir.
Dir leben und dir sterben wir.
Hallelujah!

Sing Psalter! Freudenthränen fließt!
Heilig, heilig, heilig ist

Gott

Gott unser Gott! Jehovah, dir,
Dir leben und dir sterben wir.
Hallelujah!

Im neuen Gesangbuche lautet es so:

Preist Gott! Er schuf und er erhält
Seine wundervolle Welt.
Du sprachst: Da wurden, Herr, auch wir.
Dir leben und dir sterben wir*).
Gelobt sey Gott!

Preist Jesum auch in Ewigkeit!
Er ward Mensch, starb in der Zeit.
Erlöst, erlöst hast du uns dir;
Dir leben und dir sterben wir.
Gelobt sey Gott!

Preist Gottes Geist! Auf rechter Bahn
Führt er uns zur Tugend an.
Geweiht sind wir, Geist Gottes, dir.

*) Diese Nachlässigkeit des Verses rührt blos von falschem Abschreiben her.

Dir leben und dir sterben wir.
Gelobt sey Gott!

Sing' Seele! Freudenthränen fließt!
Heilig, heilig, heilig ist
Gott unser Gott! Du, Höchster, dir,
Dir leben und dir sterben wir.
Gelobt sey Gott!

Gegen die Veränderungen des letzten Verses, so wie auch überhaupt gegen die Vertauschung des „Hallelujah" mit „Gelobt sey Gott" habe ich nichts einzuwenden. „Jehovah" hätte man jedoch immer lassen können. „Du Höchster" erschöpft es nicht. Aber, was die erstern drey Verse betrifft, welch ein wesentlicher Unterschied zwischen beyden Liedern ist durch die gemachten Veränderungen entstanden! Im Originale ist Ein Subjekt: Er — Er, der Schöpfer und Erhalter, Er, der Erlöser in Jesu, Er, der die Menschen zum moralischen Guten als Geist unterstützt. Welch eine erhabne und würdige Vorstellung von Gott!

Gott! Vater, Sohn und Geist einer und derselbe! Keiner von dem Andern geschieden! Ganz vernunft- und schriftmäßige Einigkeit Gottes in den drey vorzüglichsten Offenbarungen seiner wesentlichen Größe und Liebe, ohne alle nicenische, ariische und socinische Nebendeutungen. Hier in dem veränderten Liede haben wir drey verschiedne Subjekte, drey Personen, und das heißt doch wohl immer nicht viel anders als — drey Götter. Doch nein, ein solches Dogma durch religiösen Gesang zu heiligen, war gewiß nicht die Absicht des Veränderers. Wir wollen das veränderte Lied noch einmal durchlesen. Im ersten Verse heißt es: Preist Gott! Im zweyten: Preist Jesum! Im dritten: Preist Gottes Geist! So wird freylich nur Einer, der Schöpfer und Erhalter, als Gott gepriesen. Von Jesu und dem Geiste wird es unbestimmt gelassen, was sie ihrem Wesen nach sind. Aber Jesus und der Geist muß Gott selbst seyn, sonst gebührt Jesu und dem Geiste ja der Preis, die

Anbetung nicht. Hieße es nur noch im ersten Verse: Preist den Vater, so wäre dem Misverständniß eher vorgebeugt, man würde dann nicht so leicht in Versuchung kommen, Jesum und den Geist Gottes, als zwey Subjekte anzusehen, die von Gott, dem Schöpfer und Erhalter, verschieden sind. Auch der Blödsinnigste aus dem Volke kann, wenn er das veränderte Lied mit der Urschrift vergleicht, auf den Gedanken fallen, daß man Jesum und den Geist nicht als Gott habe anerkennen wollen. Hätte man doch ja das Lied unverändert gelassen!!

In dem Gellertschen Liede: Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht ꝛc. würde man die Stelle: „Dich predigt Sonnenschein und Sturm, dich preist der Sand am Meere" gewiß nicht verändert haben: „Dich preisen Erd' und Meere," wenn man die Stärke des Gegensatzes gefühlt hätte. Zollikofer hat den Sand am Meere unverändert gelassen, weil

weil er einsah, daß der Dichter nicht ohne Absicht das Kleine dem Großen entgegengestellt habe.

Von S. 44 an folgen Gesänge über die Vorzüge und Fähigkeiten der Seele. Sie sind im Ganzen nicht schlecht, aber auch unter ihnen vermißt man Lieder, die vorzüglich verdient hätten, aufgenommen zu werden, z. B. das kleine, aber gedankenvolle 21ste Lied der akadem. Sammlung: Wir fühlen dich zwar, aber wir erheben ꝛc. das 23ste: Allmächtiger, der seinen Thron in Himmeln hoch erhöhet; das 25ste: Gedenk, o meine Seele, daß du von Gott erschaffen bist ꝛc. Man hat schon Mühe, aus den in dem neuen Gesangbuche unter der angezeigten Rubrik befindlichen Liedern Stellen herauszufinden, welche dieser aus dem zuletzt genannten Liede an Gehalt gleich sind:

Mir, der ich auch im Leiden
Dir, o mein Vater, theuer bin,
Fließt so in stillen Freuden
Die Stunde meiner Wallfahrt hin.
Komm früher oder später,
O Tod! ich zittre nicht,
Denn nur den Uebelthäter
Erschrecket dein Gericht.
Ich, Gottes Wink ergeben,
Kann frohen Muthes seyn,
Und seiner mich im Leben
Und auch im Sterben freun.

Dies ist dein Ziel, dies wähle,
Die du so hoch begnadigt bist,
Von Gott erlöste Seele;
Dies ists, was deiner würdig ist.
Dies sey dir gegenwärtig;
Nach diesem ring' und sey
Zu allem Guten fertig,
Bis in den Tod getreu!
Dir können keine Welten

Mit aller ihrer Lust
Der Sünde Dienst vergelten
Und dieses Heils Verlust.

Das 27ste: Aus Erde ward mein Leib erbaut ꝛc. mit dem energischen Schlusse:

Ich jauchze, daß ich ewig bin;
Denn nur mein Leib wird sterben!
Gottes Erben
Ist dieser Tod Gewinn.
Die Seele kann nicht sterben.

Alle diese Lieder, über deren Werth jeder, der sie kennt, entschieden hat, sind in dem neuen Gesangbuche weggelassen.

Aufgenommen hat man aus der akad. Samml. das 22ste und 24ste, sie aber gleich vom Anfange herein verbessert. Das Erstere fängt sich in jener Sammlung an: „Lobsinget Gott, und betet an! Es dank', es rühm', es singe, es jauchze, wer nur jauchzen kann, dem Schöpfer aller Dinge.“ In

dem

dem neuen Gesangbuche heißt es: „Lobsinge Gott und bet' ihn an, mein ganzes Herz! Lobsinge dem Gott, der Alles weiß und kann, dem Schöpfer aller Dinge!" Wozu diese Veränderung? Wodurch erhebt sie sich über das Original? — Der 7te Vers des Originals: „O warum suchest du dein Glück in eiteln Phantasieen? Wirf auf die Schöpfung deinen Blick; da will er dich erfreuen. Nimm hin die Freuden deines Herrn; genieße sie; er giebt so gern; nur ihr Genuß reut nimmer," dieser Vers ist ganz weggelassen. Was hat die in ihm ausgedrückte ächte Lebensweisheit dem Sammler zu Leide gethan? — Im 9ten Verse heißt es nach dem Originalliede: „O hätt' ich doch genug Gefühl, wie gut er ist, zu schmecken;" nach der Verbesserung: „Beleb' in dir nur das Gefühl, Gott deinen Herrn zu preisen." Darf denn der gemeine Mann nicht bisweilen bey seinem Gesange an einen Kernspruch erinnert werden, wie der: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist? —

Das

Das 24te Lied der akademischen Sammlung: „Es werde Gott von dir erhoben, du seiner Allmacht Werk, mein Geist!“ Beginnt in dem neuen Gesangbuche: „Gott werde stets von dir erhoben, du, deines Schöpfers Bild, mein Geist!“ Man sollte beynahe glauben, der Verbesserer habe gezweifelt, ob der Geist des Menschen auch ein Werk der Allmacht Gottes zu nennen sey. Die beliebte Veränderung hat wenigstens den Uebelstand nach sich gezogen, daß am Ende des Verses das vom Dichter selbst gebrauchte Bild noch einmal vorkommt. — Der zweyte Vers des Originals fehlt ganz. Der vierte heißt mit den Worten des Dichters: „Für Engel nur und nur für Seelen, die Gott zur Engelwürd' erhob, sind sie (die Reize der Körperwelt) so herrlich“ ꝛc. Dieser Vers ist so verbessert worden: „Für Geister nur und für Seelen, die Gott zu ihrer Würd' erhob, sind sie so herrlich“ ꝛc. Also Seelen, die Gott zur Würde der Geister erhob!!! Oder

soll

soll vielleicht der Seelen eigne Würde gemeynt seyn? Dann weiß ich mir eben so wenig dabey zu denken. — Die zweyte Hälfte des 7ten Verses heißt nach dem Originale: „Nur, daß ich oft betrogen wähle, was, wenns errungen ist, mich reut. Doch, das ist meiner Thorheit Schuld, ist blos ein Misbrauch deiner Huld;" diese letzten beyden Zeilen sind verändert worden: „Doch, das ist, Vater, meine Schuld; du schufest, was du schufst, aus Huld." Was soll man zu einer solchen Verbesserung sagen, die nichts weiter als Vertauschung eines müßigen Gedankens mit einem zweckmäßigen ist? — Die rührende Hingebung des Herzens an Gott zum Schlusse des Liedes hätte man immer auch dem Originale lassen können.

Das 63ste Lied des neuen Gesangbuchs hat nur zwey Verse, aber auch in diesen zwey Versen trifft man Ungehörigkeiten an. Es heißt gleich am Anfange: „Mein Körper nicht, mein

mein Geist allein kann denken und begeh-
ren." Wie unphilosophisch! Die Sinne
begehren und folglich der Körper, nicht der
Geist des Menschen. — „In der nach Zweck
gebauten Welt vernimmt er Gottes Werke,
weise Stärke, deß, der den Bau erhält, zum
Besten deß, was lebet." Was soll bey der
nach Zweck gebauten Welt der große Haufe
denken? Und das Folgende, wie schleppend,
ja sogar nicht einmal sprachrichtig! — Im
zweyten Verse läßt uns der Dichter durch die
Sinne nicht nur Erfahrung, sondern auch
Kenntniß von Gott und sogar Weis-
heit erlangen. Da spielt der Geist nun eben
keine vorzügliche Rolle, und gleichwohl soll in
diesem Gesange von den Vorzügen der
Seele gehandelt werden.

Die S. 48. befindliche Ueberschrift: „Him-
melskörper" hätte wohl mit einer bestimm-
tern vertauscht werden können. So kurz ab-

gebrochen, wie sie dasteht, scheint sie mehr in ein Lehrbuch der Physik zu gehören.

Unter den folgenden Liedern von Gott als Erhalter und Regierer der Welt hat gleich das Erstere (das 67ste) einen Vers, der bis zur Unverständlichkeit dunkel ist: „Die Thiere sind des Todes Raub, um nie zurückzukehren; auch unsre Leiber werden Staub, er (Gott) weiß sie zu zerstören, und dennoch fehlen die, wie wir, der Erde nie, sie werden, wenn der Tod ihr gleich Entvölkrung droht, sich dennoch stets vermehren." Ich überlasse es dem Leser selbst, in dieses Chaos Licht und Ordnung zu bringen. — Der 6te Vers des 73sten Liedes: Gott, deine weise Macht erhält ꝛc. lautet in der akademischen Samml. so: „Mich schufst du nicht für diese Zeit; mein Ziel ist in der Ewigkeit; gabst mir Vernunft und Freyheit, Gott! Für mich gieng Jesus in den Tod." Hier steht er folgendergestalt verändert: „Mich schufst du — Ewigkeit. Du gabst mir Weisheit und

Ver-

Verstand, und machtest selbst dich mir bekannt.“ Ich kann es mir gefallen lassen, daß man Jesum und seinen Tod verdrängt hat; aber, daß auch die Einfältigen in der christlichen Versammlung mit offenbarer Versündigung gegen die Aufrichtigkeit mitsingen sollen: „Du gabst mir Weisheit,“ mag der Verbesserer verantworten.

Das 80ste Lied: Wohl dem Menschen, der nicht wandelt ꝛc. das Erste von denen, die aus dem alten Gesangbüche aufgenommen sind, ist recht gut verändert worden. Möchte es nur bey den andern Gesängen auch der Fall seyn, aber leider! sind diese Veränderungen sehr oft verunglückt, und sie haben nothwendig verunglücken müssen, weil man eben so wenig auf den Geist dieser Lieder selbst Rücksicht genommen, als in das Zeitalter, wo sie gedichtet wurden, sich zu versetzen gewußt hat. Ein Lied in der alten Kraftsprache muß auch in dieser Sprache verbessert werden, sonst verliert

es seinen Charakter, es gleicht einem altväterischen Kleide mit modernen Aufschlägen. Ich behaupte, daß ganz vorzüglicher Dichtergeist dazu gehöre, um ein altes Lied befriedigend zu verbessern. Manches alte Lied hat bey allen seinen Sprachhärten vortreffliche Gedanken und starke Ausdrücke, und man muß wahrlich mehr als bloßer Versmacher seyn, wenn das Volk, das auch fühlen kann, was schön ist, mit den gemachten Aenderungen zufrieden seyn soll. Besonders hat man darauf zu sehen, daß man körnigte Gedanken, wenn sie veränderter Zeitumstände wegen vertilgt werden müssen, nicht mit bloßen Gemeinplätzen vertausche, und den herzlichen Ton, der in den Gesängen unsrer frommen Vorfahren herrscht, besser in Acht nehme, als es bey den meisten der in vorliegender Sammlung veränderten alten Lieder geschehen ist.

Unter den folgenden Liedern, die von der weisen Regierung unsrer Schicksale durch Erzie-

hung

hung und Bildung handeln, hat das erstere: Gott meine Seele singe dir ꝛc. diesen Vers:

Gesegnet sey mir dieser Tag
Und meines Lebens Morgen,
Da ich an ihrem (der Mutter) Herzen lag;
Ein Liebling ihrer Sorgen;
Da so gerührt mein Vater mich
Auf seinen Arm nahm, daß sie sich
Selbst ihrer Schmerzen freute!

Wirklich eine Szene zum Malen, nur nicht zum — Singen. Das Lied ist übrigens gut; man hätte nur dem Dichter diesen Vers zurückgeben sollen, der, besonders der letzten Hälfte nach, für einen Religionsgesang zu sehr ins Kleinliche fällt. Was Lächeln erregen kann, gehört nicht für die Kirche. — Im 83sten Liede: Der du von Jugend auf ꝛc. heißt es zu Ende des ersten Verses: „Mit dankendem Gemüthe denk' ich erstaunend nach, wie viel du mir gethan, wie wenig ich verdient, wie schwach ich danken kann." Das

kann doch kein Gegenstand des Erstaunens seyn, daß man wenig verdient hat und nur schwach danken kann. Es läßt sich wohl ein guter Gedanke mit der Stelle verbinden, aber die Worte drücken ihn nicht richtig aus. V. 6. „Die ächte Frömmigkeit, die Jesu Geist und Sinn nachahmt und in sich nährt, ist für den gemeinen Mann erstaunend abstrakt ausgedrückt. Der wahre Christ ahmt Jesu Sinn nach und nährt ihn in sich, eben darum wird ihm Frömmigkeit zugeschrieben. — Der vortreffliche in der akademischen Sammlung befindliche Gesang: Ich trete vor dein Angesicht, du Schöpfer meiner Jugend ꝛc. hätte wohl verdient, unter dieser Rubrik oder auch unter den Liedern, die für öffentliche Catechisationen bestimmt sind, aufgenommen zu werden. —

In dem 94sten Liede: Ich hab' in Gottes Herz und Sinn ꝛc. ist V. 6. an statt: „was Fleisch und Blut begehret, gesetzt worden, was Sinnenlust begehret, da doch

jenes

jenes der Volkssprache weit angemessener und zugleich nichts weniger als niedrig ist. Der Anfang des 3ten Verses: „Ey nun, mein Gott, so fall' ich dir getrost in deine Hände," ist verändert worden: „Ich fall', o guter Vater, dir getrost in deine Hände." Wie ganz ohne dichterisches und selbst ohne religiöses Gefühl! Die Seele hat sich in den vorhergehenden Versen Alles vorgehalten, was sie zur Ergebung in den göttlichen Willen ermuntern kann: die Allmacht Gottes, seine Weisheit und Güte, ihre eigne Eingeschränktheit und Kurzsichtigkeit. Endlich, da sie Alles so überdacht hat, ruft sie mit freudiger Entschlossenheit aus: Ey nun, mein Gott, so fall' ich dir ꝛc. Man fühlt sich bey der Originalstelle unwiderstehlich zum religiösen Sinne der Ergebung mit fortgerissen. Aber nun, wie die Stelle verändert ist, steht sie isolirt, ohne Zusammenhang und Rücksicht auf die vorhergegangenen Betrachtungen da. Um so etwas zu fühlen, braucht man wirklich nicht einmal Dichter zu seyn. Wie leicht

hätte man verändern können: Nun, guter Gott, so fall ich dir getrost in deine Hände. Da hätte die Stelle ihren Zusammenhang und mit ihm ihre Kraft behalten. Der Sammler des Berlinischen Gesangbuches ist in dieser Stelle wörtlich dem alten Originalliede gefolgt. Der Leipziger Sammler hat jenem die meisten Veränderungen nachgeschrieben; hätte er ihm doch auch in seiner bescheidnen Treue nachgeahmt, wenn er selbst nicht glücklicher, als so, verändern konnte.

Die Sünde nebst ihren traurigen Folgen ist mit drey Liedern abgefertigt worden. Die kleine akademische Sammlung hat über sie unter dem Titel: Vom natürlichen Unvermögen des Menschen, doch fünf Lieder, von denen man zwey, nemlich das 30ste und 33ste der genannten Sammlung gar nicht aufgenommen hat, ob sie gleich durchaus praktisch sind. Aber freylich, der Mensch bekennt darinn aufrichtig, was er ist, ohne sich zu schmeicheln,

und

und das hat wahrscheinlich nicht gefallen. — Im 6ten Verse des 103ten Liedes wird der Tugend ein Auge und sogar auch ein Herz zugeschrieben. Das nenn' ich doch abstrakt reden! Spricht etwa das Volk so?

Ueber das Bedürfniß der göttlichen Hülfe zur Erkenntniß der Wahrheit und Beruhigung (Besserung hätte wohl auch mit eingeschlossen werden können) sind nicht mehr als fünf Lieder da. Die akademische Sammlung hat unter der Rubrik von Buße, Glauben, Vergebung der Sünde und Besserung einen Reichthum an hieher gehörigen Liedern, den man fast ganz unbenützt gelassen hat. Wie passend wären hier die Lieder gewesen: Mein Gott, zu dem ich weinend flehe ꝛc. (in der genannten Sammlung das 76ste) ferner das 78ste: Du bist viel gnädiger, als es der Mensch erkennt ꝛc. Das 81ste: Ach, laß dich gnädig finden ꝛc. Das 83ste: Nach dir verlanget mich, nach dir ꝛc. Das 84ste: Ich komme, Friedensfürst, zu

dir ꝛc. Das 85ste: Dir, Herr und Vater, dienen wir ꝛc. Das 86ste: Ich flehe, Gott von ewiggroßer Güte ꝛc. Das 88ste: Wie getrost und heiter ꝛc. Das 89ste: Ich bin ein Christ, Gott ist mein Freund ꝛc. Das 90ste: Herr, welch Heil kann ich erringen ꝛc. Das 92ste: Rühme, Seele, dein Gesang triumphire ꝛc. Das 93ste: Welch eine hohe Seligkeit ꝛc. Das 94ste: Wohl dem, dem seine Missethat vergeben ist ꝛc. Das 96ste: Herr, höre meine Worte, nimm meine Bitten an ꝛc. Das 97ste: Wer giebt gebeugten Sündern Vertraun und Hoffnung ꝛc. — Ich habe nicht alle, sondern nur die vorzüglichern und der Aufnahme völlig würdigen Lieder angezeigt. Die aus der akadem. Samml. verändert aufgenommenen beyde: Du, der kein Böses thut ꝛc. und: Der Hang zum Bösen wohnt in mir ꝛc. gehören weit weniger hieher; sie stehen auch dort weit schicklicher unter der Rubrik: Vom natürlichen Unvermögen des Menschen.

Nur ein paar Worte von den hier beliebten Veränderungen. Das 104te Lied: Ach, wenn werd' ich von der Sünde ꝛc. ist das 82ste der akadem. Sammlung. Gleich im ersten Verse hat es eine Veränderung erlitten. Es heißt nemlich im Originallliede: „Immer noch ereilt sie mich (die Sünde), und versucht mich wider dich (Gott)." Nach der Veränderung: „Ach, sehr oft noch regt sie sich und versucht zum Bösen mich." Grade umgekehrt. Das Böse regt sich und versucht zur Sünde. Die Sünde ist die That, das Böse der Hang. Fast könnte man auf den Gedanken kommen, der Verbesserer habe ein in dem Menschen wohnendes aktuales Böse angenommen, wenn man nicht durch den Anfang des folgenden Liedes: Gott, der kein Böses thut, du schufst den Menschen gut, vom Gegentheile überzeugt würde. Die veränderte Stelle ließ eine Veränderung zu, nur mußte sie glücklicher ausfallen, als diese. Uebrigens ist bey dem genannten Liede Mehreres verändert worden,

wovon

wovon man nicht immer den Grund deutlich einsehen kann. — Der 7te Vers des 105ten Liedes heißt in der akademischen Sammlung, wo es das 33ste ist: „O Herr, gieb uns dein Licht, daß wir, was uns gebricht, beschämt vor dir erkennen, und von dem Ernst entbrennen, der Sünde zu entsagen, der Beßrung nachzujagen." Hier steht er so verändert: „O Herr, was uns gebricht, laß in der Wahrheit Licht so heilsam uns erkennen, daß wir von Ernst entbrennen" ꝛc. War eine solche Verbesserung wohl der Mühe werth? Und der nicht müßige Gedanke: seine Unvollkommenheit vor Gott beschämt erkennen, gieng doch dabey verloren. — Das 107te Lied fängt an: „Noch ist zum Bösen Hang in mir; auch da ich schon, mein Gott, von dir geheiligt bin, versucht er mich noch" ꝛc. In der akadem. Sammlung wo es das 32ste ist, heißt es: „Der Hang zum Bösen wohnt in mir. Auch, wenn ich schon, mein Gott, von dir geheiligt bin, versucht er mich"

mich" ꝛc. So hat die Stelle weit mehr Allgemeinheit. Nach der Veränderung können sie nur wirklich geheiligte oder gebesserte Menschen singen. Von der Veränderung der ersten Zeile kann man wohl den Grund errathen: der Lehrsatz, den sie ausdrückt, paßte nicht zu der Vorstellung des Verbesserers.

Im 108ten Liede kommt dieser Vers vor: „Keine Sünde müß' ich lieben, auch den Wunsch der Sünde nicht; rein in allen meinen Trieben, frey von falscher Zuversicht; lieber bittre Thränen weinen, als nur bloß unschuldig scheinen." Nicht zu erwähnen, daß es dem Verse an grammatischer Richtigkeit fehlt, er ist auch unbestimmt und schielend an Begriffen und Ausdrücken. Was heißt: „der Wunsch der Sünde?" Heißt es: was die Sünde wünscht, oder: der Wunsch zu sündigen? Und was ist damit gesagt: „Lieber müß' ich bittre Thränen weinen, als nur blos unschuldig scheinen?" Ist denn

etwa

etwa die Unschuld dann entschieden, wenn man bittre Thränen weint?

Unter den Liedern von den gütigen Veranstaltungen und Wohlthaten Gottes durch Jesum Christum sucht man wieder einige vortreffliche Lieder, die in der akademischen Sammlung befindlich sind, vergebens, z. B. das 35ste: Lobsinge Gott, erheb' ihn meine Seele ꝛc. Das 38ste: (von Klopstock) Gott, ich darf mich zu dir nahn, ich ein Erlöster Christi ꝛc. Das 39ste: Ja, Vater, du beschlossest schon, eh wir geschaffen waren, Barmherzigkeit durch deinen Sohn an uns zu offenbaren ꝛc. Das 40ste: Gelobet seyst du, Gottes Sohn ꝛc. Das 44ste: Er kommt, er kommt, der starke Held voll göttlich hoher Macht ꝛc.; u. s. w. Man muß sich über diese Weglassung vorzüglich guter Lieder um so mehr wundern, da die Anzahl der eigentlich sogenannten Advents- und Weihnachtslieder in dem neuen Gesangbuche nicht eben sehr groß ist, und auch unter ihnen einige sind, an

denen

denen man weniger würde verloren haben, als an den angezeigten fehlenden. Ueberhaupt ist in mehrern sowohl der neuen als veränderten alten für die Advents- und Weihnachtszeit bestimmten Lieder gar nicht die hohe freudige Empfindung ausgedrückt, wovon die Gemüther guter Christen in diesen Tagen überströmen; sie sind nicht feyerlich genug, dann auch der festlichen Zeit zu wenig eigenthümlich; es ist so vielerley hineingemischt, das von dem erhabnen Gegenstande, worauf christliche Gemüther da einzig gerichtet sind, ablenkt. In den Festliedern unsrer alten Sänger ist lauter Jauchzen und Frohlocken. Ein Ausruf der Freude, ein Halleluja und Hosianna erschallt nach dem andern; das Herz hüpft einem dabey vor Freude; man vergißt sich ganz; man fühlt sich zu den Sternen emporgetragen. In diesen geht Alles so gelassen, so ruhig her; es ist kein rechtes Leben und Feuer darinn; sie ermahnen blos zur Freude, ohne selbst das Herz zur Fröhlichkeit zu erwecken. Das Abstrakte, Gekünstelt

künstelte, Unbestimmte und Verschrobene, das man stellenweise auch in diesen Liedern antrifft, trägt noch überdieß dazu bey, den Strom der Empfindung aufzuhalten. So heißt es gleich im ersten Adventsliede (in der Ordnung dem 109ten) V. 4: „Wer erreicht je so leicht (wie Gott) auf verborgnen Wegen seines Zweckes Segen?" Wie abstrakt, wie metaphysisch ist der Segen des Zweckes! — In No. 111. V. 2 heißt es: „Er, den dir Gott zum Heil gesandt (also Jesus), er machte dir den Trost bekannt, wie werth ihm deine Wohlfarth sey," und nun fährt der 3te Vers unmittelbar fort: „Durch ihn hat er die sichre Bahn zur Seligkeit dir kund gethan" ꝛc. Diese schnelle Veränderung des Subjekts, das durch keinen bestimmten Ausdruck bezeichnet wird und erst Nachdenken erfordert, muß nothwendig die Empfindung unterbrechen. So läuft es durch drey Verse fort, ehe das Subjekt, Gott, das nach dem grammatischen Verstande Jesus seyn müßte, bestimmt wird.

Und

Und wie gekünstelt ist der Ausdruck: (V. 4.) „Gott habe Jesum durch bange Reihn von Niedrigkeit Schmach und Pein hindurchgehen lassen;" einer ärgerlichen Aehnlichkeit nicht zu gedenken, wenn unglücklicher Weise jemand bey gehen an laufen denken sollte. — In No. 126, V. 2. wird von Jesu gesagt: „Er kommt und ihr, ihr seht durch ihn die Menschheit hoch erhöht. Die Würde, die er ihr verliehn, war bey ihm Majestät." Was soll man dabey deutliches denken? Wie matt ist der Schlußvers des Liedes:

O werdet dieser Wohlthat werth,
Erfüllet eure Pflicht.
Er, der euch Gottes Rath erklärt,
Sey euer Lobgedicht.

Wenn es nur noch Lobgesang hieße! Aber das Gedicht zum Ende, wo der Ton liegen bleibt. Wenn ich mir vollends noch denke, daß die Chorschüler nach Leipziger Sitte das ganze Wort wiederhohlen; es muß eine häßliche

Wirkung auf das Ohr machen; die Zweydeutigkeit, die in dem Begriffe „Gedicht" liegt, nicht zu erwähnen. — Im 2ten Verse des 182sten Liedes heißt es: Der Sohn bringe seinem Volke zum Segen für die Welt der Wahrheit Recht zurück. Ist das faßlich? Worinn besteht das Recht der Wahrheit? Und in wie fern brachte Jesus dieses Recht zurück?

Eine Bemerkung von größerer Wichtigkeit betrifft das 117te Lied. Es kommt daselbst folgende an Jesum gerichtete Stelle vor: „Was du nun bist, das werden auch deine Brüder seyn." Wir mögen unsre Begriffe von den Vorzügen, die uns jenseits erwarten, noch so hoch spannen, so können wir uns dennoch unmöglich einbilden, daß wir die Höhe erreichen werden, zu welcher sich Jesus erhoben hat, sobald wir nur mit dem Unterrichte der Schrift in Absicht auf den verherrlichten Welterlöser nicht ganz unbekannt

sind.

sind. Die Schrift lehrt uns aber von Jesu, daß er über alle Himmel erhaben sey, daß ihm selbst die Engel unterthan seyen und ihn anbeten, daß er mit dem Vater gleiche Majestät, Gewalt und Herrschaft habe, daß er Lebendige und Todte richte u. dgl. m. Und wir, die wir erst zur Vollkommenheit mühsam emporklimmen, die wir erst noch viel Uebungs- und Reinigungssysteme werden durchwandern müssen, bevor wir nur den moralischen Rang der Engel werden erreichen können, sollten dem gleich werden, dem auch die Engel unterthan sind? Nur der ausschweifendste Stolz kann eine solche Erwartung nähren. Aber vielleicht verstehen wir, die wir uns Jesum nach der Schrift in einem Zustande der Hoheit denken, den auch die vollkommensten Geister nicht erreichen können, die Bibel nicht richtig; vielleicht hat sie der Sammler des Leipziger Gesangbuchs mit seinem Dichter, dem er gefolgt ist, besser verstanden; vielleicht ist Jesus anjetzt nichts mehr und nichts weniger, als einer von den Mys-

riaden Seligen des Geisterreichs, und dann würden wir freylich nicht zu viel hoffen, wenn wir das zu werden hoffen, was Jesus ist? Um hierüber Auskunft zu erhalten, müssen wir das bald darauf folgende 124te Lied, eines der vorzüglichsten dieser Sammlung vergleichen. Da wird uns Jesus ganz so dargestellt, wie ihn die Schrift darstellt, denn es heißt in diesem Liede von ihm: Du warest, ehe die Welt geschaffen ward; der höchste Engel beugt sich demuthsvoll vor dir; wer wagt es, deiner Hoheit Glanz zu ergründen? Und endlich schließt das Lied: Du bist, was Keiner war im Himmel und auf Erden, was auch nicht Engel werden, und bleibst es immerdar. Welch ein frappanter Widerspruch mit jener Stelle: Was du nun bist, das werden einst deine Brüder seyn. Man hat dem alten Gesangbuche Ungleichförmigkeit des Systems vorgeworfen, und sie als eine Ursache der nöthigen Abschaffung angeführt; aber konnte dort

die

die Ungleichförmigkeit größer seyn, als sie es in diesem neuen Gesangbuche ist? Wenn unsglücklicher Weise einmal die Bibel mit allen übrigen Quellen der christlichen Religionskenntniß verloren gienge und blos dieses Gesangbuch übrig bliebe, wer möchte dann im Stande seyn, den Christenglauben in Absicht auf Jesum daraus herzustellen? Alle Widersprüche der aristotelischen Philosophie zusammengenommen würden sich leichter auflösen lassen, als dieser einzige, der sie alle aufwiegt. Und was muß der Nichtchrist von uns denken, wenn er in diesem Buche liest, daß wir Jesum jetzt über Alles und selbst über die vollkommenste Wesen des Weltalls erheben, jetzt ihn wieder so tief herabsetzen, daß wir selbst sogar ihm gleich werden zu können vermeynen? Genug, wenn wir in dem künftigen Leben dem höchsten Urbilde der Sittlichkeit näher kommen; es selbst zu werden, wollen wir uns doch! ja nicht einbilden.

Ich komme nunmehr zu den Veränderungen, die man auch hier mit schon bekannten Liedern vorgenommen hat. Das 112te Lied: Gedanke, der uns Leben giebt, das bekanntermaßen Gellerten angehört, hat in der zweyten Zeile verändert werden müssen, weil es einer Kirchenmelodie angepaßt werden sollte. Aber, es hat dadurch erstaunend verloren, zumal, da man sich nicht begnügt hat, bloß so viel zu verändern, als die Melodie nothwendig machte. Es sind ja mehrere Lieder in diesem Buche mit der Ueberschrift: Nach eigner Melodie. Dies hätte ja wohl bey diesem auch geschehen können, und um desto eher, da schon Melodien darauf existiren. Und wahrlich, das Lied ist seiner eignen Melodie werth. Sieben Verse hat man ganz wegzulassen beliebt. Den Trost, daß Jesus unser Gott und Erlöser ist, hat man in den Trost verwandelt, daß Gott unser Vater ist. Diese Verwandlung hat die Melodie nicht erheischt. (Man vergleiche den 2ten Vers des angezeigten Lie-

des

des mit dem 5ten des Originals.) An dem Uebelstande, daß es im vorletzten Verse heißt: „Hilf, daß ich dich allezeit treu vor der Welt bekenne," und im letzten gleich darauf folgt: „Laßt uns noch sterbend denken," ist Gellert unschuldig. Er gehört zu den Verbesserungen. Das Berliner Gesangbuch hat dieses Lied auch, aber ganz, und, die durch die Melodie nothwendig gewordene Abkürzung der zweyten Zeile abgerechnet, vollkommen treu nach dem Originale. — Das 116te Lied: Jesus ist gekommen, ist in der akademischen Sammlung das 41ste; wo es sich anfängt: Gottes Sohn ist kommen. Ich darf wider diese Veränderung nichts einwenden, da sie die grammatische Richtigkeit für sich hat; aber hat diese etwa auch die wesentliche Veränderung am Ende des ersten Verses nothwendig gemacht? Es heißt nemlich nach dem Originale: „Mensch, wie wir, erschien er hier, der zur Schöpfung sprach: Entstehe! der einst spricht: Vergehe!" Wie groß,

wie erhaben! Das hat man verändert: „Mensch, wie wir, erschien er hier, seines Vaters gnäd'gen Willen an uns zu erfüllen." Wie matt, und zugleich wie unbestimmt! Was soll eigentlich damit gemeynet seyn, daß Jesus den Willen seines Vaters an uns erfüllt habe. Man sieht, daß an uns blos da steht, um den Vers voll zu machen. Und aus welchem Grunde ist der ganze Gedanke des Originals cassirt worden? Ist er etwa nicht schriftmäßig? Kann man, ohne ausdrückliche Stellen in den Reden Jesu und seiner Apostel gewaltsam zu verdrehen, Jesu absprechen, was ihm hier beygelegt worden ist? — Im zweyten Verse des Originalliedes heißt es: „Welch' ein Heil, am Sohne Theil, Theil durch seiner Zukunft Gaben, an Gott selbst zu haben!" Dieser herzerhebende Gedanke: Wer am Sohne Theil hat, hat an Gott selbst Theil, ist ganz aufgeopfert und so verändert worden: „Welch ein Heil, an Christo Theil, Theil an seiner Sendung

Gaben,

Gaben, Gottes Huld zu haben!" „Gottes Huld haben" kann es einen prosaischern Ausdruck geben? Dann haben ja auch wohl alle Menschen und selbst die Bösen Gottes Huld? Sie empfangen ja täglich und stündlich von ihm eine Menge Wohlthaten. Und wie schleppend ist nun der Schluß des Verses geworden, der im Originale so energisch ist! Der vierte schöne Vers: Wann wir einst ermüden, führt er uns in Frieden zu des Grabes Nacht ꝛc. und der 5te voll Pathos: Auf dem Richterthrone werden wir im Sohne unsern Retter schaun ꝛc. sind ganz weggelassen. Daher kommt es, das nun der 3te und 4te Vers nicht zusammenhängen. Man weiß gar nicht, wie der Sänger unmittelbar auf den Gedanken: „Unser mit Gott vereinter Freund kann seine Brüder nicht hülflos lassen," ausrufen kann: „Eilet, eilt ihr Sünder, werdet Gottes Kinder!" Der Berliner Sammler ist mit diesem Liede weit schonender umgegangen. Auch hat er es ganz aufgenommen. Blos zu der ange-

zeigten Veränderung im ersten Verse hat er den Leipziger Sammler verführt. — Das Gellertsche Lied: Also hat Gott die Welt geliebt ꝛc. (das 122ste) das in der akademischen Sammlung unverändert steht, hat hier wesentliche Veränderungen erlitten, die der Prüfung werth sind. Im 3ten Verse heißt es nach Gellert: „Er, aller Menschen höchstes Gut, der alle segnen kann, nimmt, wie die Kinder, Fleisch und Blut, doch ohne Sünden an.“ Hier liest man den Vers verändert: „Er, unser Freund und bestes Gut, der Alle segnen kann, des Höchsten Sohn, nimmt Fleisch und Blut, doch ohne Sünden, an.“ Wozu diese Veränderung? Ist es etwa zu viel Ehre, die man Jesu erweist, wenn man ihn aller Menschen höchstes Gut nennt? Und was konnte man in dem biblischen Ausdrucke: er hat, wie die Kinder, Fleisch und Blut an sich genommen, Anstößiges finden? — Der 4te Vers lautet nach Gellert: „Ich freue mich, mein Heil, in dir, du nimmst mein Fleisch an dich.

Was

Was fehlt mir nun? Ist Gott mit mir, wer ist denn wider mich?" Hier steht er verändert: „Ich freue mich, mein Heil in dir, du wirst ein Mensch, wie ich, daß ich mit Gott sey, Gott mit mir. Wie sehr beglückst du mich!" Ist das stärker, als die biblische Stelle: Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Und hat etwa der Vers durch den Ausdruck: „mit Gott seyn" an Deutlichkeit gewonnen? Der 5te Vers lautet nach dem Originale und mit ihm wörtlich nach der Bibel: „Du, Sohn des Allerhöchsten, wirst auch mir Rath, Kraft und Held, mein Vater und mein Friedefürst, so, wie das Heil der Welt." Man hat ihn so verändert: „Du, Sohn des Allerhöchsten wirst auch mir durch Rath und That ein Helfer, und mein Friedefürst auf dieses Lebens Pfad." Paulus sagt: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Und wo ist nun der kraftvolle Ge-

danke

danke geblieben: Was du der ganzen Welt bist, bist du auch mir? Das Wörtchen auch steht nach der Veränderung ganz müßig da. — „Was mir zur Seligkeit gebricht, das, Herr, erwarbst du mir," singt der Dichter; der Verbesserer sagt dafür: „Was mir zum Seligseyn gebricht, schafft deine Lieb' auch mir." War ihm etwa der Ausdruck: erwerben zu kraftvoll? Gellert singt: „Dein Mangel wird zum Reichthum mir, dein Leiden stillt mein Leid; in dir, Erniedrigter, in dir erlang' ich Herrlichkeit." Der Verbesserer setzt dafür: „Dein Mangel wird mein reiches Theil; dein Leiden stillt mein Leid. Durch deine Demuth, Herr, mein Heil, gewinn' ich Seligkeit. Die Demuth ist ein einzelner tugendhafter Sinn, der zum Ganzen der Tugend gehört. Wie kann ich durch diese einzelne tugendhafte Gesinnung eines Andern Seligkeit gewinnen? Von der poetischen Seite will ich die gemachte Veränderung gar nicht betrachten: Erniedrigung und Herrlichkeit; Demuth

und

und Seligkeit; dort der stärkste Gegensatz; hier gar keiner. Wäre man doch lieber, wenn man einmal verändern wollte, Zollikofern gefolgt, von dem man die erste Zeile entlehnt hat. Ohne den Sinn im geringsten zu entstellen, hat dieser ganz biblisch verändert: „Durch deine Knechtsgestalt, mein Heil, gewinn' ich Herrlichkeit." Uebrigens hat Zollikofer, der doch gewiß auch aufgeklärt war, an diesem ganzen Liede kein Wort weiter verändert. Man vergleiche selbst das 164ste Lied in der von ihm für seine reformirte Gemeinde veranstalteten Liedersammlung. — Wesentliche Veränderungen sind auch mit dem Gellertschen Liede: Dies ist der Tag, den Gott gemacht ꝛc. das in der akademischen Sammlung ganz, und in der Zollikoferischen, blos die Verwandlung des Messias in Heiland ausgenommen, ebenfalls ganz unverändert steht, vorgenommen worden. Gleich im ersten Verse erblickt man die Hauptveränderung: „Ihn preise, was durch Jesum Christ Freund und Verehrer Gottes ist,"

ist," an statt es nach Gellert heißt: „Ihn preise, was durch Jesum Christ im Himmel und auf Erden ist." Wer kann bey einer solchen Veränderung, oder, ich möchte fast sagen, Verfälschung, das eigne System des Verbesserers verkennen? Es sey ihm gelassen, aber er behalte es für sich, und dringe es nicht dem Volke auf, das seinen Glauben auf die Bibel gründet? Gellert hat hier nach der Bibel gesungen; er hat die Stellen vor Augen gehabt: Was der Vater hat, ist mein; durch ihn ist Alles geschaffen; sein ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Man tilge diese Stellen aus der Bibel hinweg, man erkläre sie für unächt; aber man suche nicht auf Schleichwegen das Volk von seinem auf die Schrift gegründeten Glauben an Jesum, als den Herrn über Alles, abzubringen. Ueberhaupt wird man durch die Gesänge, die von Jesu handeln, in eine beunruhigende Ungewißheit versetzt, was man von ihm denken und glauben soll. Man wird hier und da aufgefordert, ihn höher,

als einen Menschen, zu achten, ihm eine Verehrung zu erweisen, die Gott allein gebührt, und gleichwohl finden sich wieder Stellen, wo es recht darauf abgesehen ist, ihn herabzusetzen, ihn nicht für das gelten zu lassen, was er nothwendig seyn muß, wenn ihm ein religiöser Cultus mit Recht zu erweisen ist. Einen blossen Heiligen, den man zwar venekiren, aber nicht adoriren darf, läßt doch wohl die protestantische Kirche nicht zu? — Der Ausdruck: „Das Heil der Welt" muß sich durchaus nicht mit dem Systeme des Verbesserers vertragen haben, denn es heißt hier wieder V. 2: „Da sandte Gott von seinem Thron uns Jesum Christum, seinen Sohn," anstatt Gellert singt: „Da sandte Gott von seinem Thron das Heil der Welt, dich, seinen Sohn." Der Dichter fährt fort: „Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still." Dem Verbesserer hat es kein Wunder geschienen; er setzt dafür: „Wenn ich die Wohlthat fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still." Billig hätte man nun auch

die

die Ehrfurcht ändern sollen, denn bey einem Wunder kann wohl der Geist vor Ehrfurcht still stehen, aber nicht so bey einer Wohlthat. Der Berliner Sammler, dem der Leipziger alle seine Veränderungen in diesem Liede nachgeschrieben hat, hat es dennoch hier bey dem Wunder bewenden lassen. Vier Verse des Originals sind dann weggelassen; der achte Vers ist da, dann fehlt wieder der neunte, und so ist das Gellertsche Lied von eilf Versen bis auf sechs zusammengeschmolzen. Der Berliner Sammler hat zwar das Lied nicht unverändert aber doch unverkürzt gelassen. — Das Gellertsche: Auf schicke dich, recht feyerlich des Heilands Fest mit Danken zu begehen ꝛc. ist von Zollikofer in seine Sammlung wörtlich aufgenommen worden; hier liest man es gleich vom Anfange so verändert: „Herr, laß doch mich recht feyerlich des Heilands Fest mit Lob und Dank begehen" ꝛc. Ich sehe schlechterdings keinen Grund ein, warum man den Dichter, der das Gemüth sich selbst zur würdigen Feyer des Festes auffordern läßt, hierinn

gemei-

gemeistert hat. Die folgenden Verse haben durch die daraus entstandenen Veränderungen gewiß verloren. Z. B. gleich der zweyte Vers, der nach dem Originale heißt: „Sprich dankbar froh: Also, also hat Gott die Welt in seinem Sohn geliebet," lautet nun matt genug: „Wie bin ich froh, daß du also, o Gott, die Welt durch deinen Sohn geliebet." Und was heißt das: Gott hat die Welt durch Jesum geliebt? Es ist weder ein theologischer noch ein grammatischer Sinn darinn. Der Dichter singt: „Er, unser Freund, mit uns vereint, zur Zeit, da wir noch seine Feinde waren" ꝛc. Der Verbesserer sagt dafür: „Er, unser Freund — — — — da wir noch ohne Hoffnung waren" ꝛc. Was bedurfte es dieser Aenderung, die den Gegensatz aufhebt? Der Dichter sang nach der Bibel. — Ich will nichts von den übrigen Veränderungen sagen, obgleich manche, streng untersucht, erheblicher seyn möchten, als sie scheinen; aber unbegreiflich ist mirs, wie der

Sammler den Anfang des sechsten Verses: „Rath, Kraft und Held, durch den die Welt und Alles ist im Himmel und auf Erden" unverändert aufnehmen konnte, da er denselben Gedanken in dem Liede: Dies ist der Tag, den Gott gemacht ꝛc. vertilgt hat. Ist vielleicht diese Stelle seinem kritischen Auge entwischt? Oder war er in seinem System noch so schwankend, daß er sich nicht getraute, es durchaus geltend zu machen? Oder wollte er gar vielleicht es mit keiner Parthey verderben? — Das alte Lutherische Lied: Gelobet seyst du Jesus Christ, daß du Mensch geboren bist ꝛc. konnte füglich in den zwey ersten Zeilen unverändert bleiben. Klopstock hat das Lied auch verbessert, aber den Anfang unverändert gelassen. Was ist damit für das Dogma oder für die Sprache gewonnen, daß es nun heißt: Gelobt sey Gott, weil Jesus Christ uns zum Heil geboren ist ꝛc. Der Berliner Sammler hat weit genauer nach dem Originale gesetzt: Gelobet seyst du Jesu Christ, der du uns geboren bist ꝛc.

Auf

Auf die Feste der Erscheinung und der Darstellung Jesu im Tempel so wie auch auf die übrigen einzelnen Feyertage sind in dem neuen Gesangbuche gar keine besondern Lieder angegeben. Es sind in der akademischen Sammlung für diese Feste sehr zweckmäßige Lieder befindlich, die man aber gar nicht aufgenommen hat. So lange diese Feste noch gefeyert werden, sollten sie auch in unsern Gesangbüchern nicht fehlen; es lassen sich ihnen schon praktische Seiten abgewinnen.

Mit den Liedern über das Leiden, den Tod und das Begräbniß Jesu kann man recht wohl zufrieden seyn; nur sieht man ihnen eine gewisse Aengstlichkeit an, wo sie sich über den Zweck und das Verdienstliche des Todes Jesu ausdrücken. Die reine Wahrheit, wie sie in der Schrift enthalten ist, würde hier am sichersten geleitet haben. Mit großem Misvergnügen vermißt man auch hier mehrere Lieder der akademischen Sammlung, die für das Buch ein wahrer Verlust sind, z. B. das 51ste:

Erhebe vom Geräusch der Welt dich auf der Andacht Flügel ꝛc. Das 53ste: Um Gnade für die Sünderwelt rufst du mein Heil ꝛc. Das 54ste: Hin an dein Kreuz zu treten ꝛc. Lieder, in denen die Bibellehre über den Zweck und die Früchte des Todes Jesu weit vollständiger und deutlicher dargestellt ist, als in den meisten der aufgenommenen. Ferner das 55ste: Am Kreuz erblaßt ꝛc. Das 56ste: Hier ruht der Held ꝛc. Das 57ste: Die Sonne stand verfinstert ꝛc. Gesänge, die ganz den Betrachtungen des Charfreytags geeignet sind, und endlich das 58ste unvergleichlich schöne Lied: So giengst du einst beraubet aller Freuden ꝛc. Einige dieser Lieder stehen auch in der Berlinischen Sammlung, z. B. Um Gnade für die Sünderwelt ꝛc. und: Am Kreuz erblaßt ꝛc. Von Gellert ist das vortreffliche Lied: Herr stärke mich dein Leiden zu bedenken ꝛc. so verstümmelt worden, daß es kaum mehr zu erkennen ist. Es ist hier das 140ste und fängt sich an: Das Gute thun, das Böse fliehn und meiden ꝛc. Welchem

Re-

Religionsſänger, der von ſeinem Gegenſtande begeiſtert iſt, wird es einfallen, ſeinen Geſang ſo anzufangen, ſich das Praktiſche der Leiden Jeſu vorzuhalten, bevor er ſich noch zum lebhaften Andenken an dieſe Leiden ſelbſt erhoben hat? Sogar die Geſetze der Aeſthetik mußten den Verbeſſerer, wenn er ſie kannte, von der beliebten Weglaſſung der erſten neun Verſe des Gellertſchen Liedes abhalten. Es iſt doch in der That etwas ſonderbar, wenn die chriſtliche Gemeinde auf einmal anfängt zu ſingen: „Das Gute thun, das Böſe fliehn und meiden, Herr, dieſe große Pflicht lehrt mich dein Leiden,“ ohne vorher an dieſe Leiden ſelbſt und den, der ſie geduldet hat, gedacht zu haben. Und wie viel ſchöne Gedanken, wie viel fromme Empfindungen ſind durch Weglaſſung der erſten neun Verſe verloren gegangen! Grade die rührendſten Stellen des Liedes; der erſte ſtärkſte Ausbruch der religiöſen Empfindung des Sängers. Der 16te Vers und die letzten fünf des Originals ſind ebenfalls weggelaſſen.

Es erregt wirklich einen für den Sammler nicht günstigen Verdacht, wenn man unter andern den Vers vermißt: „Seh' ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden ein Aergerniß und eine Thorheit werden, so sey's doch mir, trotz allen frechen Spottes, die Weisheit Gottes.“ Man wird vielleicht sagen, das Lied war zu lang, es mußte abgekürzt werden. Aber man hat das veränderte: O Welt, sieh hier dein Leben ꝛc. mit 16 längern Versen aufgenommen warum nicht auch dieses mit 22 kürzern. Und überdies konnte ja das Lied getheilt werden, wie in der Sammlung für die akademische Kirche, wo es sehr oft geschieht, daß die größere Hälfte vor und die kleinere nach der Predigt gesungen wird. Zwey und zwanzig Verse bis auf sieben reduziren ist doch in der That alles Mögliche. Und auch diese sieben Verse haben nicht unverändert bleiben können. Nur ein Beyspiel zur Probe. Es heißt nach Gellert:

Für welche du dein Leben selbst gelassen, wie
könnt' ich sie, sie, meine Brüder, hassen, und

nicht,

nicht, wie du, wenn sie mich untertreten, für sie noch beten? Das hat man verändert: Ich will der Liebe Pflicht nicht übertreten, will für sie beten. Was ist hier stärker? Das Original oder die Veränderung? Zollikofer hat dieses Lied ganz und unverändert gelassen. Der Berliner Sammler hat es zwar abgekürzt, aber doch nur bis auf 10 Verse, und überdies weit schicklicher als der Leipziger, denn grade die erstern Verse des Liedes, die dieser weggelassen hat, sind von jenem aufgenommen worden. — Das alte Lied: O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc. das sich nun anfängt: Der du voll Blut und Wunden ꝛc. ist recht gut verändert worden; nur sehe ich nicht ein, warum man im 6ten Verse anstatt: „Ich danke dir von Herzen, o Jesu liebster Freund," gesetzt hat: „o du mein bester Freund." Die Veränderung ist zum wenigsten unnütz, und wenn man noch dazu nimmt, daß die drey letztern Verse oft für sich gesungen werden, so fängt der Gesang weit schicklicher an, wenn der Gegenstand

desselben nahmentlich angeredet wird. Ein Sammler für die Kirche muß auf Alles Rücksicht nehmen.

Unter den Osterliedern giebt es wieder Weglassungen von Gesängen hohes Werthes, und Veränderungen, die der Christ eben so wenig als der Dichter billigen kann. Zu den erstern gehört die Weglassung des prachtvollen 59sten der akadem. Sammlung: „Halleluja, jauchzt ihr Chöre, singt Jesu Christo Lob und Ehre! Wie groß, wie heilig ist sein Tag! Er, der Held zerriß die Banden des Todes und ist auferstanden, er, der für uns im Grabe lag. Sein ist Gewalt und Macht! Preis ihm, er hats vollbracht! Halleluja! Er hats vollbracht, er, der die Macht des Todes und des Grabes hat.“ Es wird mir schwer, nicht das ganze Lied abzuschreiben. Ferner das 63ste: Dich bet' ich an, erstandner Held, Erretter einer Sünderwelt ꝛc. Das 64ste: Das Grab zerbricht und Gottes Sohn verläßt der Todten Grüfte ꝛc. und das 65ste: Herr, ich will mit

Dan-

Danken kommen ꝛc. Alles Gesänge voll Schwung und Pathos, wahre Festlieder. Ich kann mich nicht enthalten, von dem letztern wenigstens Einen Vers abzuschreiben, wie er mir zuerst in die Augen fällt:

Tag des Lebens, Tag der Wonne,
An dem uns Todten Gottes Sonne
Hervorbricht nach der langen Nacht!
O! Was werden wir empfinden,
Wenn Nacht und Finsterniß verschwinden,
Und plötzlich unser Aug' erwacht!
Vollender, führe du
Uns diesem Tage zu,
Uns die Deinen!
Die Todesbahn
Giengst du voran,
Wir folgen dir in deine Ruh.

Aufgenommen hat man aus der akademischen Sammlung das 60ste: Halleluja, Jesus lebet ꝛc. hier das 170ste, das sich anfängt: Lobt den Höchsten, Jesus lebet ꝛc. nur mit einer Menge Veränderungen, die der Dichter

seinem Verbesserer schwerlich danken wird. Aber auch der Christ kann nicht zufrieden seyn, wenn er anstatt des Originals: „Jesus lebet, von Ewigkeit zu Ewigkeit, derselbe gestern und auch heut" verändert liest: „Jesus lebet in Ewigkeit; zu aller Zeit bleibt er zur Hülfe uns bereit." War es etwa blos die Schriftstelle: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit," deren Andenken der Verbesserer vertilgen wollte? Der 3te Vers des Originals ist ganz weggelassen, und der letzte, der nach dem Dichter schließt: „Bald krönet uns das Heil deines Lebens. Halleluja! Der Herr ist nah. Bald ist der Tag des Sieges da!" schließt nun: „Bald krönet — Lebens. Gelobt sey Gott! Auch noch im Tod ist er und bleibet unser Gott." — Gellerten ist wieder in seinen beyden Liedern: Erinnre dich, mein Geist erfreut ꝛc. und: Jesus lebt, mit ihm auch ich ꝛc. übel mitgespielt worden. In dem erstern sind vier Verse ganz weggelassen worden und nahments

mentlich der letzte: „Er ists, der Alles in uns schafft. Sein ist das Reich, sein ist die Kraft. Halt im Gedächtniß Jesum Christ, der von dem Tod' erstanden ist." Der Inhalt dieses Verses mußte dem Sammler erstaunend anstößig seyn, er hätte sonst unmöglich den energischen Schluß aufopfern können. — Im dritten Verse heißt es nach Gellert: „Er lebt und herrscht, mit Gott vereint, und ist dein König und dein Freund." Aus dem Könige hat man mit Aufhebung des poetischen Gegensatzes Bruder gemacht. So demokratisch sind doch wirklich Christen nicht, daß sie nicht einmal Jesum für ihren König, — das heißt doch nichts anders, als, für ihren höchsten Beherrscher, — anerkennen sollten. „Macht, Ruhm und Hoheit immerdar dem, der da ist und der da war! Sein Name sey gebenedeyt von nun an bis in Ewigkeit!" singt der begeisterte von Ehrfurcht gegen Jesum erfüllte Dichter weiter, und der kalte Verbesserer streicht es weg. Er mag es verantworten! — In dem zweyten Gellertschen

Osters

Osterliede: Jesus lebt, mit ihm auch ich ꝛc. beginnt der 2te Vers: „Jesus lebt, ihm ist das Reich über alle Welt gegeben.“ Hier liest man verändert: „Jesus lebt, das Tugendreich ist von Gott ihm übergeben.“ Sollten wir denn wirklich Jesum nur in so fern als unsern Herrn anzusehen haben, in wie fern er uns zur Tugend belehrt hat? Dann sind wir ja wohl nichts weiter als seine Anhänger, nicht mehr, als alle Aner, Iner und Iten von jeher gewesen sind. Ich will nicht erwähnen, daß die Stelle durch ihre Veränderung für Christen aus der niedern Volksklasse selbst an Deutlichkeit verloren hat. Was wird sich der gemeine Christ bey dem Tugendreiche, das Jesu von Gott übergeben ist, denken? Es soll freylich das in die höchste Herrschaft Jesu allerdings mit eingeschlossene moralische Reich gemeynt seyn; aber wird auch der große Haufe diese erhabne Vorstellung in dem Tugendreiche finden, er, der Alles Tugend nennt, was sich ihm durch nützliche Eigenschaf-

schaften empfiehlt, der sogar Thieren und leb-loser Materie Tugenden zuschreibt? Der Berliner Sammler hat dieses Lied fast ganz unverändert aufgenommen und nahmentlich jene Stelle: „ihm ist das Reich über alle Welt gegeben" unangetastet gelassen. — In dem bekannten Liede: Jesus meine Zuversicht ꝛc. ist gleich im ersten Verse eine Veränderung gemacht worden, die schwerlich gefallen kann. Es heißt nemlich: „Dieses weiß ich; sollt' dieß nicht Trost auch mir im Sterben geben?" anstatt: „Sollt' ich nicht darum mich zufrieden geben?" Hier hat es dem Verbesserer, wo nicht an religiösem Gefühl, doch an musikalischem Gehör gefehlt. Lieber hätte man gar nicht, als so, verbessern sollen. Den Vers: Da wird eben diese Haut mich umgeben ꝛc. hat man weggelassen, und das mit Recht, da wirklich das Dogma der körperlichen Auferstehung darinn zu hart vorgetragen ist; dafür aber hat man die Stelle: „Irrdisch werd ich ausgesät, himmlisch werd' ich auferstehen," die als bildliche Darstellung

der

der Unsterblichkeit einen ganz vernünftigen Sinn giebt, verändert: „Irrdisch wird mein Leib gesät, himmlisch werd' er auferstehen.“ Also doch derselbe Leib? Was soll man zu einer so konsequenten Religionsphilosophie sagen? Ueberhaupt mußte die Lehre von der Auferweckung der Todten, wenn sie mit Vernunft und Schrift übereinstimmen sollte, weniger sinnlich dargestellt werden, als es sehr oft in diesem Liederbuche geschehen ist. Der Sammler durfte, um sich hiervon zu überzeugen, nur das 15te Kapitel des ersten Briefs an die Corinthier nach einer geläuterten Exegetik studiren.

Unter den Liedern über den Hingang Jesu in den Himmel, deren nur fünf und größtentheils sehr kleine Lieder sind, verdienten zwey aus der akademischen Sammlung, nemlich das 67ste: Der du zu Gott erhöhet bist ꝛc. und das 68ste: Lobsingt ihr Völker, preist den Sohn ꝛc. beyde voll Schwung und Kraft ganz vorzüglich einen Platz. Das Erstere schließt mit den Versen:

Herr,

Herr, nimm uns an, wenn du Gericht
Zu halten kominst, verstoß uns nicht!
Laß uns zu deiner Rechten stehn,
Und deine Herrlichkeit uns sehn!
Erhör' uns, Gott!

Dann fürchten wir den Tod nicht mehr,
Und jauchzen mit der Engel Heer,
Daß du der Herr, o Jesu Christ,
Daß du so hoch erhaben bist.
Gelobt sey Gott!

Das 66ste Lied der akadem Samml. Ueber aller Himmel Heere ꝛc. ist dem Anfange nach da, aber mit Weglassung zwey der schönsten Verse, und mit einer Menge Veränderungen, die wahre Versündigungen gegen den Geist sind, der den Dichter beseelt hat. Nur ein einziges Beyspiel, weil die gemachte Veränderung zugleich Vertilgung der Bibelsprache ist. Der Dichter singt: „Wo du lebest, und Gott mit dir, da sollen wir auch mit dir leben und mit Gott." Das liest man verändert:

„Wo

„Wo du lebest und Gott mit dir, da sollen wir dereinst genießen Seligkeit.“ Es scheint fast, als habe man Lieder, die sich durch ihren Schwung über die andern erheben, mit Fleiß entkräftet, um sie der Monotonie, die in diesem Gesangbuche herrscht, anzupassen.

Unter den Gesängen von Jesu, als Lehrer der Wahrheit, ist eines befindlich, das 187ste, das man schlechterdings für keinen religiösen Gesang kann gelten lassen; es sind gereimte Lehren und Sittensprüche Jesu, die sich weit besser in ihrer ursprünglichen Prosa, als in dieser sogenannten Poesie lesen lassen. Und welche Ungehörigkeiten trifft man noch überdieß in dem Liede an! Im ersten Verse heißt es: „Gott sey der Menschenvater mit Weisheit, Lieb' und Macht.“ Welcher Teutsche spricht so? V. 2. „Selbstlieb' und Tugend war im Streit, ihn endigt Gottes Sohn! Er lehrt der Seelen Ewigkeit, der Selbstverläugnung Lohn.“ Also, wer Unsterblichkeit lehrt, hebt den Streit zwischen Tugend und Selbstliebe auf?

Wie

Wie philosophisch! V. 3. „Von Gottes Rathschluß rühmt er sich nicht eigner Wissenschaft;“ Wie? Jesus hätte nicht gewußt, was er ausführen sollte? Er hätte also blos mechanisch gewirkt? Doch, der Beweis steht ja dabey: „Er spricht: Gott lehret selbst durch mich, er giebt mir Licht und Kraft.“ Allerdings! Aber hebt das die Wissenschaft des göttlichen Rathschlusses auf? V. 6. „Dies Tugendrecht, dies sey euch mehr ꝛc.“ Was ist das für ein Recht? Ist es das Recht, das wir an der Tugend haben, oder das Recht, das wir durch sie erlangen? Oder soll es etwa nach Naturrecht geformt seyn? V. 8. „Mit Gott und Tugend füllt die Brust in Freuden und in Schmerz.“ Eine mit Gott und Tugend gefüllte Brust!! V. 10. „Er, (Jesus) machte Tugend, machte Pflicht zu unserm Heil bekannt. Tugend ist Fertigkeit in Erfüllung der Pflicht. Wie läßt sich eine Fertigkeit bekannt machen? Hätte man doch an die Stelle dieses Liedes das weggelassene 48ste der akadem. Samml. gesetzt:

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Kein Lehrer, ist dir Jesu, gleich ꝛc. In diesem Liede, das auch die Berliner Sammler der Aufnahme werth gefunden haben, heißt es unter andern von Jesu: „Du sahest in der Gottheit Licht mit aufgeklärtem Angesicht, was nach des Höchsten weisen Rath die Welt noch zu erwarten hat," anstatt es dort heißt: „Von Gottes Rathschluß rühmt er sich nicht eigner Wissenschaft. Wie lassen sich damit wohl Stellen der Schrift zusammenreimen, wie solche: Niemand kennet den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren? — Im 89sten Liede kommt V. 3. vor: „Das Christenthum erhebt und schmücket ein folgsam Herz. Liegt hierinn ein deutlicher Gedanke?

Das schöne Lied: Ich preise dich, o Herr, mein Heil, für deine Todesleiden ꝛc. das in der Leipziger akademischen und der Berlinischen Sammlung für die Feyer des Nachtmahls geeignet ist, hat man mit Weglassung zweyer

Verse

Verse und einigen Abänderungen unter die Lieder von Jesu als Versöhner gesetzt. Ich kann den Grund davon nicht einsehen, noch weniger aber, warum man den Schluß des Liedes: „Herr, mache mich dazu geschickt! Und, werd' ich einst der Welt entrückt, so sey dein Tod mein Leben!" verändert hat: „Und werd' ich einst von Gott beglückt, so ist der Tod mein Leben." Dort ist warmes Gebet, daß es geschehen möge, hier kalte Erzählung dessen, was geschehen wird. Ueberdies noch drücken die Worte: „Werd' ich einst von Gott beglückt," gar nicht deutlich aus, daß von der überirrdischen Zukunft die Rede sey. — In dem alten Liede: Herzlich lieb hab' ich dich o Herr ꝛc. hat man den Schluß jedes Verses: „Herr Jesu Christ! mein Herr und Gott!" verändert: „Durch Jesum bitt' ich dich, o Gott!" Hier leitete doch wohl den Verbesserer wieder sein individueller Glaube. Ich will ihm keinen Vorwurf darüber machen, aber neugierig bin ich, wie man die

Stelle nun singen wird. Sonst ward sie so gesungen: „Herr Jesu Christ! — (Pause) Mein Herr und Gott! Mein Herr und Gott!“ Nun muß man singen, wenn die Melodie zutreffen soll: „Durch Jesum bitt' — (Pause) ich dich, o Gott, ich dich, o Gott!“ — Uebrigens sind die über Jesum als Versöhner aufgenommenen alten Lieder selbst bey mancher nicht ganz glücklichen Veränderung vorzüglicher als die neu hinzugekommenen; sie haben mehr Korn und Geist, als die neuen.

Im 205ten Liede, wo von Jesu, als unserm Vorgänger und Herrn die Rede ist, heißt es V. 4: „Als Arzt im Volk umherzuziehn, war dein Vergnügen, dein Bemühn!“ Wie niedrig von dem Wunderthäter Jesu! Was denkt sich das Volk bey einem herumziehenden Arzte? Jesus zog freylich umher und machte gesund. Aber, war er darum ein Arzt? Da hätte der Verbesserer sein Amt verwalten sollen. Das 49te Lied der akadem. Sammlung: O Jesu, wahre Frömmigkeit,

voll.

vollkommenstes Exempel ꝛc. war hier immer auch einer Stelle werth. Auch der Berliner Sammler hat es aufgenommen.

Unter den Pfingstliedern beginnt das zweyte (in der Ordnung das 213te) folgendergestalt: „Der Tag, den uns des Vaters Rath und Jesu Heil verkündigt hat, sey itzt — besungen.“ Ist vielleicht „den“ ein Druckfehler? Der einzig mögliche Fall, um wenigstens einen grammatikalischen Sinn herauszubringen, wenn man statt „den“ „der“ liest. Eine Sorglosigkeit dieser Art wäre immer bey so einem Buche unverzeihlich; aber auch dann noch ist es ein unrichtiger und undeutlicher Gedanke, daß uns der Pfingsttag den Rathschluß des Vaters und Jesu Heil verkündigt habe: unrichtig; denn nicht der Pfingsttag oder die Ereignisse des Pfingsttags haben den Rathschluß des Vaters verkündigt, sondern Jesus: undeutlich; in wie fern Jesu Heil heißen kann, Heil durch Jesum, und auch, Heil für Jesum. Die Stellung der

Worte läßt beydes zu. Doch, wir haben alle diese Ungehörigkeiten nicht dem Dichter, sondern dem Verbesserer zu verdanken. Der Dichter hat seinen Gesang angefangen: „Tag, der Erleuchtung uns gebracht! Tag, den uns unser Gott gemacht!“ Man vergleiche das angezeigte Lied mit dem 70ten der akadem. Samml. Ich enthalte mich, die übrigen bey diesem Gesange beliebten Veränderungen und Weglassungen zu beurtheilen. Sie würden mir zu viel Raum wegnehmen. — Auch das 221ste Lied: Wohl uns, wenn wir, o Geist des Herrn ꝛc. weicht von dem Originale (in der akadem. Sammlung das 91ste Lied) mannigfach ab. Nur Eine Verbesserung zur Probe! „Der Hang zur Sünd' in unsrer Brust, gewohnter Laster Reiz und Lust, und frohe Sünder, ach! wenn die uns reizen, was vermögen sie!“ heißt es nach der Urschrift. Man hat verändert: „Doch Hang zum Bösen in der Brust und Leidenschaft und Sinnenlust und

freche

frechе Sünder, ach! wenn die uns reizen, was vermögen sie!" Nein, nein! die frechen Sünder vermögen nichts, wenn sie reizen, die schrecken ab; aber die frohen, die glücklichen Sünder, die vermögen Viel, die sind verführerisch. — Da in mehrern der vorhandenen Pfingstlieder nur gelegentlich und nebenbey vom Geiste Gottes die Rede ist, so ist es um so mehr zu verwundern, daß man zwey Lieder aus der akademischen Sammlung, die recht eigentlich Pfingstlieder sind, und an denen auch die strengste Critik nichts auszusetzen finden könnte, weggelassen hat, nemlich das 69ste: Du Geist des Vaters und des Sohnes ꝛc. und das 72ste: Aus seines Irrthums Finsternissen ꝛc. Besonders die Weglassung des Erstern ist ein unangenehmer Verlust für das neue Buch. Auch hätte wohl, da die Pfingstlieder die Ueberschrift führen: „von der christlichen Kirche" das schöne Lied aus der akademischen Sammlung, das auch da unter den Liedern von der christlichen Kirche steht: O Jesu, Licht

und Heil der Welt ꝛc. einen Platz verdient. Auch in der Berlinischen Sammlung ist es befindlich.

Die Lieder von den zukünftigen Dingen sind von Versündigungen gegen Philosophie, Poesie und Sprache nicht frey. Sollte ich ein allgemeines Urtheil darüber fällen, so würde ich sagen müssen, daß sie, wenig Gesänge ausgenommen, für die Gegenstände, die sie besingen, zu matt und kalt sind. Es ist fast kein einziges darunter, das wirklich geschickt wäre, ein sichres Gemüth zu erschüttern, und dennoch giebt es leider! noch genug Gemüther, die erschüttert werden müssen, wenn man auf sie wirken will. Es treten auch bisweilen besondere Fälle ein, wo eine starke Erweckung für die ganze Gemeine nothwendig ist, und für einen solchen Fall wüßte ich wirklich hier kein Lied zu suchen, das wahrhaft stark und erweck-lich wäre. Es hat den Sammlern an solchen Liedern nicht gefehlt; aber es scheint, als hätte man dergleichen Gesänge mit Fleiß weggelassen,

um

um niemanden wehe zu thun. Es stehen in der akademischen Sammlung einige Lieder, die man zu jenem Zweck hätte aufnehmen können, da sie ihn ganz erreichen, z. B. das 218te: Wachet auf vom Schlaf, ihr Sünder ꝛc. Das 220ste: Der unsre Menschheit an sich nahm, als er, uns zu versöhnen, kam, kommt einst, zu richten, wieder ꝛc. Das 221ste: Er kommt, er kommt zum Weltgericht ꝛc. Das erstere und letztere dieser Lieder findet man auch in der Berlinischen Sammlung. Da übrigens die Anzahl der Lieder über Grab, Ewigkeit und Weltgericht wirklich zu klein ist, so läßt es sich um so weniger billigen, daß man eine Menge der schönsten in der akadem. Sammlung über diese Materien befindlichen Gesänge, von denen sie einige mit der Berlinischen Sammlung gemein hat, nicht aufgenommen hat. Man vermißt außer den schon angezeigten das 202te: Mein Leben steht in Gottes Hand ꝛc. Das 203te: Ach Gott! Was ist der Menschen Glück ꝛc. Das 207te: Wenn Jesu, meine

Pilgerzeit nun ganz durchlebt ist ꝛc. Das treffliche 208te: Dir zu leben, dir zu sterben, ewig, Vater, dein zu seyn ꝛc. Es schließt dieses Lied mit den Versen:

Daß auch das, was ich verlasse,
Erben nicht zu Zwist und Streit
Reizen möge, nicht zum Hasse,
Noch zur Ungerechtigkeit,
Will ich, weil ich lebe, sorgen;
Denn mein Tod ist mir verborgen.
Hab' ich so mein Haus bestellt,
Scheid' ich freudig von der Welt.

In den letzten Augenblicken
Nicht mehr sorgen dürfen; dann
Sagen können voll Entzücken:
Vater, Vater, nimm mich an,
Der ich dir nur meine Seele
Und die Meinigen befehle!
Komme, welch ein Ende! Gott!
Gieb mir einen solchen Tod!

Wie Mancher könnte bey diesem Gesange erweckt werden, über seine Verlassenschaft noch zu rechter Zeit die gehörigen Einrichtungen zu treffen. In der That, es ist unverantwortlich, Lieder, die so ins Spezielle gehen, nicht zu benützen, wenn sie da sind. Es fehlt ferner das 212te erhebende Lied von Klopstock: Mein Heiland, wenn mein Geist erfreut ꝛc. Das 213te: Wenn werd' ich, aus der Prüfung weggenommen ꝛc. Das 215te: Gern will ich mich ergeben ꝛc. Man sollte meynen ein Sammler müßte sich innigst freuen, wenn er Lieder, wie diese findet und so nahe findet, mit denen er seine Sammlung bereichern kann. Für diejenigen, die, wenn sie in dem neuen Gesangbuche die Lieder von den zukünftigen Dingen durchlesen, glauben könnten, es habe an vorzüglich guten und zweckmäßigen Liedern gefehlt, sey jene Anzeige vorhandener und aus Unachtsamkeit oder Eigensinn weggelassener Lieder. Aber grausam, möchte ich sagen, war es von dem Sammler, den Christenge-

meinden

meinden in den Leipziger Stadtkirchen den unvergleichlichen und in seiner Art einzigen Gesang von Klopstock vorzuenthalten, den Gesang: Wie wird mir dann, o dann mir seyn, wenn ich, mich ganz des Herrn zu freun, ihn dort anbeten werde ꝛc. Das Lied (in der akadem. Samml. das 209te) ist so rührend, so wahrhaft erhaben, und dennoch kein einziger Gedanke, kein Ausdruck darinn, der nicht dem gemeinsten Christen verständlich wäre. Es verdiente ganz abgeschrieben zu werden, aber ich begnüge mich, die letzten drey Verse mitzutheilen. Man wird schon daraus die Größe des Verlusts in die Seelen der Christen fühlen, für die das neue Gesangbuch bestimmt ist:

Herr, Herr, ich weiß die Stunde nicht,
Die mich, wenn nun mein Auge bricht,
Zu deinen Todten sammelt.
Vielleicht umgiebt mich ihre Nacht,
Eh' ich dieß Flehen noch vollbracht,
Mein Lob dir ausgestammelt.

Vater!

Vater! Vater!
Ich befehle meine Seele
Deinen Händen,
Jetzo, Vater, deinen Händen.

Vielleicht sind meiner Tage viel;
Ich bin vielleicht noch fern vom Ziel,
An dem die Krone schimmert.
Bin ich von meinem Ziel noch weit,
Die Hütte meiner Sterblichkeit
Wird sie erst spät zertrümmert:
Laß mich, Vater!
Gute Thaten, gute Thaten
Mich begleiten
Vor den Thron der Ewigkeiten!

Wie wird mir dann, ach dann mir seyn,
Wann ich, mich ganz des Herrn zu freun,
Ihn dort anbeten werde;
Von keiner Sünde mehr entweiht,
Ein Mitgenoß der Ewigkeit,
Nicht mehr der Mensch von Erde!
Heilig! Heilig!

Heilig!

Heilig! singen wir dir, bringen
Preis und Ehre
Dir, der war und seyn wird, Ehre!

Entsprächen nur noch die aufgenommenen Lieder alle ihrem Zwecke, so könnte so ein Verlust noch erträglich werden; aber wie manches liest man, das äußerst mittelmäßig ist, auf wie viele Stellen trifft man, die ganz fehlerhaft sind! Und was für unglückliche Veränderungen sind auch hier bey schon bekannten Liedern gemacht worden. Hier sind Beweise! Der 4te Vers des 236sten Liedes ist in der Kunst, sich unbestimmt auszudrücken, klassisch. Es heißt da von dem künftigen Leben: „Von jedem Volk, von jedem Ort und von der fernsten Zeit find'ich die besten Menschen dort, und nicht, wie hier, zerstreut." Sollte man nicht glauben, der Sammler, der diesen Gesang aufnahm, habe uns mit einer neuen Entdeckung aus der Geisterwelt bereichern wollen, daß nemlich dort die vollendeten Guten nicht, wie hier, durch Regionen ausgebreitet, sondern in einem

gewis-

gewissen beschränkten Raume beysammen wohnen? Man erräth wohl etwa, was der Verfasser hat sagen wollen; aber schlimm genug, daß man rathen muß. Ueberhaupt scheint dieses ganze Lied von dreyzehn Versen das Probestück eines Anfängers in der Reimkunst zu seyn. Schade um den Raum, den es einnimmt. Man höre nur den Schlußvers: „In diesem Umgang fühlt mein Herz noch mehr der Freundschaft Werth, die nicht der Trennung herber Schmerz, Verdacht und Furcht nicht stört.“ Welcher von religiösem Dichtergefühl belebte Sänger hat je einen Gesang so beschlossen? Die Melodie: Nun sich der Tag geendet hat ꝛc. ist zu diesem schläfrigen Liede wirklich sehr passend gewählt. — Im 248sten Liede liest man folgenden Vers: „Laßt dem Trägen seinen Tand, blickt in jenes beßre Land, wo Unsterblichkeitsgefühl euch zeigt euer höchstes Ziel.“ Also erst in jenem bessern Lande werden wir fühlen, daß wir unsterblich sind, und durch dieses Gefühl von unsrer Bestimmung

stimmung belehrt werden? Man sollte glauben, der Verfasser habe von der Erde reden wollen, und aus Versehen den Himmel genennt. — Der erste Vers des 249sten Liedes lautet so: „Geist! das ist mein hoher Name; dieser Leib ist Hülle nur, einst des edlern Leibes Saame auf der Auferstehung Flur! Wie ein Saatkorn auch erstirbt, Frucht zu tragen, also stirbt auch mein Leib, um höhres Leben einem edlern Keim zu geben." Gleich der Anfang hat das Sonderbare, daß er uns einen Namen beylegt, den wir nicht führen. Unser charakteristischer Name ist Mensch, aber nicht Geist. Wie wenn jemand aus der Gemeine auf den Einfall käme, mit der Bibel einzuwenden: Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein! Oder, soll Name so viel als Wesen seyn? Dann wäre wirklich die Hyperbel etwas stark. Aber erstaunen werden die Philosophen über die wichtige metaphysische Entdeckung, daß der gestorbene Leib einem edlern Keime

höhe-

höheres Leben giebt. Also wird wohl, wenn das gebrauchte Gleichniß passen soll, auch das Saatkorn beleben? Bisher hat man immer geglaubt, daß es belebt werde. Aber nicht genug, daß dem todten Körper belebende Kraft zugeschrieben wird, er soll sogar einem edlern Keime Leben und noch dazu höhres Leben geben. Dieser edlere Keim muß doch wohl in dem Körper selbst liegen, und das höhre Leben kann doch wohl kein andres, als geistiges, unsterbliches Leben seyn. Mithin wird der edlere Körper durch den unedlern belebt; der geistige Theil wird durch den körperlichen, und noch dazu durch einen verwesten, zerstörten Körper erschaffen. Wer hätte sich das träumen lassen? Nach diesem ersten Verse zu schließen, kann man schwerlich günstige Erwartungen von dem ganzen Liede fassen. Aber Nein, die folgenden sechs Verse sind schön, sind sogar vortrefflich, und erheben sich über eine große Menge der übrigen Lieder. Man wundert sich über diesen Contrast des ersten Verses

mit den folgenden nicht wenig; aber man hört auf, sich zu wundern, wenn man entdeckt, daß diese Verse aus dem durchaus schönen 28sten Liede der akademischen Sammlung: Schuf mich Gott für Augenblicke ꝛc. genommen sind. Man vergleiche beyde Lieder mit einander, und man wird finden, daß die ersten fünf Verse des Originalliedes weggelassen worden sind, jener erbauliche erste Vers aber das eigne Machwerk einer Stümperhand ist. Dadurch sind nun freylich unter andern solche Verse verloren gegangen:

Seyn und dann zernichtet werden,
Schrecklicher Gedanke fleuch!
Oder, ihr Gewürm' auf Erden,
Neidisch seh' ich hin auf euch.
Denn was hülfe mir der Flug,
Der so oft zu Gott mich trug?
Stürb' ich ganz im Tod, so wäre
Tugend weder Pflicht noch Ehre.

Nein,

Dieß ist der Anfang des in ganzen
Deutschen, sonst gebräuchlichen
Buchs ist nicht das einzige Merkmahl
einer Sammlung", sondern ausschließlich
der 6te Buch des Liedes von T. Cleodr. Lorenz:
"Jesus meine Gott für Augenblicken"
Das Lied hat im Orig. 12 Verse.
cf. Lorenz sämtl. Gedichte. Herbstreise 1783
Th. 1. S. 180.
Auszulassen sind im Leipziger Gesb. von den
12 Versen des Orig: V. 1–5. und in den deutsch
gemachten 7 Versen einzelne Änderungen.

Nein, Verächter, meinen Glauben,
Daß ich nicht ganz sterblich sey,
Laß ich mir kein Blendwerk rauben,
Keinen Hohn der Spötterey.
Meine Seel' ist nicht ein Rauch,
Nicht vergänglich, wie ein Hauch;
Sie, die ich auf immer habe,
Sie verwest nicht mit im Grabe.

Aber wer wird nicht ihren Verlust gern ertragen, wenn man durch einen einzigen Vers, wie der angeführte hinzugefertigte ist, so vollkommen entschädigt wird? Doch, keine Ironie! Lieber freymüthig gestanden, daß es wahre Beleidigung für den Dichter eines so herrlichen Gesanges sey, einen Theil desselben durch einen so geistlosen Anfang zu verunstalten. — An den Gellertschen Liedern: Meine Lebenszeit verstreicht ꝛc. Wie sicher lebt der Mensch, der Staub ꝛc. Nach einer Prüfung kurzer Tage ꝛc. hat man wieder eben so unnützer, als unglücklicherweise geschnitzelt. So hat man in dem erstern Liede die Stelle: „Dieses Herz von Gott

erneut, ist des Todes Freudigkeit" verändert: „Dieses Herz verdient allein, deiner Wünsche Ziel zu seyn." Wer hat sich jemals so ausgedrückt: Ich mache mein Herz zum Ziel meiner Wünsche? Das Herz des Menschen ist sein Wille; wie kann man den Willen wünschen? — Bescheidner und weit glücklicher hat Zollikofer verändert: „Dieses Herz, von Gott erneut, giebt im Tode Freudigkeit." — Das Lied: Wie sicher lebt der Mensch, der Staub ꝛc. ist, man weiß nicht, warum? um den Vers gekommen: „Der Tod rückt Seelen vor Gericht; da bringt Gott Alles an das Licht und macht, was hier verborgen war, den Rath der Herzen offenbar. Der 8te Vers heißt nach dem Originale, wo er der 9te ist: „Die Heiligung erfordert Müh; du wirkst sie nicht, Gott wirket sie; du aber ringe stets nach ihr, als wäre sie ein Werk von dir." Er steht hier so verändert: „Die Heiligung erfordert Müh. Doch glaube, Gott verläßt dich nie! Ringst du mit Eifer nur nach ihr, so stärkt er deine

Kräfte

Kräfte dir.“ Nur Eitelkeit und Eigendünkel konnte die gemachte Abänderung erzeugen. Durch sie ist der ganze Nerv des Gedankens verloren gegangen. „Wachsen in der Heiligung ist wahre Todserinnerung,“ singt der Dichter gewiß weit bestimmter und stärker, als der Verbesserer: „Wer sich täglich Gottes freut, der ist zum Tode stets bereit.“ Der Berliner Sammler hat hier den Leipziger weder zu jener Weglassung noch zu diesen Aenderungen verleitet, da er vielmehr dem Originale ganz treu gefolgt ist. — Nach einer Prüfung kurzer Tage ꝛc. hat eine Menge Veränderungen erhalten. Wie glücklich sie ausgefallen sind, davon nur ein einziges Beyspiel: „Was seyd ihr, Leiden dieser Erden, doch gegen jene Herrlichkeit, die offenbart an uns soll werden von Ewigkeit zu Ewigkeit?“ liest man so verändert: „Was seyd ihr Leiden dieser Erden, doch gegen jene Seligkeit, die wir dereinst genießen werden nach Gottes Rath in Ewigkeit?“ Was war an der Pauli-

nischen Stelle: „Dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll," auszusetzen? Ich will davon schweigen, daß Herrlichkeit ein weit reinerer Begriff ist, und viel mehr umfaßt, als Seligkeit. Wer nur fühlen kann, fühlt es, was die Originalstelle durch die erlittene Veränderung verloren hat. Der Berlinische Sammler, der sonst mit Veränderungen nicht eben sparsam gewesen ist, ist mit diesem Liede weit schonender umgegangen, und nahmentlich die angeführte Stelle ist von ihm unangetastet geblieben. Zollikofer ist bey Aufnahme dieses Liedes wörtlich dem Originale gefolgt. — Das Klopstockische Lied: Einst reift die Saat ꝛc. hat man nur vom zweyten Verse an: Ich sinke zu verwesen ein ꝛc. bis zum vorletzten aufgenommen. Aber, warum nicht auch den ersten und letzten Vers? Ich dächte, die Verse wären sämmtlich gleich schön. Der Verbesserungskitzel zeigt sich jedoch auch in den aufgenommenen. Klopstock singt: „Mehr, viel mehr, als wir verstehn;

mehr, als unsre Thränen flehn, giebt uns, der ewig liebte.“ Diese letztern Worte stehn hier verändert: „giebt der uns, der uns liebte.“ Die Veränderung scheint unbedeutend, aber, wenn man sie näher betrachtet, wird sie erheblich. Dort, wo „lieben“ für sich steht, heißt es: Der von Ewigkeit die Liebe war; hier, wo es auf die Menschen bezogen wird und die Ewigkeit wegfällt, kommt es so heraus, als wenn diese Liebe Gottes zu den Menschen nicht fortdauern würde. Die Kakophonie: „Der uns, der uns“ will ich nicht erwähnen. Weniger kann ich mich einer Bemerkung enthalten, die mir beym Durchlesen der Lieder über die künftigen Dinge aufgefallen ist. Es sind nemlich wenig Lieder da, wo nicht die Ausdrücke: Uebungszeit, Uebungsstand, Uebungstage, Uebungsstunden vorkämen. Man kann sich kaum diese Gedanken und Sprachar-muth anders erklären, als so, daß der Sammler jene Ausdrücke andern von den Dichtern

gewählten untergeschoben habe, zumal, da wirklich im 241sten, und späterhin im 309ten Liede die Pilgerzeit und Prüfungszeit der Originale, welche in der akadem. Sammlung stehen, in Uebungszeit ist verwandelt worden. Rührt diese Einförmigkeit durchaus oder doch größtentheils von willkührlichen Abänderungen des Sammlers her, so ist sie doppelt unverzeihlich; denn in der That ist Uebungszeit, wenn es von dem gegenwärtigen Leben gebraucht und dem künftigen entgegengesetzt wird, wie es hier immer der Fall ist, bey weitem nicht der schicklichste Ausdruck. Wird denn etwa die Uebung in dem künftigen Leben aufhören? Werden wir uns nicht vielmehr auch jenseits noch im Guten unaufhörlich fortüben müssen? Wenn aber dem so ist, wie kann man da das jetzige Leben im Gegensatz des künftigen eine Uebungszeit und einen Uebungsstand nennen? Die Ausdrücke: Prüfungszeit und Pilgerzeit sind weit passender und der Misdeutung nicht so unterworfen, wie Uebungszeit.

Es

Es folgt nunmehr die zweyte Abtheilung von den christlichen Gesinnungen, Pflichten und Tugenden. Die Kritik findet auch hier einen reichhaltigen Stof zu gerechten Rügen; ich fühle mich jedoch, um nicht Alphabete voll zu schreiben, gedrungen, mich auf einige wenige Bemerkungen einzuschränken. Gleich im ersten Liede dieser Abtheilung: (dem 279sten) Was hilft es mir, ein Christ zu seyn, wenn ich nicht christlich lebe ꝛc. heißt es V. 6. „Gieb mir Erkenntniß, Muth und Kraft, daß ich den Hang zur Leidenschaft als Christ stets überwinde.“ Ist denn etwa die Leidenschaft ein Objekt des Hanges, oder ist sie nicht vielmehr Hang selbst? Wir sollen also den Hang zum Hange überwinden. Unmöglich konnte der geistreiche Sänger dieses Liedes einen so geistlosen Gedanken sagen. Will man wissen, wie er gesungen hat, so vergleiche man das Originallied, in der akadem. Samml. das 100ste; da heißt die Stelle: „Gieb mir Erkenntniß, Kraft und Muth, damit ich Sünde,

Fleisch und Blut im Glauben überwinde.“ Das hat dem Sammler nicht gut genug geschienen, er hat es also auf die gedachte Art verbeffert. Man kann von diesem Pröbchen auf den Werth der übrigen in diesem Gesange beliebten Veränderungen schließen. Ueberhaupt hat der Sammler die Ausdrücke: Fleischeslüste, Fleisch und Blut nicht leiden können, sondern allemal daraus Sinnenlust und Simulichkeit gemacht, gleich als ob dem Volke diese Sprache geläufiger wäre. So ist es auch mit den Ausdrücken: Tugendfleiß, Tugendrecht, Tugendsinn, Tugendtrieb, Tugendsliebe, Tugendlauf, Tugendreich, Tugendfrucht, Tugendgröße, Tugendwerth, Tugendkraft, und sogar auch Tugendpflicht; sie kommen so oft vor, daß sie von dem Sammler absichtlich herbeygeführt zu seyn scheinen, und doch sind sie nichts weniger, als Volkssprache. — In dem alten Liede: Hilf mir, mein Gott, hilf, daß nach dir ꝛc. hat man den Anfang des letzten Verses, der im Originale heißt: „Hilf,

daß

daß ich folge treuem Rath, von falscher Meynung trete," verändert: „Hilf, daß ich nur den Tugendpfad, den du mir zeigst betrete," ꝛc. Ich sehe nicht ein, warum? Ist denn mit dem allgemeinen Ausdrucke: den Tugendpfad betreten, mehr gesagt, als mit dem besondern: treuem Rathe folgen und sich von Irrthümern losreißen? Hier wird die Tugend dargestellt, dort wird sie blos genennt. Der Berliner Sammler hat es mit Recht bey dem Alten bewenden lassen. — Das darauf folgende Lied, das sich sonst anfieng: Kommt, und laßt euch Jesum lehren ꝛc. fängt sich nun an: Kommt, laßt euch den Herrn belehren ꝛc. Das nenn' ich doch verändern, blos, um zu verändern. Man sollte mit solchen Liedern, die dem Volke ehrwürdig sind, schonender umgehen. Grade hier ist man dem Berliner Sammler gefolgt, ohne zu prüfen, mit welchem Grunde. — In dem bekannten Liede: Du sagst, ich bin ein Christ ꝛc. hat man den Vers: „Du sagst: ich bin ein Christ, ich bet', ich les', ich singe, ich

geh

geh ins Gotteshaus, sind das nicht gute Dinge?" verändert: „Du sagst, ich bin ein Christ, ich sündige nicht gröblich; ich bet' und singe gern. Nun, das ist Pflicht und löblich." Es gehört Zwang dazu, um diese possierliche Poesie ernsthaft nachzusingen. — Der Anfang des 290sten Liedes: Ich ruf zu dir durch Jesum Christ ꝛc. hieß nach dem alten Gesangbuche: „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ ꝛc. Diese an sich schon auffallende Veränderung wird dadurch noch auffallender, daß sie an eine schon oben angezeigte Veränderung in dem Liede: Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr ꝛc. erinnert, wo man nemlich an statt: „Herr Jesu Christ, mein Herr und Gott!" gesetzt hat: „Durch Jesum bitt' ich dich, o Gott!" Sollte es denn wirklich entschieden seyn, was dergleichen Veränderungen nicht undeutlich zu verstehen geben, daß Jesu die Ehre der Anbetung nicht gebühre?. Gleichwohl trifft man selbst in diesem Gesangbuche und nahmentlich unter den Liedern, die speziell Jesum

sum zum Gegenstande haben, Stellen an, wo wir an ihn, als unsern Herrn, gewiesen, wo wir zum Gehorsam gegen ihn, zur Hoffnung und zum Vertrauen auf ihn verpflichtet werden. Ja, es kommen sogar Lieder vor, wo Jesus mit ausdrücklichen Worten angerufen wird, z. B. das 601ste, 604te, 605te, und noch mehrere. Wie soll man diesen Widerspruch erklären, ohne den Sammler einer Inkonsequenz beschuldigen zu müssen, wenn selbiger Bitten, die an Jesum gerichtet waren, in Bitten an Gott verwandelt, gleich als ob an Jesum gerichtete Gebete nicht Gebete zu Gott wären. Christen mögen zu ihrem Schöpfer und Erhalter, oder zu ihrem Erlöser, oder zu ihrem Besserer beten, sie beten immer zu Gott, dem einigen Urquell alles Guten. Aber ich zweifle sehr, ob sie durch Jesum zu Gott beten können. Wir sollen im Nahmen Jesu, d. h. nach seiner Anweisung, mit Hinsicht auf ihn, in seinem Geiste beten, aber nirgends werden wir in der Schrift angewiesen, daß wir durch

Jesum

Jesum zu Gott beten sollen, so wie man etwa einen regierenden Herrn durch seinen Minister bittet, da man durch diesen dem gebietenden Herrn vortragen läßt, was man ihm selbst nicht vortragen kann. Der Protestantismus hat diese Vorstellungsart vom Anfange verworfen. Ein Anders ist es, wenn wir beten, daß uns Gott durch Jesum das Erbetene geben wolle; denn wir wissen und sind belehrt, daß uns Gott Alles, was er uns giebt, durch Jesum giebt. Eine den Worten nach kleine Veränderung ist manchmal dem Sinne nach wichtig.

Daß man unter die Lieder von der christlichen Denk- und Handlungsart überhaupt das vorzüglich schöne Lied der akadem. Sammlung: Beglückt, beglückt ist, wer auf Erden mit allen seinen Kräften strebt, an guten Werken reich zu werden ꝛc. so wie mehrere hier gewiß zweckmäßige Lieder dieser Sammlung nicht aufgenommen hat, dürfte den Liebhabern guter Gesänge schwerlich angenehm seyn. — Unter den Lie-

dern

dern über Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam gegen Gott hätte nahmentlich das 109te der akadem. Sammlung: Wohl euch, ihr Gläubigen wohl euch ꝛc. eine Stelle verdient. Ich kann mich nicht enthalten, einige Verse daraus mitzutheilen:

Wohl dem, der Glauben hat und übt,
Und alles Gute bloß
Um seines Gottes willen liebt!
Wohl ihm! Sein Lohn ist groß!

— — — — — — — — —

Zu dürftig ist die ganze Welt
Dem, der, der Sünd' entflohn,
Fest an dem Unsichtbaren hält!
Der Himmel ist sein Lohn!

Der öffnet sich; vom Throne schallts:
Geh ein, du frommer Knecht!
Der ganze Himmel wiederhallts:
Geh ein, du frommer Knecht!

Geh' ein! Geh ein! Du stritteſt gern;
Die Kron' ist schon bereit.

Empfahe nun das Reich des Herrn,
Und seine Seligkeit!

So auch das 101ste: Heilig, heilig ist dein Wille ꝛc. Desgleichen das 106te von Gellert, das auch die Berlinische Sammlung hat: Wer Gottes Wort nicht hält, und spricht: Ich kenne Gott, der lüget ꝛc. Man sollte meynen, Lieder, die so treu nach der Schrift abgefaßt sind, hätten von dem Sammler vor allen andern benützt werden sollen.

Es folgen Lieder über Vertrauen auf Gott und kindliche Ergebung in seinen Willen. Gellerts zwey klassische Lieder: Ein Herz, o Gott, in Kreuz und Leid geduldig ꝛc. und: Ich hab' in guten Stunden des Lebens Glück empfunden ꝛc. hat man nicht der Aufnahme werth geachtet. Sie stehen beyde in der Berlinischen Sammlung, so wie in der Leipziger akademischen. In der Zollikoferschen sind sie die beyden ersten unter den Liedern von der Geduld. Was soll man von dem Gefühle eines Samm-

lers

lers urtheilen, der für solche Lieder keinen Sinn hat. Man findet in der akademischen Sammlung auch noch andre schöne Lieder voll Gottergebnen Sinnes, die hier fehlen, z. B. das 144ste: Mein Loos in dieser Welt ꝛc. das 145ste: Was soll ich trostlos sorgen ꝛc. Das 151ste: Fest halt' ich, daß, was mir, geschieht, zu meinem Heile diene ꝛc. Das 154ste: In Trübsal, Christ, sey unverzagt ꝛc. Das 157ste: Ich hoff' auf Gott mit festem Muth ꝛc. Das 159ste: Machs, Herr, mit mir nach deinem Willen ꝛc. und noch andre. Das Gellertsche Lied: Auf Gott und nicht auf meinen Rath ꝛc. hat ohne Veränderung nicht durchkommen können. Nach Gellert schließt es: „Seyd frölich, ihr Gerechten! Der Herr hilft seinen Knechten!" Hier: „Seyd frölich, ihr Getreuen, einst wird euch Gott erfreuen." Der Bibelspruch war von Gellert mit Fleiß auf das Ende des Liedes gelegt, um den Eindruck zu verstärken, denn Gellert kannte die Stärke der Bibelsprache besser, als sein Verbesserer. Zoll-

likofer und der Berlinische Sammler haben sich an diesem Liede nicht vergriffen. — So hat auch Gellert in dem Liede: Was ists, daß ich mich quäle, dem Leipziger Sammler nicht gut genug gesungen: „Und, was er mir beschieden, das dient zu meinem Frieden, wär's auch die größte Last der Welt.“ [Er verbessert: „Und was er mir gegeben, beglücket stets mein Leben“ ꝛc. Würde nicht Gellert über seinen Kritiker lächeln? Der Berliner Sammler hat es, so wie Zollikofer, auch hier bey den Worten des Dichters gelassen. — Das alte, körnigte Lied: Ich weiß, mein Gott, daß all mein Thun ꝛc. ist in dem 326ten Liede: Ich weiß, daß Alles, was ich thu ꝛc. höchstens nur in dem ersten Verse zu erkennen. Der Sammler des Berliner Gesangbuchs ist mit diesem Liede weit schonender verfahren, und es verdient diese Schonung. So steht z. B. in diesem Gesangbuche der kraftvolle Vers: „Du bist mein Vater, ich dein Kind, was ich bey mir nicht hab' und find, hast du zu aller Gnüge. So

hilf

hilf nun, daß ich meinen Stand wohl halt' und herrlich siege," so wie der letzte: „Dein soll seyn aller Ruhm und Ehr ꝛc. ganz unverändert. In der neuen Leipziger Sammlung ist dagegen von diesen und andern schönen Versen des Paul Gerhardschen Liedes auch nicht eine Spur anzutreffen. — Das alte Lied: Befiehl du deine Wege ꝛc. darf man, um es zu finden, nicht im Register aufsuchen, denn es fängt hier an: Empfiehl du deine Wege ꝛc. Auch der modernste Prediger citirt immer noch den Spruch, wie er nach Luthers Uebersetzung heißt: Befiehl dem Herrn deine Wege ꝛc. Zollikofer und der Berliner Sammler haben an dem Befiehl kein Aergerniß genommen. — Das Lied: Ach Gott, wie manches Herzeleid ꝛc. ist ebenfalls nichts weniger als in seinem Geiste verändert. Es ist viel zu sehr modernisirt.

Die Lieder mit der speziellen Ueberschrift: In Armuth, scheinen mir darum nicht glücklich gewählt zu seyn, weil sie sämmtlich so eingerichtet sind, daß sie nur von Armen, und da-

her in Kirchen, wo Arme und Reiche beysammen sind, ohne Verletzung der Schicklichkeit nicht gesungen werden können. Man kann doch unmöglich den Reichen zumuthen, daß sie dem lieben Gott ihre Armuth vortragen sollen. In der akademischen Sammlung steht ein Lied über diesen Gegenstand, das von Armen und Reichen gesungen werden kann, da es für jene beruhigend ist, und diese zur Wohlthätigkeit erweckt; und grade dieses Lied hat man nicht aufgenommen. Es ist in der genannten Sammlung das 158te: Wer arm und dürftig ist, o Herr ꝛc. — Mit den Liedern in Krankheit ist es dasselbe; sie können mit Ausnahme des vorletzten nur von Kranken und das erste sogar nur von bettlägrigen Kranken gesungen werden, denn es heißt da ausdrücklich: „Auf meinem Krankenlager hier, lobsing' ich, naher Helfer, dir." Es ist daher immer für Lieder über diese Gegenstände zum Gebrauch bey der öffentlichen Andacht durch die vorhandenen nicht gesorgt worden, und ein Leipziger Volks-

leh-

lehrer würde sich unangenehm täuschen, wenn er über Armuth oder Krankheit predigen wollte, und in dem neuen Gesangbuche schickliche Lieder für seinen Gegenstand zu besitzen glaubte. Das letzte von den Liedern in Krankheit, das veränderte: Wenn wir in höchsten Nöthen ꝛc. hätte unter die allgemeine Rubrik von der Ergebung im Leiden gesetzt werden sollen, denn es ist von dem speziellen Leiden der Krankheit darinn kein Wort zu finden.

Die Nothwendigkeit, mich kurz zu fassen, verhindert mich über die folgenden Lob' und Danklieder viel zu erinnern. Aufgefallen ist mir das 349ste Lied in Vergleichung mit dem 364sten. Der Sammler scheint nicht bemerkt zu haben, daß beyde Lieder eines und dasselbe sind, nemlich das alte: Nun danket all' und bringet Ehr ꝛc. blos mit dem Unterschiede, daß jenes freyer, dieses dem Originale näher verändert ist. Man vergleiche nur die drey erstern Verse, wo die Aehnlichkeit am auffallendsten ist:

Lied 349. V. 1. Auf, Christen, bringet Preis und Ehr
Dem Herrscher aller Welt,
Dem Mächtigen, der Erd' und Meer
Und alle Himmel hält.

Lied 364. V. 1. Nun danket Alle, bringet Ehr
Dem Schöpfer dieser Welt,
Ihm, er das ganze Himmelsheer,
Die ganze Erd' erhält.

349, 2. Frohlockt mit jubelreichem Schall
Gott, unserm höchsten Gut,
Der große Wunder überall,
Auch an uns Menschen thut.

364, 2. Ermuntert euch und singt mit Schall
Gott, unserm höchsten Gut,
Der seine Wunder überall,
Und große Thaten thut.

349, 3. Von unsrer zarten Kindheit an
Hat er uns unterstützt;
Er, der allein uns helfen kann,
Und gern uns hilft und schützt.

Lied

Lied 364. V. 3. Der uns von Mutterleibe an
Gesund und froh erhält,
Und, wo kein Mensch uns
helfen kann,
Uns hilft, wie's ihm gefällt.

Es sind überall dieselben Gedanken, und meist auch mit einerley Worten und Reimen. — Das 362ste Lied: Lob, Ehr und Preiß dem höchsten Gut ꝛc. entfernt sich wirklich zu sehr vom Originallede: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut ꝛc. als daß man mit den gemachten Verbesserungen zufrieden seyn könnte. Es bedurfte bey diesem Liede nur ganz kleiner Veränderungen, da es sowohl in den Gedanken, als in der Diktion sich vor andern Liedern des alten Gesangbuchs vortheilhaft auszeichnet. Gleich im ersten Verse ist die Veränderung: „Dem Retter meiner Seele, dem Gott, der alle Wunder thut, dem Gott, der meine Seele mit seinem" ꝛc. an statt: „Dem Vater aller Güte, dem Gott, der alle Wunder thut, dem Gott, der mein Gemüthe mit seinem" ꝛc.

nichts weniger als Beyfallswürdig. Die Weglassung, und Veränderung des Ritornels am Ende jedes Verses: „Gebt unserm Gott die Ehre!“ ist gewiß auch keine Verschönerung. Der Sammler des Berlinischen Gesangbuchs hat an diesem Liede äußerst wenig verändert. Wäre man ihm doch hierinn gefolgt, so wie man ihm in den häufigern Veränderungen des folgenden Liedes: Sollt' ich meinem Gott nicht singen ꝛc. (blos den 9ten und 10ten Vers ausgenommen,) wörtlich gefolgt ist. Und ich behaupte, man hätte ihm lieber ganz folgen sollen. Wenigstens sind die beyden letzten Zeilen des Liedes: Sollt' ich meinem Gott nicht singen ꝛc. die der Berliner Sammler vom Originale beybehalten hat, durch den Leipziger Sammler sehr unglücklich verändert worden. Dort heißt es: „Bitte, wollst mir Gnade geben, dir mein ganzes Herz zu weihn, deiner Liebe mich zu freun, ganz zu deinem Ruhm zu leben, bis ich dich nach dieser Zeit lieb' und lob' in Ewigkeit.“ Hier steht:

„Ba-

„Vater, du wollst Gnade geben, daß ich dich stets ehre treu, und mit Ernst beflissen sey, tugendhaft und fromm zu leben. Heilig, heilig, heilig ist Gott, der seyn wird, war und ist!" Man weiß gar nicht, wo diese Doxologie herkommt. Das Lied fällt aus seinem Charakter, der herzlichen Einfalt, die es durchaus beseelt, auf einmal heraus, und geht ins Pathetische über. Deutlicher konnte der Sammler sein unästhetisches Gefühl nicht verrathen, als so, daß er einen Gesang, der durchaus Herzlichkeit athmet, in den letzten beyden Zeilen, die noch dazu ganz abrupt dastehen, pathetisch werden läßt, und zu diesem Zweck Klopstocken plündert, dem er doch sonst nicht eben günstig zu seyn scheint. Man braucht hier das Unnatürliche nicht zu suchen, es drängt sich dem von Natur gesunden Menschengefühle von selbst auf. — In dem folgenden Liede: Ich singe dir mit Herz und Mund ꝛc. wo sich der Berliner Sammler möglichst an das Original gehalten, hat der

Leipziger Sammler ebenfalls ganz ohne Noth verändert, und noch dazu verschlimmert. Es hieß in dem alten Liede: „Was kränkst du dich in deinem Sinn und grämst dich Tag und Nacht? Nimm deine Sorg' und wirf sie hin auf den, der dich gemacht." Auch nicht ein Wort bedurfte in diesem Verse einer Veränderung. Dennoch hat man verändert, und wie? „Was härmst du, so mit bangem Sinn, dich gramvoll Tag und Nacht? Wirf deine Sorg' auf ihn doch hin; er hat dich ja gemacht." Sich mit bangem Sinn gramvoll härmen! Es ist das Non plus vltra von Tautologie. Und wie schleppend ist die andre Hälfte! Mit was für Flickwörtchen überladen, um den Vers voll zu machen! Der Schlußvers heißt nach dem Originale: „Ey nun, so laß ihn ferner thun, und red' ihm nichts darein, so wirst du hier in Friede ruhn und ewig frölich seyn." Es ist der höchste Grad freudiger Entschlossenheit und Ergebung in diesem Verse ausgedrückt. Wie kraftvoll und

charak-

charakteristisch ist das aus der Volkssprache genommene: „Red' ihm nichts darein!" Es war nicht das Geringste an diesem Verse abzuändern, als höchstens das veraltete „Ey nun" in „Wohlan." Dennoch hat der Leipziger Sammler verändert, und zwar so: „So laß denn, was er will, ihn thun, und lern' zufrieden seyn; so wirst du hier in Friede ruhn und dort dich ewig freun." Ich schweige, und überlasse es dem gesunden Gefühle eines Jeden, zu richten. Sonst schloß das Lied mit diesem Verse und es konnte nicht schöner schließen; jetzt ist noch der Vers angehängt: „Denn, was er will und was er thut, und was er dir gebeut, ist für dein irdisch Leben gut, gut für die Ewigkeit." Nach der gemachten Veränderung hat freylich der Schluß des Liedes durch diesen angehängten Vers weder gewonnen noch verloren; wenn es schön und kraftvoll schließen sollte, mußte es bey dem unveränderten Schlußverse des Originals bleiben. Der Berliner Sammler hat die letzten vier Verse des Liedes

wörtlich und ohne Anhängsel aufgenommen, so wie er überhaupt mit dem ganzen Liede bescheidner umgegangen ist, als sein Leipziger Nachfolger. — Das 385ste Lied: Ungleich ist der Menschen Loos ꝛc. ist aus dem 195sten Liede der akademischen Sammlung: Wer gehorcht, der thu's mit Lust, genommen worden. Ich enthalte mich, die damit vorgenommenen zahlreichen Versetzungen und Veränderungen zu prüfen; nur einer Weglassung muß ich gedenken, nemlich der des Verses: „Schaue Jesum Christum an: Er, wie du, ein Unterthan, und doch aller Fürsten Gott, that, was das Gesetz gebot.“ Ich dächte, an einem christlichen Liede wäre grade dieser Vers charakteristisch. Wie übrigens dieses Lied unter die Lob' und Danklieder gehört, sehe ich nicht ein, da es durchaus didaktisch ist. Richtiger steht es in der akademischen Sammlung unter den besondern Pflichten. — Das 390ste Lied schließt: Lehr uns, daß unsre Seligkeit nichts sey als Lieb' und Freundschaft. Der hier

ge-

gewählte Ausdruck „nichts als" ist auf keinen Fall der gehörige. Er determinirt zu sehr und beschränkt den Umfang der künftigen Seligkeit. Sollte uns die Leichtigkeit, die Fertigkeit, gut zu handeln, das Gefühl unsrer Freyheit von den Mängeln und Schwächen, die uns hienieden drücken, unser größeres und schnelleres Fortschreiten in Erkenntniß und Weisheit, nicht wenigstens eben so hohe Seligkeit gewähren, als Freundschaft und Liebe? — Widrig ist auch in den Lob- und Dankliedern die fortwährende Monotonie mit Uebungszeit im Gegensatz der Ewigkeit. Man liest z. B. im 361sten Liede: „So geh ich durch die Uebungszeit mit Freuden hin zur Ewigkeit;" im 368sten: „Leit' uns durch unsre Uebungszeit bis zu der frohen Ewigkeit;" im 371sten: „Bis uns in der Ewigkeit nach durchlebter Uebungszeit höherer Genuß erfreut."

Ich komme zu den Liedern von den rechten Gesinnungen und Pflichten eines Christen gegen

gen sich selbst. — Das 409te Lied, (über Achtung und Sorge für unsre Seele) Es lebt in mir ein Geist ꝛc. führt die Melodie: Gott ist mein Lied ꝛc. Man sucht geschwind noch einmal die Lob- und Danklieder nach, und glaubt dieses schöne Gellertsche (auch in der Berlinischen Sammlung aufgenommene) Lied übersehen zu haben; allein, man mag suchen, wo man will, Gott ist mein Lied steht nirgends, als hier in der Melodie. Wie soll aber das Volk die Melodie eines Gesanges wissen, wenn es den Gesang selbst nicht kennt? Der Sammler hat sich durch diese Unschicklichkeit für die Weglassung solcher Lieder, die der Aufnahme würdig waren, selbst bestraft. — Das 408te Lied giebt einen neuen Beweis von der Verbesserungskunst des Sammlers. In der akademischen Sammlung ist es das 160ste, wo es sich anfängt: Dein Will' ists, großer Gott, ich soll ꝛc. Hier ist gleich der Anfang ganz mit Vernachlässigung der poetischen Diktion verändert: Dein Wille ist es, Gott, ich

soll

soll ꝛc. Die zweyte Hälfte des 4ten Verses heißt im Originale: „Wer Unrecht liebt und thut, erbt deinen Himmel nicht. Nie treffe mich, o Gott, dieß schreckliche Gericht!“ Diesen starken Gedanken hat man so zu entkräften gewußt: „Nur diese (Gottes Wege) führen, Gott! zur Freude, sie allein. Wer andre Wege wählt, der kann nicht glücklich seyn.“ Daß übrigens auch in diesem Liede grade die vorzüglichsten Verse weggelassen sind, kann nach den schon angezeigten Weglassungen kaum noch befremden. — Das mit Glück veränderte Lied: Eins ist noth ꝛc. ist fast wörtlich aus dem Berlinischen Gesangbuche genommen; wenn es jedoch hier im letzten Verse nach dem alten Originale heißt: „Darum sollst du mir das Eine, Jesu, und mein Alles seyn,“ so setzt der Leipziger Sammler dafür: „Darum sollst du mir das Eine, Jesu, mein Beglücker seyn.“ — Das Gellertsche Lied: Oft klagt dein Herz, wie schwer es sey ꝛc. hat nebst mehrern unglücklichen Veränderungen,

z. B.

z. B. gleich im Anfange: „Der Tugend Bahn zu wandeln" anstatt: „den Weg des Herrn zu wandeln," welches letztere weit edler ist, eine Hauptveränderung erhalten, die eine strenge Rüge verdient. Es heißt nach Gellert: „Dich stärket auf der Tugend Pfad das Beyspiel sel'ger Geister; ihn zeigte dir und ihn betrat dein Gott und Herr und Meister." Hier ist die Stelle verändert: „Betritt der reinen Tugend Pfad als treuer Pflichtverehrer, so wie ihn Jesus selbst betrat, als heilger Tugendlehrer." Ich fordere den Sammler auf, zu beweisen, daß die Gellertsche Vorstellung von Jesu falsch war; will er das nicht, kann er es vielleicht nicht, so wird er den Vorwurf nicht von sich ablehnen können, daß er, weit entfernt, die Stelle zu verbessern, sie verfälscht habe. Verschlechtert hat er sie schon dadurch, daß er ihr etwas Alltägliches und Allgemeines unterschoben, daß er einen kraftvollen Antrieb zur Ausübung des Guten in einen kraftlosen verwandelt

wandelt hat; aber, daß er etwas ganz unstatthaftes, unrichtiges und ungereimtes gesagt hat, indem er uns auffordert, der reinen Tugend Pfad als treue Pflichtverehrer zu betreten, wie soll man sich darüber glimpflich genug ausdrücken? Denn, was ist Pflicht, und was heißt verehren? Pflicht ist durchaus und in allen Fällen das subjektive Gesetz, das Gesetz in mir; sie ist Anerkennung und Gefühl meiner Verbindlichkeit, das zu thun, was das Gesetz gebietet. Verehren heißt: Achtung, Ehrerbietung erweisen, und setzt allemal ein Objekt voraus, dem Achtung und Ehrerbietung erwiesen werden kann. Seine Pflicht verehren heißt also: sich selbst zum Objekte der Verehrung machen, in wie fern man anerkennt und fühlt, daß man schuldig ist, die Vorschrift des Gesetzes zu befolgen. Will uns der Sammler jenes nicht beweisen, so widerlege er dieses. Eben so grammatisch unrichtig ist der Ausdruck Tugendlehrer, so häufig er auch gebraucht wird.

Tugend ist Fertigkeit in Ausübung des Guten. Wie kann irgend ein Lehrer, wie konnte Jesus selbst eine Fertigkeit lehren? Aber, ich weiß wohl, was den Sammler und Alle, die sich seiner Sprache bedienen, irre geführt hat. Weil Jesus ein Beyspiel und Muster der Tugend genennt wird, so verwechseln sie Beyspiel und Lehre, und belegen ihn mit einem Nahmen, der keinen Sinn hat. Es verdient bemerkt zu werden, daß Zollikofer in diesem Liede auch nicht eine Sylbe verändert hat. — Das 418te Lied: Eifrig sey und fest mein Wille, (in der akadem. Samml. das 170ste) ist wieder ohne allen Schein der Rechtmäßigkeit verändert und verkürzt worden. Es heißt z. B. im Originale von der Freude: „Auch die Freude, Gott, ist Tugend, aber heilig muß sie seyn; nicht ein Taumel, der bethört, der Gefühl und Kraft zerstört, der, im Sturme wilder Lüste, Paradiese macht zur Wüste." Hier heißt es: „Auch die Freude — — — — muß sie seyn; heilig,

lig, daß sie nicht bethört, und des Lebens Kraft zerstört, daß sie wilde Lüste scheuet, und die Seele nicht entweihet." Weggelassen hat man unter andern den trefflichen Vers:

Laß die Frechheit wilder Sitten
Nimmer unser Herz entweihn!
Thronen laß, Paläst' und Hütten
Jeder Tugend Wohnung seyn!
Jeder strebe, wer ein Christ,
Wessen Wunsch dein Himmel ist,
Daß sein Haus, daß, Gott, die Erde
Deines Himmels Vorhof werde!

Bey einem solchen Verse sollte man wirklich glauben, er sey blos durch die Schuld des Setzers weggefallen. — So ist es auch mit dem 421sten Liede: Gieb eine keusche Seele mir ꝛc. (in der akademischen Samml. das 168ste: Mein Leib soll, Gott, dein Tempel seyn ꝛc.) das aus 9 Versen durch Weglassung des 1sten, 5ten und 8ten in sechs zusammen-

geschmolzen ist. An Verbesserungen, die es nicht sind, fehlt es auch hier nicht. Ist z. B. der „vom Geiste des Gebets erwärmte Mund" besser, als der „zum Opfer des Gebets bestimmte Mund?" — Das 426ste Lied: Wenn ich ein rein Gewissen habe, in der akadem. Samml. das 110te, ist aus 8 Versen auf 4 reduzirt worden, die man vergleichen muß, um zu finden, was sie durch die häufig angebrachten Veränderungen gewonnen haben. Da einmal so viele Lieder in diesem Gesangbuche nach eigner Melodie gehen, so hätte man immer das klassische Lied von Gellert: Besitz' ich nur ein ruhiges Gewissen, unter die Lieder von Bewahrung eines guten Gewissens aufnehmen können. Man würde daran weniger Anstoß genommen haben, als an der Einförmigkeit, daß in dreyen der vorhandenen Lieder der erste Vers des genannten Gellertschen Liedes dreymal wiederhohlt wird. So heißt der erste Vers von 424: „Ein ruhiges Gewissen laß, Herr, mich stets genießen,

denn

denn hab' ich dieses nur, so ist für mich in Tagen, wo Andre ängstlich zagen, nichts Schreckliches in der Natur;" Der 1ste von 425: „O welch ein unschätzbares Gut ist doch ein gut Gewissen, hab' ich nur das, so hab' ich Muth, wenn Andre zagen müssen;" Der erste von 427: „Hab' ich ein gut Gewissen nur, wohl mir! Was fürcht' ich dann? Nichts Schrecklichs, zagte jedermann, ist mehr in der Natur." Ist das nicht dreymalige Wiederhohlung des Gellertschen Verses: „Besitz' ich nur ein ruhiges Gewissen, so ist für mich, wenn Andre zagen müssen, nichts Schreckliches in der Natur?"

In den Liedern vom weisen Gebrauch der Lebenszeit heißt es in No. 429, 2. „Der ungenützte Augenblick ist strafbar, und kommt nie zurück." Wie mag es ein Lehrer wohl anfangen, um die Zeit seiner Schüler zu strafen, wenn sie faul gewesen sind? — Das 430ste Lied, das man aus der akadem. Samml. entlehnt hat, wo es das 26ste ist und

sich anfängt: Du gabst mir Ew'ger, dieses Leben nicht für den Augenblick der Zeit ꝛc. hier: Du gabst mir, Ewiger dieß Leben nicht blos für eine kurze Zeit ꝛc. ist, wie gewöhnlich, verkürzt, verändert und entstellt worden. — Das 431ste Lied schließt sich: „Dann (in jener Welt) zähl' ich nicht mehr Tag und Stunden, mein Maaßstab ist die Ewigkeit, und mein Gefühl, der Erd' entbunden, des Himmels ganze Seligkeit." Zählen werden wir dort nicht, aber doch nach der Ewigkeit messen. Doch, es sey! Der Dichter ist zu entschuldigen, wenn er sich auch gewagt ausdrückt; weniger hingegen ist es der Sammler, daß er auf der einen Seite dem Volke alles wahrhaft Große und Erhabene, obgleich völlig Verständliche, aus Eigensinn entzogen und gleichwohl wieder Stellen aufgenommen hat, deren Sublimität selbst dem Gebildetern unverständlich seyn muß. Das der Erde entbundene Gefühl ist wohl auch nicht die natürlichste Art des Ausdrucks. — Das 437ste Lied: Es eilt der

letzte

letzte von den Tagen ꝛc. (in der akadem. Samml. das 200ste) hat solche Veränderungen erhalten: „Laß dir des Lebens Zeit, als deine kurze Saatzeit nützen" an statt: „Du sollst des Lebens kurze Zeit als deine Saatzeit weislich nützen." Was ist wohl besser: sich die Zeit nützen lassen; oder: die Zeit weislich nützen? Ferner: „Wohl mir, wenn ich — — die Erdentage durchgelebt und dann mit Freuden sagen kann: Nun fängt das beßre Leben an!" anstatt: „und einst im Glauben sagen kann: Du nimmst mich, Herr, zu Ehren an!" Welches von Beyden ist schöner und stärker? Desgleichen: „Mein schwaches Flehn bey meinem Ende hörst du dann, Herzenskündiger" anstatt: „Mein sprachlos Flehn bey meinem Ende vernimmst du, Herzenskündiger." Wir werden also doch flehen müssen, wenn Gott hören soll? Nein, gewiß, auch das sprachlose Flehen wird er vernehmen. — Im 438sten Liede (dem 204ten der akadem. Samml.) hat man die süßen Sünden der Welt, von denen es heißt, daß

sie uns reizen, in schnöde Sünden verwandelt. Alle Sünden sind schnöde Sünden, aber nur die süßen reizen. Grade die charakteristische Bezeichnung hat man also verdrängt. Das Originallied schließt: „Bring' uns unserm Ziele nah, Gott, unser Gott, Halleluja.“ Blos um des unschuldigen Halleluja willen ist die letzte Zeile in das Mal-a-propos verwandelt worden: „Ach, wären wir schon jetzt auch da!“ Den schönsten Vers des Liedes: Ja, dein Heil ist werth, daß wir darnach mit Weisheit trachten ꝛc. hat man wegzulassen beliebt. — Das 450ste Lied hat in der akademischen Samml. wo es das 167ste ist, 6 Verse, von denen keiner dem andern an Werth nachsteht; hier sind nur 4 Verse mit Veränderungen aufgenommen, und noch dazu die Ordnung der Verse zerstört worden, daher es kommt, daß sich der letzte Vers an den vorletzten in einer ganz unnatürlichen Verbindung anschließt. — Warum man unter den Liedern von Fleiß und Arbeitsamkeit zwey der

schön-

schönsten und zweckmäßigsten Lieder der akadem. Samml, nemlich das 173ste: Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang ꝛc. und das 174ste: Gott, welcher das Vermögen schafft, das Gute zu vollbringen ꝛc. warum man diese Lieder, denen schon zwey von den aufgenommenen hätten weichen können, nicht aufgenommen hat, wird jedem, der diese Lieder kennt oder kennen lernt und mit den vorhandenen vergleicht, unbegreiflich seyn.

Mit der monotonischen Uebungszeit bleibt es, auch in den angezeigten Liedern von den Pflichten eines Christen gegen sich selbst, beym Alten. Sie wird meistentheils auch hier der Ewigkeit entgegengesetzt. So eilt 433, 1. die kurze Uebungszeit ins Meer der Ewigkeit; nach 435, 3. sollen wir nicht vergessen, hier sey nur die Uebungszeit zu dem Glück der Ewigkeit. Nach 442, 8. sollen wir noch in dieser Uebungszeit weiser werden, damit sich Leib und Seele in alle Ewigkeit erfreuen. Ja, man hat sogar in drey Liedern, die aus der akadem. Samml. genommen sind, die Aus-

drücke des Originals in die beliebte Uebungszeit verwandelt. So ist in 422 verglichen mit 122 der akadem. Samml. der Prüfung Zeit zur Uebungszeit, in 430 vergl. mit 26 der akadem. Samml. sind die Prüfungstage zu Uebungstagen geworden. Am frappantesten aber ist die Veränderung in 438, 3. wo es heißt: Unsre Uebungszeit ist hier und unser Vaterland bey dir. Man begreift nicht, wie der Dichter eines so guten Gesanges Uebungszeit und Vaterland einander entgegenstellen konnte. Aber man vergleiche nur das Originallied, in der akadem. Samml. das 204te. Da heißt es: Unsre Pilgrimschaft ist hier, und unser Vaterland bey dir. So hat man also dem beliebten Steckenpferde Alles aufgeopfert!! Auch fernerhin kommt die Uebungszeit und der Uebungsstand immer noch häufig vor.

Es folgen Lieder von den rechten Gesinnungen und Pflichten eines Christen gegen andre Menschen. Einige von diesen Liedern sind aus der akademischen Sammlung genommen,

aber

aber dermaßen verkürzt und verändert worden, daß ich Bogen voll schreiben müßte, um zu beweisen, wie viel sie an Umfang und Gehalt verloren haben. Wer sich davon überzeugen will, vergleiche das 458ste Lied mit dem 177sten der akadem. Samml.; das 463ste mit dem 163sten, das 464ste mit dem 190sten, das 467ste mit dem 179sten, das 471ste mit dem 178sten, das 479ste mit dem 175sten, das 482ste mit dem 185sten, wo gleich der Anfang: Hilf Jesu, daß ich meinen Nächsten liebe, verändert ist: Du, Vater, willst, daß ich den Bruder liebe ꝛc. das 491ste mit dem 182sten, das 513te mit der Ueberschrift: Für den Landesherrn mit dem 229sten. Dieses Lied hat außer einer Menge Veränderungen auch einen neuen Vers erhalten, der so lautet: „Er hasse den Gewissenszwang als eine Tyranney und fordre nicht durch Straf' und Drang der Bürger Heucheley!" Die Delikatesse verbietet, die Empfindungen auszudrücken, die sich bey jedem biedern Sachsen regen müssen,

wenn

wenn er auf diese Art und in diesem Tone für seinen Landesherrn beten soll. Wie, wenn in Zukunft Einer aus dem Volke, der zur verdienten Strafe gezogen wird, seine Widerspenstigkeit, sich der Strafe zu unterwerfen, mit diesem Verse rechtfertigte? Heucheley ist freylich bisweilen die Wirkung der Strafe, aber soll der Fürst darum verübtes Böse ungestraft lassen? Der Censor hätte diesen Vers, auch ohne Rücksicht auf die vernachläßigte Decenz zu nehmen, schon um des Unfugs willen, den er anrichten kann, kassiren sollen. In der akademischen Sammlung steht an seiner Stelle dieser in dem veränderten Liede fehlende Vers: „Der über Christen, Gott, von dir zum Herrn verordnet ist, sey deiner Kirche Schutz und Zier, der beste Mensch und Christ!“ Den Enthusiasmus des Dichters, womit er singt: „Fern sey für ihn das hohe Ziel, nach dem er wandeln soll! Gott, mache seiner Tage viel und jeden ehrenvoll!“ hat der Verbesserer so gedämpft: „Auch ihm hast du

bestimmt

bestimmt das Ziel, das er erreichen soll; laß seiner Tage werden viel und jeden segensvoll!" Den Wunsch endlich: „Er wünsche nie des Helden Ruhm! Doch, zeucht er in den Krieg, zu schützen unser Eigenthum, so folg' ihm Muth und Sieg!" hat man ganz weggelassen. Man wird ihn vermuthlich wieder hinzusetzen, wenn unser Eigenthum in Gefahr kommen sollte. — Man vergleiche ferner das 516te Lied mit dem 197sten, das 521ste mit dem 192sten. Es schließt sich dieses Lied, das von den Pflichten der Eltern handelt, nach dem Originale mit den beyden Versen:

So nehmt euch ihrer Seelen an!
Gott richtet einst und fordert dann,
Wenn ihr nicht, was ihr thun sollt, thut,
Von eurer Hand der Kinder Blut.

Erwägts und fürchtet sein Gericht,
Um auch vor seinem Angesicht
Euch ewig ihrer zu erfreun,
Denn sie sind sein Geschenk und sein.

Diese Verse hat man weggelassen und dafür einen neuen Schlußvers gemacht, der so lautet:

Vermehrt der guten Bürger Zahl
Durch eure Kinder allzumal,
Durch sie der spätern Nachwelt Werth!
Gott segn' euch, wenn ihr dieß
begehrt.

Man sollte beynahe glauben, dieser Vers habe sich durch einen schalkhaften Griff des Setzers aus dem alten Gesangbuche in das neue verirrt. Man vergleiche endlich das 525ste Lied mit dem 193sten und das 537ste mit dem 186sten der akadem. Sammlung. Ueberall wird man Stoff genug finden, sich von der Verbesserungskunst des Sammlers zu überzeugen. — Höchst zweckmäßige und zum Theil klassische Lieder der akadem. Samml. vermißt man auch hier mit Misvergnügen, z. B. das 164ste: Wer höher durch Geburt schon ist als seine Brüder ꝛc. das 181ste: Wer leben will und glücklich, der betrübe nie seine Brüder ꝛc.

das

das 183ste: Gieb Jesu, Sanftmuth mir ins Herz ꝛc. Sollte vielleicht in diesem Liede blos der Anfang anstößig gewesen seyn? Indeß, da man, wie oben gezeigt worden ist, „Hilf Jesu, daß ich meinen Nächsten liebe,“ zu verändern gewußt hat, so hätte man wohl auch hier Rath schaffen können. Ferner das 184ste vortreffliche Lied, das auch in der Berlinischen Sammlung steht: Allen, welche nicht vergeben, wirst du, Richter, nicht verzeihn, trostlos werden sie im Leben, trostlos einst im Tode seyn ꝛc. das 187ste: Ich bin des festen, redlichen Entschlusses ꝛc. Das 189ste: Dienstfertig soll ich seyn ꝛc. Das 194ste: Die Menschen mögen herrschen oder dienen ꝛc. Das 169ste: Nicht alle können herrschen ꝛc. Das 198ste: Dein ist das Licht, das uns erhellt, dein, Gott, das Amt der Lehrer ꝛc. Wären nur die vorhandenen Lieder alle von vorzüglichem Werthe, so könnte man diesen Verlust noch ertragen, aber es sind wirklich mehrere darunter, die kein Verdienst weiter haben,

als daß sich Zeile auf Zeile reimet. Hieher gehört z. B. das 483ste Lied, wo noch überdies so verschrobenes Deutsch vorkommt: „So weit nur mein Vermögen reicht, was eigne Kraft nicht übersteigt, und was man sich von ihr verspricht, bleibt, wenns gleich schwer ist, immer Pflicht.“ — Von den Liedern über die Pflichten der Ehegatten können nur die zwey letztern in der Kirche gesungen werden, die beyden erstern können schlechterdings nur Verehlichte singen. — Die Lieder von den Pflichten der Kinder scheinen für Kinder im eigentlichsten Sinne geeignet; aber es giebt auch erwachsene Christen, die noch Kindespflichten zu erfüllen haben, und für diese hätte man vorzüglich sorgen sollen. Lieder im Kinderton giebt es schon genug in den Sammlungen für Schulen. — Die Lieder von den Pflichten der Herrschaften können, ein einziges ausgenommen, bloß von Herrschaften, und die von den Pflichten der Dienenden ohne Ausnahme nur von Dienstboten gesungen werden. Sie

sind also keine Kirchenlieder, denn da muß Alles mitsingen können. Die weggelassenen Lieder aus der akadem. Samml. über jene Gegenstände: Die Menschen mögen herrschen oder dienen ꝛc. und: Nicht Alle können herrschen ꝛc. sind so eingerichtet, daß Jedermann mitsingen kann, ohne sich für etwas ausgeben zu müssen, was er nicht ist. — Es sind auch Lieder da über den Werth und die Schätzung des Bauernstandes, von denen man gewiß nicht erwarten wird, daß sie, wie es wirklich der Fall ist, Bauersleuten selbst in den Mund gelegt seyn würden. Bauern erzählen uns in diesen Liedern von ihren Arbeiten, Freuden und Mühseligkeiten. Das dritte Lied unter dieser Rubrik: Du ordnetest, Gott, meinen Stand ꝛc. kann sogar nur ein Bauersmann singen, denn es kommt darinn vor: „Mein. Weib, gelagert hin im Schatten, ißt mein Brodt mit Freuden und vergißt des Tages Last.“ Das vierte von diesen Liedern, (in der Ordnung das 542ste) ist der Wahrheit nach gar kein Lied,

am wenigsten ein religiöses. Es ist die versifizirte Ermahnung eines Predigers an niedrige und dürftige Arbeitsleute, ohne irgend eine charakteristische Bezeichnung des Bauernstandes, daß sie mit ihrem Schicksale zufrieden seyn sollen; schon als Predigt trivial und in einem hohen Grade unpsychologisch. Ich will die gute Absicht des Sammlers bey Aufnahme dieses Liedes nicht verdächtig machen; ob es aber einen einzigen von den Menschen, an die es gerichtet ist, zufrieden stellen wird, dürfte sehr zu bezweifeln seyn. Gedrückten und zurückgesetzten Menschen, die noch dazu oft ungerechterweise zu Lastthieren gemacht werden, vorrechnen, wie in diesem Liede: „Ihr habt ja Hülle, Dach und Brodt, habt minder Noth als der Reiche, habt Weib und Kind, (was manchmal grade die größte Noth ist, wenn es am Unterhalt fehlt) ihr schlaft und werdet satt (?) habt weniger Pflichten und Sorgen als Fürsten, und endlich das allgemeine Trostsprüchelchen: In der Ewigkeit wird es besser seyn,"

seyn," das reicht warlich noch nicht hin, um sie zu beruhigen. Da muß man Trostgründe von stärkerm Gewicht vorlegen, wenn man nicht Gefahr laufen will, die Antwort zu erhalten: Ihr seyd allzumal leidige Tröster.

Die Gesänge von der christlichen Sinnesänderung sind nach meinem Gefühl unter allen am besten ausgefallen, ob es gleich auch hier nicht an einzelnen Flecken fehlt, die größtentheils vom Verbesserungskitzel des Sammlers herrühren. Es findet sich jedoch grade in diesen Liedern eine Stelle, die, so wie sie da steht, zu einer Preißaufgabe für Sprachforscher geeignet ist, einen vernünftigen Sinn, oder auch nur eine zulässige Construktion aus ihr herauszufinden. Der 8te Vers des 558sten Liedes heißt nemlich so: „Herr, daß ich ewig bin, gieb mir den festen Sinn, das Alles stets zu meiden, was mich von dir kann scheiden; so leb' ich dir und erbe den Himmel, wenn ich sterbe." Sollte man um in die nach ihrer Stellung ganz sinnlosen Worte: „daß ich

ewig bin" Sinn zu bringen, die einzig mögliche Ausflucht eines Druckfehlers ergreifen, so würde dies nur einen neuen Beweis geben, wie sorglos man das wichtige Geschäft, dem Volke ein verbessertes Gesangbuch zu geben, betrieben habe.

Unter den Liedern über frühe Besserung und deren Nothwendigkeit hätte ein kurzes aber gedankenvolles und energisches Lied der akademischen Sammlung, das 98ste: Ach, wer auf späte Buße hofft, erwäg', erwäge doch, wie oft der Sünder plötzlich vors Gericht gerufen wird, und frevle nicht! ꝛc. nicht wegbleiben sollen. — Das 562ste Lied: Nicht jede Besserung ist Tugend ꝛc. ist das Gellertsche: Nicht, daß ichs schon ergriffen hätte ꝛc. Die Weglassung der ersten beyden Verse ist schlechterdings nicht zu billigen, wenn man auch gar nicht auf den Gehalt derselben Rücksicht nimmt. Der nunmehrige Anfang des Liedes ist kein Anfang. Es ist damit grade, wie oben bey dem Liede: Herr stärke mich, dein Leiden zu

bedenken ꝛc. Das Gemüth muß sich erst zu den Betrachtungen, die es anstellen will, erwecken und vorbereiten, und das geschieht bey Gellert durch die beyden ersten Verse, die hier weggelassen sind. Mit ihnen fehlt auch die nöthige Erweckung und Vorbereitung. Im 8ten und 9ten Verse hat der Verbesserer ganz gegen den Charakter des Liedes aus Selbstprüfung indiskreten Vorwurf gemacht. Es heißt nach Gellert: „Du fliehst, geneigt zu Ruh und Stille, die Welt und liebst die Einsamkeit; doch bist du, forderts Gottes Wille, auch dieser zu entfliehn bereit?“ Hier: „Du fliehst — — Einsamkeit; doch wärst du, wollt' es Gottes Wille, nicht dieser zu entfliehn bereit;“ (Ist wohl: „Gottes Wille will“ richtiger gesagt, als: „Gottes Wille fordert“? Dies nur beyläufig.) Nach Gellert: „Dein Herz haßt Habsucht, Neid und Zank; fliehts Unmuth auch und Müßiggang?“ Hier: „Doch Unmuth nicht und Müßiggang.“ Nach Gellert: „Du bist gerecht, denn auch bescheiden?“

Hier: „doch nicht bescheiden;" — „liebst Mäßigkeit, denn auch Geduld?" „doch nicht Geduld;" — „Du dienest gern, wenn Andre leiden; vergiebst du Feinden auch die Schuld?" „doch Feinden schenkst du schwer die Schuld." Heißt das nicht, aus Prüfung Vorwurf machen? Wer gab dem Sammler das Recht dazu? Bedurften etwa Gellerts bescheidne Fragen dieser Verwandlung? — Das 574ste Lied ist das Gellertsche: Gott ist mein Hort und auf sein Wort soll meine Seele trauen ꝛc. Hier liest man verändert: Gott ist mein Herr, auf seine Lehr soll ꝛc. Hort ist so bezeichnend und allen Bibelfreunden gnugsam bekannt. Ich meyne, wir sollten bey unsrer nicht eben überreichen Sprache lieber alte charakteristische Wörter aufsuchen, als wegwerfen. Hätte man nur noch geschmackvoller verändert, wenn man nun einmal an dem altteutschen Worte Aergerniß nahm, aber Herr und Lehr, welch ein Misklang für musikalische Ohren! Gleichwohl kommt späterhin im 603ten Liede der Ausdruck

Hort

Hort vor, den man hier unschicklich vertilgt hat. Welche Inkonsequenz! Man sollte fast glauben, es sey bloß darauf abgesehen gewesen, Gellerten in die Schule zu nehmen. — Im 580ten Liede, das ebenfalls von Gellert ist, sind wieder mehrere Veränderungen mit dem Originale vorgenommen worden. Gleich im ersten Verse heißt es nach Gellert: „Bedenke, daß dies Wort das Heil der ganzen Welt, den Rath der Seligkeit, den Geist aus Gott, enthält." Hier: „Bedenke, daß dies Wort zum Heil der ganzen Welt von Gott gegeben ist und seinen Rath enthält." Wer von beyden hat die Bibel ehrwürdiger dargestellt, Gellert oder sein Verbesserer? Ich kann nicht unbemerkt lassen, daß Zollikofer alle drey jetzt angezeigte Gellertsche Lieder durchaus unverändert aufgenommen hat. — Im 579sten Liede V. 3. heißt es von der Bibel mit Recht: „Durch keine Rednerkunst wird so das Herz erquickt, zu jeder guten That so willig und geschickt." Hätte man doch beym Sammeln und

Verbessern recht fleißig daran gepacht, so würden wir mehr Schriftsprache in dem neuen Gesangbuche lesen, als es leider! der Fall ist; zum wenigsten würde sie nicht vertilgt worden seyn, wo sie schon da war. — Uebrigens sind wieder unter den Liedern vom göttlichen Unterricht treffliche Lieder der akadem. Samml. keiner Aufnahme gewürdigt worden, z. B. das 182ste: Schweigt, Verächter, schmähet nicht ꝛc. das sich mit den Versen schließt: Da, (wo der regiert, dessen Wort zu Gott uns führt)

Da ists Glück, und da ists Ruhm,
Sich zu ihm empor zu schwingen;
Da ist Kraft, ins Heiligthum
Seiner Wahrheit einzudringen,
Und selbst, ohne Furcht und Graun,
Uebers Grab hinaus zu schaun.

Da ist Freyheit; da ist Kraft;
Da ist Muth, für Gott zu leben,
Heilig und gewissenhaft

Seinen Beyfall zu erstreben;
Göttliche Zufriedenheit,
Vorgefühl der Seligkeit.

Das 129ste: Wohl dem, der Jesu Christo treu ꝛc. Das 131ste: Die ganze Schrift mit allen ihren Lehren ꝛc. Das 132ste: So hoff' ich denn mit festem Muth ꝛc. ein Lied voll energischer Kürze.

Den drey Liedern mit der Ueberschrift: „von der Taufe" hätte man schon auch die beyden der akadem. Sammlung, welche die Ueberschrift führen: „von der heiligen Taufe," beyfügen können, sie verdienten es wenigstens eben so gut, als die aufgenommenen. — Von den Liedern „vor und bey dem Abendmahle" sind nicht mehr als sechs wirklich singbar, denn die erstern drey, in welchen die christliche Gemeine mit den Kommunikanten abwechselnd singt, möchten wohl nicht ohne Uebelstand vorgetragen werden können, da die Gemeine und die Kommunikanten nach zwey verschiedenen und noch dazu durch ihre Tonart einander entgegengesetz-

ten Melodieen singen müssen. Es wäre an Einem Liede in dieser Manier zur Probe genug gewesen. Bey den vielen Kommunionen, die in Leipzig gehalten werden, dürfte dieser Liedervorrath bald erschöpft seyn. Die 19 Lieder auf die vier Jahreszeiten konnten auf eine kleinere Anzahl reduzirt und dafür die Anzahl der Abendmalslieder verstärkt werden. Es sind in der akadem. Samml. außer dem schon angezeigten Liede: Ich preise dich, o Herr, mein Heil ꝛc. das man mit Weglassung der auf Abendmal genommenen Beziehungen unter eine andre Rubrik gesetzt hat, noch drey ganz unbenützt gebliebene Lieder über das Abendmal, die vortrefflich sind und vielleicht noch vorzüglicher seyn möchten, als manches der aufgenommenen. Man überzeuge sich selbst hiervon durch Lesung und Vergleichung der Lieder: Ach, habe Dank für deine Liebe ꝛc. Du, Herr, hast aus Barmherzigkeit ꝛc. und: Halt im Gedächtniß Jesum Christ ꝛc. Die beyden letztern stehen auch in dem Berlinischen Gesangbuche

nebst

nebst noch mehrern zweckmäßigen Liedern, die der Leipziger Sammler nicht benützt hat. Zwar sind noch einige Gesänge „nach dem Abendmale" vorhanden, diese sind aber mehr für die häusliche Andacht geeignet, da in den Kirchen nach beendigter Feyer nicht viel gesungen zu werden pflegt.

Daß man unter den Gesängen vom Gebete mehrere vorzügliche Gesänge der akadem. Sammlung über diesen Gegenstand z. B. das 112te, 114te, 115te, 116te, 118te, 120ste, 123ste, 124ste u. s. w. von denen jedes die meisten der aufgenommenen an Gehalt aufwiegt, vermißt, ist man schon gewohnt; aber kaum ist es glaublich, daß man zwey Lieder, die wahre Muster christlicher Gebete sind, ich meyne die Gellertschen: Gott, deine Güte reicht so weit ꝛc. und: Ich komme vor dein Angesicht ꝛc. ebenfalls ausgeschlossen hat. Sie stehen in der akademischen Sammlung, in der Zollikoferschen, in der Berlinischen, und welcher Sammler unsrer Zeit wird sie nicht mit

freu-

freudigem Dank gegen ihren Verfasser aufnehmen? Nur der Sammler des neuen Leipziger Gesangbuchs hatte keinen Sinn für ihre Trefflichkeit. Leipzig ist für den Verlust solcher Gesänge durch die vorhandenen Lieder warlich nicht entschädigt worden. Zwey Lieder stehen neben einander, das 611te und 612te, die den Gellertschen füglich Platz machen konnten. Keines von beyden hat einen einzigen Gedanken, der so stark wäre, als es in Gellerts Liedern jeder ist. Das erstere enthält sogar baaren Nonsens. Man höre nur den 2ten Vers:

„Wenn, ungestört von dem Gefühl, des Herzens wonnevoll Gefühl erstaunend deiner Gnade denkt, und dir des Dankes Opfer schenkt.“

Das wonnevolle Gefühl des Herzens denkt, ungestört von dem Gefühl, an die Gnade Gottes und schenkt ihm ein Opfer des Dankes! Wie nichtssagend schon der Gedanke: ein vom Gefühl ungestörtes wonnevolles Gefühl des Herzens! Und wie armselig der Vers, der Gefühl auf Gefühl reimt! Konnte

der

der Sammler, der in andern Liedern so oft unnütz und unglücklich veränderte, nicht seine Verbesserungskunst bey solchen Stellen zeigen? Oder haben wir etwa hier einen neuen Beweis von der Nachläßigkeit des Sammlers, der das erstemal Gefühl statt Gewühl, was wahrscheinlich der Dichter gesetzt hat, las und schrieb? Von der vor Gott hinströmenden innigen Begier, die in diesem Liede dreymal vorkommt, dürften wohl auch Manche, die das Lied singen werden, keinen ganz deutlichen Begriff haben. Im 612ten Liede heißt es unter andern: „Vorgefühl glüht in der Brust der nähern Ewigkeit.“ Ist eine so unnatürliche Construktion dem gemeinen Manne geläufig? Wird er nicht die nähere Ewigkeit eher auf die Brust beziehen, als auf das Vorgefühl? — Das 610te Lied: Wenn ich vor meinen Schöpfer trete ꝛc. in der akadem. Samml. das 126ste, bedurfte auch nicht der kleinsten Abänderung; dennoch sollte und mußte es verändert werden. Hier ist ein Pröbchen!

Es

Es heißt nach dem Originale: „Ich fühle, Gott gefällig seyn, das, das ist wahre Freud' allein." Hier: „nur das ist wahre Freud' allein." Eine grammatische Ungehörigkeit einschieben, heißt das verbessern?

Das Gellertsche Lied: Wer bin ich von Natur ꝛc. scheint blos darum dazu stehen, weil es nicht singbar ist. Es hat 20 Verse und geht noch überdies nach einer Melodie. Man weiß wirklich nicht, was man von dem Judizium des Sammlers denken soll, wenn man die Aufnahme dieses Liedes mit der Weglassung der oben angezeigten vergleicht. Der Vorwurf der Inkonsequenz trifft ihn einmal über das andre.

Unter den Sonntagsliedern vermißt man höchst ungern das klassische Lied der akadem. Samml. (das 139ste): Frohlockend dank' ich, Vater, dir, am Tage deiner Ehre ꝛc. Ich kann behaupten, daß nicht eines der aufgenommenen diesem an Gehalt gleich komme. Auch das 135ste: Wo deine Lehrer, Gott,

dein

dein Wort uns lehren, war der Aufnahme völlig würdig. Das 137ste, 138ste und 140ste der akademischen Samml. stehen mit mannichfachen Veränderungen da, die wirklich keine Verbesserungen sind; z. B. „Lehren, die zu guten Werken, unsern Geist zur Tugend stärken," an statt: „Lehren, die zu guten Werken unsern schwachen Glauben stärken." Dort in der Veränderung sind die Gedanken tautologisch, und selbst die Construktion ist nicht gehörig. — Das alte Lied: Liebster Jesu, wir sind hier ꝛc. steht ganz gut verändert da. Wenn es jedoch im 2ten Verse heißt: „Glaubend lehr' aufs Wort uns merken, laß es uns zum Leben stärken," so zweifle ich sehr, ob gemeine Leute das Partizipium „glaubend" nicht eher mit „lehre" als mit „uns" verbinden werden. Man konnte durch eine kleine Versetzung allen Misverstand heben, nemlich so: „Lehr' aufs Wort uns glaubend merken."

Unter

Unter den Gesängen am Reformazionsfeste ist die Weglassung des Liedes der akadem. Samml. Lobsingt in seinem Heiligthum ꝛc. das dort ebenfalls dem Reformazionsfeste gewidmet ist, ein empfindlicher Verlust. Das Lied ist in Luthers Geiste gesungen. Von dem erstern dieser Lieder in der genannten Sammlung: Lobsinget, Gottes Huld und Macht ꝛc. hat man doch wenigstens von 14 Versen 7 aufgenommen, die freylich der Dichter nach den erlittnen Veränderungen nicht mehr für die seinigen erkennen würde.

Unter den Liedern beym Jahreswechsel, deren zwölf sind, (im Verhältniß mit den Kommunionliedern wirklich sehr viel) ist das Gellertsche: Gott ruft der Sonn' und schafft den Mond ꝛc. das vorzüglichste. Die übrigen sind ziemlich alle in dem gewöhnlichen Tone. Das prachtvolle mit jenem zugleich in der akadem. Samml. befindliche Lied: Tausend Jahre sind vor dir, wie einer unsrer Tage ꝛc. würde freylich etwas contrastirt haben, wenn man es aufs

genommen hätte. Aber muß denn Alles in Einem Tone gesungen seyn? Das Lied hat Pathos, jedoch ist es durchaus verständlich. Und wie rührend ist der Schluß desselben:

Die schon an dem Ziele stehn
Der Pilgerschaft auf Erden,
Lehre freudig zu dir gehn,
Wenn sie gerufen werden!
Führe selbst sie durch den Tod!
Versöhnt in deinem Sohne
Gieb ihnen vor dem Throne
Des bessern Lebens Krone!
Ewig gnadenreicher Gott,
Du wollst uns Alle leiten,
Durch diese Nacht der Zeiten
Ins Licht der Ewigkeiten!
Herr der Ewigkeiten, dir,
Dir leben und dir sterben wir.

Mit der Uebungszeit und dem Uebungsstande wird es in diesen Liedern und bis zum Ende des Gesangbuchs wieder unerträglich arg. Einmal, (in 168, 6.) ist sogar wieder der

Uebungsstand dem Vaterlande entgegengesetzt. Der Dichter hat gewiß nicht so gesungen.

Die den vier Jahreszeiten gewidmeten Gesänge, besonders aber die Frühlings- und Sommerlieder sind nicht durchaus gut gewählt. Es fehlt ihnen, als Religionsgesängen, grossentheils an Würde, an Erhabenheit in den Gedanken sowohl als im Ausdrucke. Ein Religionsgesang über die Natur muß in einem andern Charakter abgefaßt seyn, als ein ländliches Lied, das etwa für einen Kreis fröhlicher Menschen bestimmt ist. Er darf die Natur nur von denjenigen Seiten auffassen, wo sie das Herz am stärksten zum Andenken an die Größe des Schöpfers erhebt, nur im Ganzen und im Großen darf er sie darstellen. Zergliedern, und einzelne Gegenstände, die das Auge bey der Ansicht des großen Ganzen übersieht, geflissentlich ausheben, und in der Manier eines Lehrers der Naturgeschichte beschreiben, ist wider den Zweck des Religionsgesanges. Er fällt dadurch ins Kleinliche und verfehlt

fehlt seine Wirkung. Es finden sich in diesen Gesängen mehrere solcher naturhistorischen Bemerkungen und Beschreibungen, die in einem kirchlichen Gesange gewiß am unrechten Orte stehen. Es heißt unter andern im 678sten Liede: „Dort spinnt der Seidenwurm und webet, eh' er verwandelt wieder lebet, sich seine Hüll' und auch sein Grab." Wie schickt sich diese ganz detaillirte Beschreibung des Seidenwurms für die Kirche? Wer wird sich daran erbauen? Man hat über das alte Lied: Geh aus, mein Herz zur Sommerszeit ꝛc. gelacht, weil die Henne, der Storch und die Schwalben darinn besungen werden; aber ist ein Insekt, wie der Seidenwurm, ein würdigerer Gegenstand des Religionsgesanges? Eben so ist es mit dem wiederhohlt vorkommenden Lispeln, Murmeln und Säuseln. Der Religionsgesang verträgt diese dem Geräusch der Bäume und Gewässer nachgebildeten Bezeichnungen eben so wenig, als das den Vögeln nachgeahmte Zwitschern. Um der Würde willen, durch die

sich ein Kirchengesang, der die Natur zum Gegenstande hat, über ein profanes Lied erheben muß, sollte man vorzüglich auch darauf sehen, daß ein solcher Gesang auch nicht auf die entfernteste Art an Operetten- oder Gesellschaftslieder erinnere. Aber, wer kann sich enthalten, bey dem 688sten Liede von der Erndte: Die Felder sind nun abgemäht, die wir voll Aehren sahn ꝛc. an das bekannte: Die Felder sind nun alle leer ꝛc. zu denken. Unglücklicherweise kann man sogar das Lied nach dieser Melodie singen, und es wird daher schwer, den Gedanken zu unterdrücken, daß es von dem Dichter gar nicht für die Kirche, sondern zu einem ländlichen Aerndtefeste in diesem Versmaaß verfaßt worden sey, damit es nach der bekannten Operettenmelodie gesungen werden könne. Es ist wirklich zu wünschen, daß kein Leipziger Prediger dieses Lied an einem Erndtefeste singen lasse; es könnte die Erbauung der Christen auf eine ärgerliche Weise unterbrechen. Daß man die Frühlings- und Erndtelieder der

akadem-

akadem. Sammlung unbenützt gelassen hat, ist um so weniger zu entschuldigen, da sie keinen von den angezeigten Fehlern, wohl aber vorzügliche Schönheiten haben. — Ueber die Entstehung des Gewitterliedes: Dir, des Daseyns Schöpfer, dir ꝛc. (das 699ste) bin ich mit mir selbst nicht einig. Als ich auf die Stelle kam: „und der Blumen Opferduft wallet lieblich durch die Luft," sah ich mich nach den übrigen Strophen des Vossischen Liedes um, woraus diese Zeilen genommen sind, und das sich gleich so anfängt: Mit des Jubels Donnerschlägen gab die Wolke Gottes Segen, und der Fluren Opferduft wallet lieblich durch die Luft. Bloß die Fluren sind in Blumen verwandelt worden. Man vergleiche, um sich selbst zu überzeugen, in den von Reichard herausgegebenen Liedern geselliger Freude das 41ste mit der Ueberschrift: Die Laube, das sich mit dem Verse schließt: Und da wandelt Ernestine ꝛc. Eine solche Reminiscenz dürfte sich doch schwer-

lich mit der Würde des Religionsgesanges vertragen. Aus was für geistlichen oder weltlichen Liedern mögen wohl die übrigen Strophen dieses Liedes zusammengesetzt seyn? — Im 700sten Liede ist die Vorstellung von einem Donnerkeile begünstigt, denn es heißt da: „Wenn der (der Sünder) noch so ferne flieht, um dem Donner zu entweichen, kann, eh' er sich ihm entzieht, ihn der Donner doch erreichen. Ich seh mit des Zutrauns Blick, wenn er mich trifft, ihm entgegen ꝛc." — Das 701ste Lied fängt sich an: „Gott donnert; nein, ich fürchte nichts; denn ich bin ja sein Kind. Vorm Auge seines Angesichts bin ich, was Engel sind. So sonderbar der Ausdruck ist: das Auge des Angesichts, eben so sonderbar ist der Gedanke: Ich bin vor Gott, was Engel sind. Es gehört doch immer ein hoher Grad von Eitelkeit dazu, um sich mit den Engeln in gleichen Rang zu setzen. — Das 702te Lied geht nach der Melodie: Mein Jesu, dem die Seraphinen ꝛc.

Man hätte vielleicht nicht auf diese Art an den Verlust eines der vorzüglichern Lieder des alten Gesangbuchs erinnern sollen; es verdiente schon mit einigen Abänderungen auch in dem neuen eine Stelle.

Unter den Morgenliedern sind wieder vier treffliche Gesänge der akadem. Samml. unbenützt geblieben, nemlich das 231ste: Allmächtiger, ich hebe ꝛc. das 232ste: Ermuntre dich, mein Geist ꝛc. das 234ste: Gott, der das Licht entstehen ließ ꝛc. das 235ste: Noch läßt der Herr mich leben ꝛc. So ist es auch mit den Abendliedern, wo man die beyden letztern von denen in der akadem. Samml. ebenfalls nicht aufgenommen hat. — Das veränderte Lied: Gott des Himmels und der Erden ꝛc. ist sichtbar aus dem Berlinischen Gesangbuche genommen, denn es stimmt im Ganzen damit völlig zusammen. Aber dem Leipziger Sammler haben diese Veränderungen noch nicht genügt. Wenn es z. B. in der Berlinischen Sammlung dem alten Liede gleichlautend heißt: „Gott des

Himmels und der Erden, Vater, Sohn und heil'ger Geist ꝛc." so macht der Leipziger Sammler daraus: „der du, was du schufst, erfreust." Wenn dort nach dem Originale steht: „dessen starke Hand die Welt ꝛc." so liest man hier: „der mit Allmacht diese Welt" ꝛc. Ich verschweige die übrigen Abweichungen, und bemerke nur noch, daß man „dein Geschenk, die Gnadenzeit" verwandelt hat in „dein Geschenk, die Uebungszeit." Im 375sten Liede kommt folgender Vers vor: „Gott, dem ich nichts vergelten kann, der Alles weiß, was ich gethan, was ich geredet und gedacht, weiß auch, wie ich ihn (den Tag) zugebracht." Die erste Zeile dieses Verses ist, so wie sie hier steht, ganz müßig und zwecklos. Der Gedanke, den sie ausdrückt, ist völlig heterogen und steht nicht in dem entferntesten Zusammenhange mit dem Folgenden, wo Gott als der Allwissende dargestellt und von ihm prädizirt wird, daß er auch wisse, wie man den vergangenen Tag zuge-

zugebracht habe. Der Dichter hat unmöglich so unzusammenhängend denken können. Entweder hat sich ein arger Druckfehler hier eingeschlichen, oder der Sammler ist einer fehlerhaften Abschrift gefolgt, ohne sie der nöthigen Prüfung zu unterwerfen. Der Dichter hat zuverläßig gesungen: Gott, dem ich nichts verhehlen kann. So hängt das erste Glied mit dem folgenden und dem Schlußsatze zusammen. — Das 738ste Lied: Der Tag ist wieder hin ꝛc. ist bekanntlich von Gellert. Die Weglassung des letzten Verses, der sich schließt: „Auch diese Nacht bist du der Wächter über mir; leb' ich, so leb' ich dir, sterb' ich, so sterb' ich dir," kann man sich eben so wenig erklären, als die Weglassung zwey andrer Abendlieder von demselben Dichter: Herr, der du mir das Leben ꝛc. und: Für alle Güte sey gepreist ꝛc. — In dem Liede „beym Anblick des gestirnten Himmels" steht ein Vers, der so lautet: „Ich schweb' im grenzenlosen Raum, und sieh'! es rollt, ein Lichtpunkt

punkt kaum, tief unter mir der Erdenball in jenem großen Schöpfungsall.“ Wenn dieser Vers für den gemeinen Mann Sinn haben soll, so muß er ihn schlechterdings in einer Montgolfiere singen, denn eine so üppige Phantasie, als dazu gehört, sich in den Aether zu versetzen, und von da auf den Erdball herabzuschauen, wird man doch wohl nicht unter dem großen Haufen suchen. Wie nonsensikalisch und contradiktorisch ist ferner der grenzenlose Raum. Raum ist die charakteristische Bezeichnung des Begrenzten. Nun soll es aber doch einen grenzenlosen Raum geben; also: eine grenzenlose Begrenztheit, einen raumlosen Raum! Wo mag der Sammler, der so etwas nachschreiben konnte, seine Metaphysik studirt haben? Dann soll auch der Erdball, ein Lichtpunkt kaum, im Schöpfungsalle rollen. Wirklich etwas ganz Neues, worüber die Physiker erstaunen werden. Schade, daß wir nicht in einer Note erfahren, wem wir diese Entdeckung, nach

welcher

welcher die Erde aus der Reihe der Planeten heraustritt, und unter den Sonnen leuchtet, zu verdanken haben? Hat man etwa sogar hiermit das Volk in die neue Herschelsche Hypothese einweihen wollen? In der That, dann ist der Dichter und mit ihm der Sammler, der ihm nachschrieb, zu beklagen, daß sie Herschein nicht besser verstanden haben. Wenn man die nicht selten an das Triviellе grenzende Popularität andrer Lieder mit so einem Verse vergleicht, wie inkonsequent erscheint da wieder der Sammler! Klopstockisches Pathos hat er entfernt, aber andrer Dichter Bombast und Nonsens einer unverdienten Aufnahme gewürdigt.

Fünf Lieder sind dem Geburtstage geeignet. Wer sollte wohl erwarten, Gellerts treffliches Geburtstagslied: Dir dank' ich heute für mein Leben ꝛc. unter ihnen vergebens zu suchen? Freylich geht es nach keiner Kirchenmelodie; aber zwey der hier aufgenommenen auch nicht.

Zu einem Liede auf die Einführung eines neuen Religionslehrers muß man keinen Dichter haben finden können, denn es sind darinn zwey Verse aus dem schon oben aufgenommenen Gellertschen: Nach einer Prüfung kurzer Tage mit ebendenselben dort beliebten Veränderungen wiederhohlt worden. Eine solche Wiederhohlung kann man doch wohl nicht anders als Armuth nennen.

Für Kriegszeiten ist ein einziges kurzes Lied da, das noch dazu nicht singbar ist, denn es geht nach einer Melodie; für den wiederhergestellten Frieden hingegen sind vier Lieder vorhanden. Wenn man erwägt, daß der Krieg oft mehrere Jahre dauert, die Friedensfeyer hingegen momentan ist, so muß man das Unnatürliche dieses Verhältnisses fühlen. In dem alten Gesangbuche sind für den Krieg fünf und für den wiederhergestellten Frieden zwey Lieder. Unsre alten Liedersammler haben also ein richtigeres Verhältniß zu treffen gewußt, als unsre neuen.

Das 805te Lied ist dem Tode eines Landesherrn geeignet. Aber es ist so eißkalt, so ganz ohne allen Ausdruck von Wehmuth und Trauer, daß es wenigstens kein würdiges Todesopfer für einen guten und geliebten Landesherrn seyn würde. Im Gegentheil scheint es mehr für das Absterben eines Solchen geeignet zu seyn, mit dem man nicht zufrieden seyn konnte, da es durchgängig von nichts als der Vergänglichkeit der menschlichen Größe und der schweren Rechenschaft der Herrscher handelt. Wäre das Lied nicht das einzige für diesen Fall, so wäre der Sammler vielleicht zu entschuldigen. Das folgende bey dem Tode einer obrigkeitlichen Person ist weit wärmer und empfindungsvoller, nur ist das daran auszusetzen, daß es Wort für Wort eben so wohl bey dem Tode jedes rechtschaffenen und verdienstvollen Mannes als einer obrigkeitlichen Person gesungen werden kann. Etwas Spezielles findet man darinn eben so wenig, als in dem folgenden, das für denselben Fall bestimmt ist.

Warum

Warum hat man also den Gebrauch dieser Lieder unnöthigerweise eingeschränkt? — Im 811ten Liede, V. 6. singt ein Vater: „Dann (wenn du zum Weltgericht erscheinst) werd' ich meine Kinder sehn, mit ihnen auf dem Staube stehn." Es läßt sich aus diesen letztern Worten schlechterdings kein vernünftiger Sinn herausbringen, wenn man nicht wieder zu einem Druck- oder Schreibfehler seine Zuflucht nimmt und liest: „aus dem Staub' erstehn," wie höchst wahrscheinlich der Dichter gesungen hat. — Da der Sammler in dem ganzen Buche alles Bildliche vermieden und verdrängt hat, so muß man sich nothwendig wundern, im 815ten Liede V. 3. zu lesen: Mein Freund ruht nun in Gottes Schooß. — Bey dem 817ten Liede: Gebt dem Tode seinen Raub, Würmern ihre Gabe ꝛc. haben sich mir sonderbare Empfindungen aufgedrängt. Ich glaubte eher ein Logenlied, als einen christlichen Religionsgesang zu lesen. Auch die Melodie: Laßt uns

Alle

Alle fröhlich seyn ꝛc. scheint nicht die dem Liede eigenthümliche zu seyn; man glaubt eine andre darauf gehört zu haben. Für eine Begräbniß-arie mag es allenfalls gelten, aber etwas charakteristisch christliches hat es durchaus nicht, man müßte denn das dafür ausgeben, daß der Nahme „Christen" einmal darinn vorkommt.

Die im Anhange beysammenstehenden Gesänge Luthers mit einigen andern (sehr wenigen) stehen, wie Ruinen aus dem Alterthume da; sie sind blos zum Anschauen, aber keines Gebrauchs fähig, da man sogar die gröbsten Sprachfehler, die sich oft mit einem Buchstaben hätten abändern lassen, treulich nachgeschrieben hat. Man weiß nicht, wie man sich diese Aengstlichkeit, die mit der anderweitigen Kühnheit des Sammlers seltsam genug contrastirt, erklären soll. — Sonderbar ist es auch, daß man die Litaney mit allen ihren Wiederhohlungen abgedruckt hat, da sie doch schon damals, als ich selbst noch in Leipzig war, in keiner dasigen Kirche mehr auf diese Art gesungen ward.

ward. Man hätte den Raum, den diese unnütze Erweiterung gekostet hat, besser anwenden können.

Einige Bemerkungen sind mir noch übrig, die das Ganze betreffen. Die Gesänge sind zum Theil erstaunend unmusikalisch. Man muß sich wundern, wie ein Hiller, dieser Meister unter den tonverständigen Männern diesen Uebelstand hat dulden können. Man erinnert sich vielleicht noch an die unmusikalische Abtheilung: „Durch Jesum bitt' | ich dich o Gott!" anstatt der ganz musikalischen: „Herr Jesu Christ! | Mein Herr und Gott!" in dem Liede: Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr ꝛc. Fälle dieser Art kommen häufig vor. Oft ist das letzte Wort einer Zeile, wo der Melodie nach allemal eine Pause ist, ein Bindewort, oder ein relatives Pronomen, oft auch das Anfangswort des folgenden Satzes, so daß man gezwungen ist, ganz gegen den Verstand zu singen. In Poesieen, die gesungen werden sollen, muß jede Zeile wenigstens einen halb

vollens

vollendeten Sinn haben. Gemeinen Leuten zumal wird es erstaunend schwer, die Construktion fortzusetzen, wo sie der Melodie wegen inne halten müssen. — Zu dem Unmusikalischen der neuen Liedersammlung gehört auch die Einförmigkeit der Melodieen und die oft ganz unschickliche Wahl derselben. Von den Melodieen: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut ꝛc. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. Lobt Gott ihr Christen allzugleich ꝛc. oder: Ich singe dir mit Herz und Mund ꝛc. (denn bekanntermaßen sind beyde Melodieen eine und dieselbe) In allen meinen Thaten ꝛc. O Gott du frommer Gott ꝛc. Nun danket Alle Gott ꝛc. findet man fast auf jeder Seite wenigstens eine. Mehr als einmal folgen drey Lieder nach einander mit der Ueberschrift: In voriger Melodie. Eine solche Einförmigkeit ist gewiß nichts weniger als ästhetisch. — Sehr oft sind auch die Melodieen unschicklich gewählt. So geht ein Lied von der Allmacht Gottes, das den Charakter eines Lob-

gesanges hat, (das 21ste der Sammlung) nach der Melodie: O Traurigkeit, o Herzeleid ꝛc. Das 109te, ein Adventslied, das Freude über die gütigen Veranstaltungen Gottes durch Jesum ausdrückt, nach der Melodie: Straf mich nicht in deinem Zorn ꝛc. Das 382ste, ein Danklied für die Wohlthat der bürgerlichen Verfassung, nach der Melodie: Erbarm dich mein, o Herre Gott ꝛc. Und dergleichen unschicklicher Melodien, die den Geist des Liedes niederschlagen, anstatt ihn zu erheben, giebt es mehrere. — Daß eine Menge von Liedern gar nicht singbar ist, gehört ebenfalls nicht zu den musikalischen Vorzügen dieser Sammlung. Häufig trifft man auf die Ueberschrift: In eigner Melodie. Aber, wer kann Lieder singen, die nach eigner und folglich nach unbekannter Weise gehen? Andre Lieder führen zwar den Nahmen einer Melodie, können aber eben so wenig gesungen werden, da diese Melodieen Niemanden bekannt sind. Wer kennt z. B. die häufig vorkommende Melodie

lodie des Gellertschen Liedes: Wie groß ist des Allmächtgen Güte? Wer kennt die Melodie von: Gott ist mein Lied? Ja es kommen sogar zwey Lieder vor, welchen die Melodieen von ganz fremden und unbekannten Gesängen überschrieben sind. So soll das 631ste Lied nach der Melodie gesungen werden: Froh zu seyn ist Gottes ꝛc. Das 670ste nach der Melodie: Hin legt mein Sinn ꝛc. Wem sind diese Gesänge, die, ihrem abgebrochenen Anfange nach, eben sowohl Gesellschafts- als Kirchenlieder seyn können, bekannt? Wenn der Sammler in den benützten Gesangbüchern fremder Orte diese Melodieen überschrieben fand, so hätte er billig erst fragen sollen, ob sie auch der Leipziger Gemeine bekannt sind. Hiller konnte ja hierüber die beste Auskunft geben. Oder sollte es vielleicht dieser um den Kirchengesang so verdienstvolle Tonkünstler nicht der Mühe werth geachtet haben, einem neuen Gesangbuche für Leipzig seine Aufmerksamkeit zu schenken? Denn, daß man die Sorglosigkeit

so weit sollte getrieben haben, über diesen wichtigen Punkt Hillers Einsichten und Erfahrungen nicht zu benützen, läßt sich beynahe gar nicht denken.

Eine andre Bemerkung betrifft die vielen Ungehörigkeiten und Nachläßigkeiten im Versbau und überhaupt in der poetischen Diktion, und die häufigen Sprachfehler, die man in dieser Liedersammlung antrifft. Ich würde diese Kritik um viele Bogen verlängern müssen, wenn ich alles hieher Gehörige rügen wollte. Unzählig sind solche falsche Skansionen, wie: Schmerz den, und frey; solche übelklingende Hiatus, wie: deine Allmacht, seine ew'ge, sehe in, erhöre unser u. s. w. solche Härten, wie: reiz' nicht, führ' mich, Sonn' zu, wünsch' verstehen, von Knechtsfurcht frey u. s. w. Auch unreine Reime sind in zahlloser Menge da. — Von den Sprachfehlern will ich nur einige anzeigen, wie sie mir bey einer flüchtigen Uebersicht gleich in die Augen fallen. Es

kann

kann seyn, daß einige davon Druckfehler sind, wie es in der letzten Zeile des 254sten Liedes weser Plan statt: weiser Plan und 187, 1. aus Licht gebracht statt: ans Licht gebracht offenbar sind; aber, sind wohl bey einem Gesangbuche Druckfehler verzeihlicher als Sprachfehler? Ich werde manche Fehler bloß durch die Schrift auszeichnen, oder die richtige Art zu reden eingeschlossen darneben setzen; sie sind zu auffallend, als daß sie erst eines Beweises bedürften. So heißt es Lied 41, V. 4. Daß kein Geschöpf den Zweck verfehlte (verfehle) hat jedes Kraft und Thätigkeit. 45, 1. Bleibt ewig doch sein Wort bestehn (muß heißen: bleibt, oder: bleibt stehen; der Begriff des Bleibens liegt schon im Bestehen.) 76, 5. Wider Krankheit Rettung finden. 85, 2. hofft er, du wirst (werdest) sein Führer seyn. 93, 4. geschicht. 95, 3. Denke nicht, daß Gott dich quäle, nicht (steht ganz falsch) im Zorne auf dich blickt (blicke.) 95, 10. Du mein Trost und (meine) Freud' und Lust. 111, 8. Der dich so göttlich groß geliebt. (Hoch, stark lieben sagt man, aber nicht groß lieben.) 140, 3. gelaßnen (s) Herzens. 147, 3. Für uns nahm er — dessen Last doch gern auf sich, daß er uns beglückte (beglücke.) 149, 7.

Wann schlummert ihr Gebeine hier — ruhet, wie der Säugling ruht ꝛc. (Wer erräth, daß das heißen soll: Wann ihr hier schlummert, Gebeine, so ruhet ꝛc.) 160, 4. Unsre Sünden, der (derer) sich so viele finden. 200, 2. verpflicht (verpflichtet.) 213, 5. Laß (,) uns des hohen Glücks zu freun, des Segens, Vater, (uns) würdig seyn. 269, 4. Drum wart' ich, Tod, (auf, oder: erwart' ich) deinen Augenblick. 294, 6. Das (die) richtigste Erkenntniß. 351, 10. Ist nicht ein Herz voll Dankbegier nicht Alles ꝛc. 654, 2. Von jeder Sünd' und (jedem) Laster rein ꝛc. 671, 9. vertrauungsvolle (vertrauensvolle) Herzen. 701, 4. Sein Donner macht den Schnitter einst entzückt, der sonst nicht Garben band (gebunden hätte). Dieser Sprachfehler giebt sogar einen falschen Sinn, wenn man „sonst," das hier „außerdem" bedeuten soll, für „vormals" nimmt. 762, 2. Voll (von) Vaterhuld erfüllt. 758, 1. Jahrstag (Jahrstag.) 765, 3. Unser gute (r) Gott. 783 6. O welche hohe Freuden erwarten meiner Seele da! (erwarten meine oder: erwartet meine) 811, 3. Sie werden nicht dein Alter freun (erfreun.) — Doch genug zum Beweise, daß der Vorwurf einer inkorrekten Sprache die neue Liedersammlung

nicht

nicht mit Unrecht treffe. So ist auch die Interpunktion fast unglaublich vernachläßigt; ein Fehler, der sich bey einem für das Volk bestimmten Buche grade am wenigsten entschuldigen läßt. Nur einige Beyspiele von vielen. Im 21sten Liede, V. 8. ist so interpungirt: „Kein Widerstand kann deiner Hand, die Kraft zu wirken, rauben, und wer darf sich, gegen dich, Stolz und Trotz erlauben?" Hier stehen in Einem Verse vier Kommata falsch, die den Sinn erschweren, an statt ihn zu verdeutlichen. Fast scheint es, als habe der Sammler seine Interpunktion bey Herrn Hezel gelernt. 50, 6. ist so interpungirt: „er wird sie nie beneiden. Wird, wenn der Sünder Reue weint" ꝛc. Wo hier ein Punkt steht, konnte höchstens ein Semikolon statt finden, denn es ist fortlaufender Sinn. 95, 4. „daß du, in der Leidensnacht, würdst ersterben" ꝛc. Wieder zwey falsche Kommata. 171, 3. „Dort verstehn wir, was das sey sein Wort: Ich mach' Alles neu." Das Deutsch ist schon in dieser Stelle nicht das Beste; wenn nun vollends nach „sey" kein Distinktionszeichen steht, so weiß man nicht, was man daraus machen soll. 291, 4. „O! laß, mich deiner werth zu seyn, stets mehr von dir entdecken: und, kann ich es, mich dankbar freun" ꝛc. Hier ist

durch die Interpunktion der Sinn ganz entstellt. Es sollte so interpungirt seyn: O! laß mich, deiner werth zu seyn, stets mehr von dir entdecken, und, kann ich es ꝛc. 311, 1. Was soll ich ängstlich klagen; (,) und in der Noth verzagen! (?) 374, 1. ist sogar interpungirt: Was den Leib erhält und, nährt, hat uns unser ꝛc. Im 611ten Liede steht am Ende des 1sten und 2ten Verses ein Punkt, wo nur ein Semikolon statt finden konnte. 728, 5. Doch, Schöpfer, du bist! Vater, bist noch Licht, wenn Alles dunkel ist ꝛc. Wie verstandwidrig ist hier interpungirt worden! Es mußte so geschehen: Doch, Schöpfer, du bist Vater, bist noch Licht ꝛc.

Ich breche hier ab. Das Geschäft zu tadeln ist nicht das angenehmste. Bloß Liebe zur Wahrheit und die Hoffnung, für die Zukunft vielleicht etwas Gutes dadurch zu bewirken, kann es einigermaßen versüßen. Ich glaube übrigens, die am Anfange dieser Schrift gemachten Einwendungen gegen die neue Leipziger Liedersammlung hinlänglich belegt und gerechtfertigt zu haben. Es wird daraus sattsam erhellen, daß diese Sammlung, nicht, wie man mit Recht vermuthen konnte, einem Ver-

eine sachkundiger, geistvoller und mit allen hierzu erforderlichen Kenntnissen ausgerüsteter Männer ihr Daseyn zu verdanken habe, sondern daß sie vielmehr die Arbeit bloßer Tironen sey, ja vielleicht gar das Werk eines Einzigen, dem es an gründlicher Theologie und Philosophie, an Poetik und Grammatik, an religiösem Gefühl und Menschenkenntniß, wie an Eifer, Gewissenhaftigkeit und Bescheidenheit gleichmäßig gemangelt hat. In diesem Falle mußten ja wohl die Erwartungen, die man von einem in Leipzig veranstalteten Gesangbuche mit Recht nähren konnte, unbefriedigt bleiben; es war dann nicht möglich, daß ein mit der höchsten Vollkommenheit, welche Menschen zu erreichen fähig sind, ausgestattetes Werk hervortreten konnte, so wie es gewiß hervorgetreten seyn würde, wenn sich mehrere sachverständige Männer zu Einem Zwecke vereinigt, wenn sie das wichtige Geschäft des Sammelns und Verbesserns gemeinschaftlich besorgt hätten. Sollte jene Voraussetzung sich bestätigen, so würden wir hier den einleuchtendsten Beweis haben, wie man oft in der wichtigsten Angelegenheit einem ganz Untüchtigen und Unwürdigen aus vorgefaßter Meynung zum Nachtheil der guten Sache und des Gemeinwesens ein zu großes Vertrauen schenke. Es könnte jetzt der

Leipziger Christengemeinde in Absicht auf ihren Religionsgesang kein größerer Verlust begegnen, als wenn die kleine akademische Sammlung, die, wie man immer glaubte, nur der Vorläufer einer allgemeinen größern seyn und auf sie vorbereiten sollte, um des neuen Gesangbuchs willen abgeschafft würde, da sie von diesem nur an Umfang, aber bey weitem nicht an Gehalt übertroffen wird. Im Gegentheil würden sich die Vorsteher der akademischen Kirche ein unschätzbares Verdienst bereiten, wenn sie jene kleine Sammlung nach eben den Grundsätzen und mit eben dem gemeinschaftlichen Eifer, wie sie dieselbe veranstaltet haben, recht bald verstärkten. Sie würden dadurch Allen, welche schriftmäßiges Christenthum schätzen, Allen, die sich durch wahrhaft christlichen Religionsgesang gern erbauen und erwecken, die herzlichste Freude machen, und alle künftige Sammler religiöser Kirchengesänge würden ihnen ein Muster danken, das sie an dem neuen für die Stadtkirchen Leipzigs veranstalteten Gesangbuche nicht finden. Ganz vorzüglich um Dieser willen, die sich künftighin, sey es aufgefordert oder aus eignem Antrieb, dem Geschäfte unterziehen werden, die noch übrigen alten Gesangbücher in neue umzuschaffen, unternahm ich die mühsame und vielleicht auch undankbare Arbeit

einer

einer Kritik; denn ich kann mir leicht vorstellen, daß sie denjenigen nicht gefallen werde, die zu der Existenz des neuen Gesangbuchs auf irgend eine Weise beygetragen haben, und, wie es immer mit dem menschlichen Eigendünkel zu gehen pflegt, sich in allem Ernste einbilden mögen, etwas ganz Vollkommnes geliefert zu haben. Der Nahme Leipzig ist verführerisch, und es wäre daher immer möglich, daß diese Sammlung bloß um des Nahmens willen, den sie an der Stirne trägt, auch an andern Orten eingeführt, oder wohl gar von künftigen Sammlern, denen es an eigner gnugsamer Beurtheilungskraft fehlt, als ein Muster gebraucht würde. Hierzu kommt noch die Auktorität eines Rosenmüllers, dieses ehrwürdigen Religionslehrers, dem wahrscheinlich Alle, die der Verhältnisse unkundig sind, einen vorzüglichen Antheil an dem neuen Gesangbuche zuschreiben werden. Aber es bestätigt sich aus dieser Kritik, was das Gerücht schon verbreitet hat, daß nemlich das Sammlungs- und Verbesserungsgeschäft, nicht nur von ihm nicht besorgt worden sey, sondern daß man auch seine und seiner Collegen, welche die Aufsicht über das neue Gesangbuch mit ihm theilten, einsichtsvolle und wohlgemeynte Rathschläge und Winke nicht einmal befolgt und benützt

benützt habe. Wer die musterhafte Bescheidenheit dieses würdigen Mannes kennt, wird es begreiflich finden, wenn er seinen guten Willen, sich um die neue Liedersammlung verdient zu machen, nicht aufdringen wollte. Ich glaube daher immer, selbst nach der aus der Ankündigung in den Leipziger Zeitungen bekannt gewordenen Predigt über den Werth des neuen Leipziger Gesangbuchs, durch die von mir angestellte Prüfung der Sammlung selbst nichts Ueberflüßiges unternommen zu haben. Ist es mir gelungen, künftigen Sammlern durch meinen Tadel lehrreich zu werden, und habe ich solchergestalt zur zweckmäßigen Verbesserung des kirchlichen Gesanges etwas beygetragen, so bin ich für die Bemühung und den Zeitverlust, den mir diese Arbeit gekostet hat, hinlänglich belohnt und entschädigt. Ich glaube mich übrigens in dieser Kritik sowohl überhaupt, als auch besonders in den Fällen, wo ich ernsthaft tadeln mußte, ganz als Menschenfreund bewiesen zu haben. Es ist die Sache der Wahrheit, die ich geführt habe, und was könnte der Menschheit wohl wichtiger und heiliger seyn, als die gute Sache der Wahrheit?

Nach-

Nachschrift.

Nachdem mein Manuscript zum Drucke schon abgeschickt ist, erhalte ich aus Leipzig die ganz verbürgte Nachricht, daß die Mitarbeiter an der dasigen Freyschule sich öffentlich rühmen, Leipzig ein neues Gesangbuch gegeben zu haben. Ich lasse es dahin gestellt, in wie fern sie durch diese Probe ihrer Einsichten und Kenntnisse das günstige Vorurtheil mögen bestätigt haben, das man von dem Unterrichte, der auf der Leipziger Freyschule ertheilt wird, bisher genährt hat. Mir ist jene Nachricht vorzüglich darum interessant, weil sie mein auf den innern Gehalt des neuen Gesangbuchs gegründetes Urtheil, es könne nemlich der Herr D. Rosenmüller nicht etwa als Sammler oder Verbesserer einigen Antheil daran genommen haben, durch ein äußeres Argument bestätigt. Möchte jedoch dieser allgemein mit Recht geliebte und geschätzte Religionslehrer in Zukunft lieber seiner Bescheidenheit etwas nachgeben, als die gute Sache einer Gefahr aussetzen!

setzen! Möchte er die Rechte, die ihm zustehen, und die ihm niemand streitig machen kann, mit aller Kraft seines Ansehens geltend machen! Denn, beym Himmel! Leipzig würde ein besseres Gesangbuch erhalten haben, wenn es von einem Rosenmüller wäre besorgt worden. So interessant mir indeß jene Nachricht ist, so ist es mir dennoch recht lieb, daß ich sie erst jetzt nach gänzlicher Vollendung meiner Kritik erhalte. Ich fühle mich solchergestalt in der glücklichen Verfassung, mir selbst das Zeugniß der strengsten Unpartheylichkeit in Abfassung meiner kritischen Bemerkungen geben, und von dem Publiko, dem diese Blätter zu Gesicht kommen werden, jenes Zeugniß als eine Gerechtigkeit fordern zu können. — Da ich übrigens wegen meiner zwanzig Meilen weiten Entfernung vom Druckort die Revision dieser Schrift nicht selbst habe besorgen können, so darf ich hoffen, daß man die etwa vorgefundenen Druckfehler mir nicht zur Last legen werde.

Dresden, am 20sten Januar, 1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

XX IX 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jaspis, Gottfried Sigismund

Kritik der neuen Liedersammlung für die Stadtkirchen in Leipzig nebst allgemeinen Winken für künftige Sammler kirchlicher Gesänge

Dresden 1797

Liturg. 1390 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10593029-4
VD18 14819082-001